

Franckesche Stiftungen zu Halle

Gottholds Zufälliger Andachten Vier Hundert

Scriver, Christian

[Erscheinungsort nicht ermittelbar], 1745

VD18 13432370

Das dritte Hundert.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:hbz:ha33-1-202805

Gottholds zufällige Andachten,

Das dritte Hundert.

Im Rahmen Jesu, Amen!

I.) Das ist gebohrne Kind.

Gotthold sahe ein Kind, das vor wenig Stunden gebohren war, in seiner Wiegen liegen, und sprach: Wohl haben die lieben alten gesaget, man sollte ein solches Kind, so bald man es ansichtig würde, küssen, den wundersamen Händen Gottes zu Ehren, die allda auf frischer That ergriffen würden. Ach, wer ist unter den Menschen, der das grosse Wunder der Weisheit, Güte und Allmacht Gottes, an der menschlichen Geburt, recht beherziget, und wann er höret, daß ein Kind zur Welt gebohren ist, sich seiner Geburt, mit Dankbarkeit gegen seinen Schöpfer erinnert? Und was sag ich von einem Wunder? Hie kommen ihrer viele zusammen: Der wunderbahre Gott nimmt etlich wenige Bluts-Tropfen, die in seltsamer Lust verschüttet werden, und verschleußt dieselbe aufs ver-
stehe,

ste, an einem verborgenen und dunkeln Ort:
 Da bearbeitet Er den Menschen mit seinen
 Händen, und bildet ihn im Verborgenen, so
 künstlich, daß der Mensch sich niemahln gnug
 über sich selbst wird verwundern können:
 Bald überschattet Er das zarte Bild so kräftig-
 lich, und ernähret es so weißlich, daß aller
 Weisen Wiß hierüber erstaunet, und die Ge-
 lehrten noch izo nicht eins darüber werden könn-
 en, woher, und auf was Art der Frucht, un-
 ter mütterlichen Herzen, die Nahrung zu ih-
 rem Wachsthum zu geflößet werde. Wie süß-
 siglich aber solches geschehen müsse, ist aus den
 vielfältigen Freuden: sprängen, so sie, also zu
 reden, ihrem Schöpfer und Erhalter zu Eh-
 ren thut, abzunehmen. Wann nun die Zeit
 der Geburt da ist, so ist die Güte Gottes die
 beste Heb-Amme, die den Menschen aus Mut-
 ter-Leibe ziehet, und der er zu allererst in den
 Schooß geworfen wird. Ps. 22, 10. 11. Die-
 selbe ist auch die beste Wächterin, welche bey
 unsern Wiegen nicht schläft noch schlummert,
 ohne deren Aufsicht, aller andern Fleiß zu we-
 nig wäre, einem Kinde aufzuhelfen: Eben sie
 macht es auch, daß sich nach der Geburt das
 Geblüt muß so fort in die Brüste ergießen, wo-
 selbst es der liebe Gott in Milch verwandelt,
 und mit seinem süßen Seegen, zum Gedeihen
 seines zarten Geschöpfs vermischet: Mein
 Gott! Ich danke dir darüber, daß ich wun-
 der:

der:

derbarlich gemacht bin, wunderbarlich sind deine Werke, das erkennet meine Seele wohl! Ps. 139, 14. Ich bin dir mein Schöpfer und Erhalter, alles schuldig! Meinen Leib, und dessen Glieder, meine Seele, und ihre Kräfte: So will ich mich mein lebenlang befehligen, daß du an meinem Leibe und meiner Seelen allezeit hochgepreßet werdest.

2.) Der Schnee.

ALS zur Winterszeit alles mit Schnee und Eis bedeckt war, kam Gotthold mit einem guten Freunde vom Schnee zu reden, und sagte: Der Schnee gehöret auch mit zu den wunderbaren Dingen, die Gott aus dem Schatz der Natur herfür bringet, und haben viel weiser Leute, die manchen Schnee gesehen, und darüber ein Schnee-weisses Haupt bekommen, bißhero von Erzeugung desselben nichts eigentliches, und das für einen scharffsinnigen Kopff gnug wäre, berichten können. Der Höchste aber gebrauchet ihn, entweder zu der Menschen Vorthail, oder zuweilen um der Sünde willen, zu ihrem Schaden: Der Schnee ist kalt, und muß doch auf Gottes Geheiß die Wintersaat, als ein weisser Pelz bedecken, und vor der Kälte schützen, wohin zweiffels-frey der Königliche Prophet gesehen, wann er spricht: Er giebt Schnee wie Wolle. Ps. 147, 16. Darum es auch vor ein Zeichen eines fruchtbahren Jahres gehalten wird, wenn, wie

wie unsere Landes-Lente im Sprüchwort reden, die weisse Gans wohl brütet, sie wollen sagen, wenn der Schnee die Aecker den Winter über bedecket hat. Doch kan auch eben dieses Geschöpf grossen Schaden thun, wann es vom Zorn Gottes einen Nachdruck hat: In den mitternächtigen Landen ist zu weilen geschehen, daß ein, zu Anfangs ganz geringes Schnee-Klößlein, von einem Vogel, oder sonst durch einen Zufall, erregt, im herunter lauffen von dem hohen Gebirge, dermassen gewachsen und aufgeklumpet ist, daß er ganze Städte eingedrucket und verderbet hat; Solche Fälle sollen in den Alp-Gebirgen auch nicht seltsam seyn, und werden Schnee-Löwinnen genannt, weil sie denen Reisenden und andern oft mehr Schaden zufügen, als eine erzürnte Löwin thun könnte. (a) Wie auch der viele Schnee im Gebirge, wenn er im Frühling plötzlich zergethet, die Ströme aufschwellen, und zu grossen Schaden der Bewohner ergießend machen kan, haben wir oft mit Herzeleid erfahren. Mein Gott, es ist alles an deiner Gnade oder Ungnade gelegen: Das Schädlichste ist nicht schädlich, wenn deine Gnade es hemmet und regieret: Das Nützlichste ist nicht nützlich, wenn du den Einfluß deiner Güte zurück hältst; Das aller Verachtteste von deinen Geschöpfen ist mächtig genug, uns Ungehorsamen Schaden zuthun, wann du

du es durch deinen Zorn wichtig machest. Ach Herr! Du wollest deine Barmherzigkeit nicht von mir wenden, laß mich deine Güte und Treue allewege behüten! Ps. 40, 20.

(a) Vid. Majol. Canical. Tom. 1. p. 20. Camerar. Cent.

2. c. 87. p. 335.

3.) Das bleiche Gold.

Es ward Gottholden ein Spanischer Ducate gezeigt, der etwas bleicher war, als man sonst gewohnet ist, und deßhalben den Innhaber zweifelnd machte, ob er auch gut und gültig wäre? Darauf sagte er: So viel ich weiß, ist etliches Gold, das zwar dem Ungarischen an Farben viel, an Werth aber nichts zuvor giebt; Deßgleichen wird dieses auch wohl seyn. Allein es wundert mich, daß nicht längst alles Gold viel blasser und bleicher worden ist, weil, wie jener kluger Mann sagt, so viel Hände sind, die darnach greiffen, und so viel Herzen, die es so eifrig suchen, zu keinem andern Ende, als daß sie es einsperren, und als den argsten Ubelthäter, in Schlössern und Banden gefangen halten wollen: Gott hat aus allen seinen Geboten einen kurzen Auszug gemacht, und gesagt: Du sollt Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth; Du sollt deinen Nächsten lieben als dich selbst: Matth. 22, v. 37. 39. Der Teuffel hats ihm nachgethan, und nunmehr alle seine Verführung in einen kurz

kurzen Begriff gebracht, welcher heißt: Du solt Gold und Geld lieben, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, über Gott, über Recht, über Gewissen, über den Nächsten, und von allen Kräften danach trachten: Urtheilet nun, welches Gebot heutiges Tages in der Welt am meisten gehalten wird? Erinneret euch ferner bey dieser Gelegenheit, was oft das erste und äußerliche Ansehen bey uns Menschen thut: Ihr sahet diesen Ducaten vor falsch an, weil er keine hohe Farbe hat; So meynen wir oft, was nicht scheint und gleisset, das gilt nicht: Mancher Mensch ist schlecht und recht, einfältig, unansehnlich, arm und niedrig, und sein Herz ist dennoch voll Liebe zu Gott und dem Nächsten, und was ihm an äußerlichen Gaben fehlet, das bringet er mit einem ungefärbten Glauben, herzlichem Andacht, gottseligen Eysser, und tieffer Demuth wieder ein. Darum sollen wir nicht nach dem Ansehen so fort richten, damit wir nicht verwerfen, den Gott erwählet, und verachten, den Gott hoch achtet. Mein Gott! ich will mich bemühen, daß ich, durch deine Gnade, der Leute Vermuthen von mir, übertreffe: Wenn mich alle Welt vor fromm hielte, und ich wäre es nicht, so würde ichs darum nicht; Also, wenn sie mich vor Böse ausruft, und ich bemühe mich fromm zu seyn, und täglich frömmere zu werden, so schadet mir nicht.

Doch

Doch will ich, so viel ich kan, auch allen bösen
Schein meiden, und niemand, Böses von mir
zu vermuthen, so viel möglich ist, Anlaß ge-
ben. Herr, vor dir ist alle meine Begierde,
und mein Seufzen ist dir nicht verborgen!
Ps. 38, 10.

4.) Das beste Gericht.

Als Gotthold bey einem Gast-Mahl unter
guten Freunden war, gab er denselben zur
ergößlichen Zeit-Kürzung, die Frage auf: Wel-
ches das beste Gericht wäre, das bey einer Bes-
würthung könnte aufgetragen werden? Hier-
auf fielen nun unterschiedene Antwort: Einer
sagte, das freundliche, vertrauliche und erz-
bauliche Gespräch guter Freunde, und ihr
friedfertiges Wohlbegehen, wäre das beste
Gericht, weil auch der weise König sagt: Es
ist besser ein Gericht Kraut mit Liebe, denn ein
gemästeter Ochse mit Saß. Sprüchw. 15, 17.
Ein anderer sagte: Das beste Gericht wäre,
wenn die Wirthin freundlich und reinlich wä-
re, denn wenn die ihre Geberden verstellte, und
so scheußlich wird als ein Sack, Sir. 25,
23. oder wenn sie zottig und unsauber daher
gehet, und eine Vermuthung machet, daß sie
mit den Speisen auch unreinlich umgehe, so sey
wenig Freude und Schmach auch bey kostbaren
Gerichten. Der dritte sagte: Er hielte das
vors beste Gericht, was einem, der Hunger
hätte, zu erst vorgesetzt würde; Denn daß
sich

sich die köstlichen Menschen, mit so vielen Speisen bedienen lassen, und doch oft kaum eine darunter ist, die ihnen recht schmecken will, ist keine andere Ursach, als daß sie eh und mehr essen, als die Nothdurft erfordert, und den Hunger niemahln zum Vorleger gebrauchen. Der vierte sagte: Das beste Gericht, seines Erachtens, wäre ein wohlmeinendes und aufrichtiges Herz des Wirths, denn wenn einer erachten muß, daß die Einladung aus falschem, gewinnstichtigen und gezwungenen Gemüth geschehen, und ihm ein jedweder Bisse in den Mund gezählet, und jedes Wort aus dem Mund aufgefangen und bengeleget wird, so wird ihm wohl kein Gericht recht schmecken können. Gotthold schloß endlich und sprach: Ihr habt nicht ungereimt geantwortet, doch will ich auch meine Meynung entdecken: Ich halte vors beste Gericht, das, was durch ordentliche ehrliche Mittel, mit gutem Gewissen erworben ist, und mit Dankbarkeit gegen Gott, in seiner heiligen Furcht, genossen, und dabey des armen Lazari nicht vergessen wird. Denn, wie kan das ein gut Gericht heißen, das mit den Thränen und Seufzern der beträngten Christen, und mit dem Fluch Gottes abgewürzet ist? Kein Gericht ist gut, ohne was einem wohl bekommt: Wie kan einem aber wohl bekommen, was man mit solcher Brühe geneußt? Wo man auch der Dank-
D
bars

barkeit gegen Gott, und der Wohlthätigkeit gegen dem dürftigen Nächsten vergisset, da pflaget der Schlaf-Trunk im höllischen Feuer zu erfolgen, wie es dem reichen Schlemmer widerfahren. Luc. 16, 23. Ach mein Herr Jesu! gib mir ein Stücklein Brods, das mit deinem Segen betrieffet, in deinen Wunden gefeuchtet, und von deiner Liebe schmackhaft ist, das will ich mit meinem dürftigen Bruder willigst theilen, mehr und bessere Gerichte begehre ich nicht!

5.) Die Einbildung.

In einer Stadt gieng ein armer Mann umher, in zottigen elenden Kleidern, und sammlete ihm, wo er konnte, etwas zu seinem Unterhalt, und wann er zu arbeiten ermahnet ward, gab er zur Antwort: Kayser, Könige, Fürsten und Herren dürfen nicht arbeiten; Daraus, wie auch aus andern seinen Worten, Werken und Geberden, war leicht abzunehmen, daß er ihm in Wahnmwiz, ich weiß nicht, was vor Hobeit einbildete. Als nun Gotthold einmahl mit guten Freunden hievon redend ward, sprach er: Man findet merkliche Exempel solcher närrischen Einbildung: Zu Athen ist einer gewesen, Thrasylus Axoneus benahmet, der ihm eingebildet, alle Schiffe, die in der Stadt-Hafen anländer ten und ausführen, wären sein, darum er auch sein Register darüber gehalten, und bey ihrer

Abz

Abreise ihrenthalber sich bekümmert, bey ihrer glücklichen Wiederkunft aber sich über maß gefreuet. (a) Ein anderer, ein gelehrter und berühmter Jurist, ist durch Eigendünkel und Ehrgeiz in die Thorheit gerathen, daß er vermeynet, er wäre mit einhelligen Stimmen der Cardinäle zum Pabst erwählet: welches er ihm auch nicht wollen ausreden lassen; und in dieser hoffärtigen Thorheit hat er doch pflegen mit Ernst zu sagen, er hätte in vielen Jahren keine Anfechtung von eiteler Ehre gehabt. (b) Lernet aber hiebey, wie grosse Ursach wir haben, Gott vor einen gesunden Verstand zu danken, und ihn herzlich zu bitten, daß Er uns vor stolzem Eigendünkel, und Hochhaltung unserer selbst behüten wolle: Des Menschen Vernunft ist wie eine subtiler und künstliche Uhr, die leicht ins Stecken geräth, und ohn Unterlaß des Meisters Aufsicht und Hand bedarf: Thut Gott die Hand von uns ab, so können wir viel narriſcher werden, als jemahln solche Leute gewesen sind: Für allen Dingen hütet euch vor Stolz und Hoffarth, die aller Thorheit Mutter und Säug-Amme ist: Ein stolzer Mensch spiegelt sich in seinen eignen Gaben; Er hat Gefallen an ihm selbst, er dünket sich klug, fromm, gelehrt, ansehnlich, nützlich vor allen andern; Und das ist die gefährlichste Einbildung, darinnen einer immer fallen kan, weil er sich entweder selbst betrugt, und sich anmaßt,

maßt, was er nicht hat, oder, sich doch aller Belohnung bey Gott verlustig und unfähig machet. Wohl hat ein alter Lehrer gesagt: Ein hoffärtiger Mensch, der in allen Dingen seinem eignen Sinn folget, der darf keines Teuffels, der ihn versuche und zu Fall bringe, weil er ihm selbst Teuffels genug ist. Ach mein Herr Jesu, du demüthiges Herz, behüte mich vor Stolz! Ich könnte keine grössere Thorheit begehen, als wenn ich mir einbildete, daß mein Verstand allein genug sey mein Leben zu regieren: Regiere du mich, und beschehre mir alles zeit Herzen, die mir das Beste rathen, mir aber den Sinn, daß ich gern gutem Rath folge!

(a) *Alian. Var. histor. l. 4. c. 15. p. 165.*

(b) *Joh. Gerson. Sermon. in Circumcis. Dom. considerat. 2.*

6.) Das Kind.

Gott hold sehe ein Kind sitzen, welches, nachdem es sich satt geessen, dennoch einen Semmelschnitt gefordert hatte, und selben verbrockte; Sie sehe ich, sprach er, was Übersfluß thut, und was unserer verderbten Natur damit gedienet ist, wenn sie zu viel hat. Dieses Kind, wenn es Hunger hätte, würde mit Lust das liebe Brod essen, und ungern ein Krümmlein verspilden: Iho aber, da es satt ist, da spielet es damit und verderbet es: So gehts uns alten Kindern auch; Die schweresten Zeiten lehren am besten Haushalten, und die Gaben Gottes mit Furcht und Dankbarkeit

ges

genießen: Der Ueberfluß aber hat eine Nachfolgerin, die heißt Verschwendung, und werden wohl niemahls mehr Sünden begangen, als wann Gott der Welt das meiste gut thut, und sie mit seinem reichen Segen überschüttet: Hergegen siehet man niemahls mehr gen Himmel, als wann Gott den Brod-Korb hochhänget, und im Mangel lernen wir erkennen, wie hoch und theuer der Segen Gottes inhalten sey. (a) Mein gnädiger und lieber Gott! Ich weiß bald nicht, wie du es der Welt eben machen wilt! Siebst du wenig, so klaget und murret sie: Siebst du viel, so pranget und rasset sie: Ach Vatter, halt der Thorheit etwas zu gute! Was mich betrifft, will ich mir weder Armuth noch Reichthum, weder Mangel noch Ueberfluß wünschen: Ich traue mir selbst in beyden Fällen nicht: Ich weiß wohl, was ich mir wünschen will: Gib mir, mein Vatter, was du wilt!

(a) Laëtant. Institut. l. 2. cap. 1. Tum maxime Deus ex memoria hominum clabitur, cum beneficiis ejus fruentes, honorem dare divina indulgentia dabent: at vero si qua necessitas gravis presserit, tunc Deum recordantur.

7.) Die Erndte.

Nes Gotthold zur Erndte-Zeit vor einer Stadt mit etlichen guten Freunden spaziren gieng, fieng einer unter ihnen an und sagte: Lieber Gott! wie eilet ist schon alles, als Berg ab, dem betrübten und kalten Winter zu!

Man höret nicht ein Vögelein mehr, die Lerche betrübet sich, daß sie siehet das Getreyde abmehren und wegführen, und ihr ein leeres Feld hinterbleiben; Gotthold sagte hierauf: Die Vögel singen am meisten zur Frühlingszeit, im Sommer aber schweigen sie; Meines Erachtens, hats der fromme und milde Gott auch darum so verordnet, daß uns im Frühling, da die lieben Früchte erst im Wachsthum stehen, und wir ihrer uns nur in Hoffnung freuen, die Vögel mit ihrem Gesang zum Lobe Gottes aufmuntern möchten: Hernach aber, wann wir beginnen der mancherley Gaben Gottes wirklich zu genießen, und das liebe Korn mit vielen tausend Fudern in unsere Scheueren bringen, da schweigen die Vögel stille, als hielten sie es für unnöthig, daß sie uns Gott zu preisen erinnern sollten, weil wir ja bey Genießung so mancherley Güter, den milden Gether derselben zu loben nicht vergessen werden. Gehet euch icht um, ihr werdet hie und dort her ein Fuder Korn nach dem andern fahren sehen, meynet ihr wohl, daß der milde Vatter, der das Korn aus der Erden wachsen läset, vor ein jedwedes, ein dankbares Lob zu erwarten hat? Da ihm doch vor eine jedwede Aehre solches gebühret, weil aller Menschen Verstand und Vermögen, ohn ihm nicht eine einzige aus der Erden hervor bringen kan: Ich sehe die Aehren nicht anders an, als so viel tausend aufgerek-

te

te Finger, die gen Himmel weisen, und mir
 Gott im Himmel zu loben, Anlaß geben. Ach
 heiliger Gott! wenn wir dich nur so lang lo-
 ben, lieben, und nach deinem Willen leben
 wollten, als du uns Gutes thust, so würde
 unser Herz von deiner Liebe, unser Mund von
 deinem Preise, und unser Wandel von deiner
 Surcht nimmer ledig seyn!

8.) Der Hund.

Gott hold hatte einen Hund, der ihn, wann
 er ins Feld spazieret, allezeit zu begleiten
 pflegte; Als er aber einmahl, ich weiß nicht war-
 um, zurücke blieb, und ihn, wider seine Ge-
 wohnheit, allein gehen ließ, stellet sich Gott-
 hold, als er wieder heim kam, als wollte er
 ihn sehr schlagen, hub den Spazier-Stab auf,
 und redet ihm hart zu: Dieser, als seine Miß-
 sethat erkennend, leget sich ihm vor die Füße,
 und kroch mit Winseln vor ihm an der Erden
 herum. Ach! fieng er bey ihm selbst an, mein
 Gott, du gewaltiger, gloriwürdigster, ewi-
 ger Herr, wann werd ich doch so klug werden,
 als dieses unvernünftige Thier! Ich sündige
 täglich wider dich, und, mein Herr Jesu, da
 ich dir stets folgen sollte, verlaß ich dich mehr-
 mals, und folge meinem fleischlichen Willen:
 Wann demüthige ich aber mich so vor meinem
 Gott, als dieses Thier vor mir sündhaften
 ohnmächtigen Menschen? Jene bußfertige
 Sünderin, Luc. 7, 37. und das Cananäische

Weiblein, Matth. 25, 27. legten sich dem Herrn Jesu zu den Füßen, wenig aber sind, die es ihnen von Herzen nachthun. Das verderbte Herz ist wie eine Blase mit Wind gefüllet, die im Wasser stets empor schweben will, und bedenket nicht, daß kein ander Mittel im Reich Gottes ist zur Erhöhung, als die Erniedrigung. Mein Herr Jesu! Nie leg ich mein üppiges fleischliches Herz vor dir nieder, tritt es, mein Heyland, mit Füßen, daß es lerne demüthig seyn. Zerquetsche es als eine Traube, daß es mit Buß-Thränen fließe. Beschwehre es mit deinem Kreuz, drücke es unter deiner Last, beuge es unter dein Joch, daß es betrübt, elend, niedrig und gering werde; Sonst ist's deines Trostes, deiner Gnade und Liebe nicht fähig, und mit allem nichts nütze.

9.) Der Traurige.

Es kam ein betrübter Mann zu Gotthold, sagend, er hätte mit ihm zu reden, wenn sie könnten allein seyn. Als er nun von ihm in ein abgelegens Zimmer geführt war, sieng er an, mehr mit den Augen als mit dem Munde zu reden, ich will sagen, er begunte so viel Thränen zu vergießen, daß ihm die Rede dadurch gehemmet wurde, Gotthold sprach: Ihr sagtet, ihr hättet mit mir zu reden, und ob ihr zwar mit euerm Munde nichts saget, so reden doch eure Augen so viel, daß ich leicht erach-

ten

ten kan, daß euer Herz mit einem schwehren Anliegen belästiget ist, lieber sagt mir etwas, und erleichtert euer Herz: Ach, sprach der andere, Sünde! Sünde, du Seelen-Gift! wie plagest uñ nagest du mein armes Herz! Darauf sagte Gotthold, mit fröhlichem Gesicht: Es fehlte nicht weit, ihr hättet mich auch traurig gemacht, und hättet meine Thränen durch die ewrigen heraus gelocket, diese eure Traurigkeit aber, so viel ich vernehme, ist keines Betrauens werth: Ach wie freue ich mich über eure Traurigkeit! wie lieb ist mir euer Betrüben! Ja, die heiligen Engel lachen, daß ihr weinet, und der HErr Iesus freuet sich, daß ihr traurig seyd. Wann ich gesehen hätte euerre Sünde, so hätte ich weinen wollen, iho aber, da ihr euerre Sünde mit Thränen beklaget, da hab ich Ursach mich herzlich zu erfreuen: Diß ist die göttliche Traurigkeit, die da wirket zur Seligkeit, eine Reue, die niemand gereuet. 2 Cor. 7, 10. Ich wünsche von Grund meiner Seelen, alle unbußfertige sündere Menschen in einem gleichen Zustande mit euch zu sehen: Viele sind, die beweinen, daß sie ihren Willen nicht haben mögen, wenig beweinen, daß sie ihren Willen gehabt haben: Ich sehe viel Trauens in der Welt, aber wenig die sich selbst betrauen; Es ist eine unglückselige Seele, die sich selbst noch niemalen beweinet hat: Die betrühte Herzen
D 5 aber

aber sind die Gefäß, die mit dem Blut und Trost des HErrn Jesu gefüllet werden. Darum weinet nur bitterlich, lasset die Thränen-Quellen nach ihrem Willen fließen, besser ist's mit Reue weinen, als ohne Scheu sündigen: Der himmlische Arzt gehet schon damit um, daß er ein Mittel für eure Traurigkeit finde. Ach, fuhr jener fort, warum hat mich doch Gott von seinen Wegen irren, und in diese Sünde fallen lassen? Fürwahr, antwortete Gotthold, trauet sicherlich, daß es dem heiligen und frommen Gott lieber gewesen wäre, daß ihr nicht gesündiger hättet: Weil es aber geschehen ist, so danket dem barmherzigen und langmüthigen HErrn, daß er euch auf frischer That nicht gestraffet, und durch einen plötzlichen Tod zum ewigen Verderben nicht hingerissen hat; Wisset auch, daß der allmächtige und gütige Gott, nicht zulassen würde, daß in der Welt was Böses geschähe, wenn er nicht so allmächtig und gütig wäre, daß er auch aus Bösem was Gutes zu machen wüßte: (a) Den auserwählten Kindern Gottes müssen alle Dinge, auch die Sünde, zum besten dienen. Röm. 8, 28. Aus Betrachtung der Sünde entsteht bey ihnen göttliche Traurigkeit, ein heiliger Haß des sündlichen Leibes, die Verschmähung der Welt, das Verlangen nach dem Himmel: Und, wo ein solcher Regen, als bey euch, die Buß-Thränen mehne ich, trieffet,

fet,

fet, da wächst die Demuth, die Sanft- und Langmuth, die Freundlichkeit, und das Mitleiden gegen andere; Niemand lehret sanftmüthiger, niemand erwartet gedultiger, niemand tröstet kräftiger, niemand vergiebt herzlicher, als der selbst solcher Hülfsmittel bedürftig gewesen: Niemand liebet den Herrn Jesum brünstiger, als dem viel Sünde vergeben sind, niemand ist seiner Gnade süßer, als der in schmerzlicher Erkenntniß seiner Sünden, seine Ungnad gekostet hat. Darum, daß ihr gefallen seyd, das schreibt euch selbst und eurer Bosheit zu! Daß ihr aber Zeit zur Buße gehabt, und daß ihr zum erkenntlichen Verlangen nach der Gnade Gottes gebracht seyd, das ist allein Gottes Güte, die so wunderbar ist, daß sie uns durch Schwachheit befestigen, und durch Fallen aufrichten kan.

(a) Augustin. Enchirid. ad Laurent. cap. 11. Tom. 3. col. 154.

10.) Die blühende Rocken-Aehren.

Die Erfahrung bezeuget, daß, wenn der Rocken in der Blüthe stehet, und man eine Aehre abbricht, die Blüthe ihr abstreiffet, und sie eine Weile in den Händen trägt, aus derselben andere Blumen wieder hervor kommen: Als nun Gotthold hievon mit einem guten Freunde redend war, der sich darüber verwunderte, und die Ursach gern gewußt hätte, sprach er: Man kan in allen Dingen zu seiner

ner

ner Zeit eine treibende und bringende Kraft wahrnehmen: Aus dem Körnlein im Acker treibet die Natur ein Keimlein und ein Halmlein, und zwar durch die harte Erde: In den Bäumen ist ein Nachdruck, der den Saft erregt, und Blätter, Blumen und Früchte aus dem harten Holz treibet: In dem beschnittenen Weinstock und seinen Reben, wird der Saft aufwärts getrieben, und wann er, wegen des Abschnittes, nicht Raum findet, so ergeußet er sich, als wann er weinete: Eine solche Kraft ist auch in diesen Wehren, so stark, daß sie auch in der abgerupften Wehre die Blüthe ein und andermahl zu erneuern genugsam ist: Ein anderer mag nun dieses nennen und beschreiben wie er will, so sag ich, es sey die bringende und nimmer ruhende Güte Gottes, die stetig würcket, treibet, wachsend machet, und den Menschen zum Besten, nimmer stille ist. Was ihr aber an den Gewächsen sehet, das muß sich bey euch selbst auch finden: welche der Geist Gottes treibet, spricht der Apostel, Röm. 8, v. 14. die sind Gottes Kinder. Fürwahr die Kraft des Geistes Gottes ruhet nicht, sie erregt und bewaget stets die frommen Herzen; Hieraus entstehen heilige Gedanken, gottselige Begierden, himmlisches Verlangen, sehnliche Seufzer, liebevolle Thränen, andächtiges Gebet, unermüdeter Fleiß Gott und dem Nächsten zu dienen, hie fol

folget eine Blume der andern, eine Andacht der andern, eine Liebe der andern, eine Freude der andern: Empfindet ihr solches nicht, so lernet heut an diesem schlechtem Halm, daß die Schuld an euch ist, und daß ihr den Trieb des Geistes Gottes entweder nicht achtet, oder ihm nicht folget: Mein Herr Jesu! Was kan ich ohne deine Kraft? Was vermag ich ohne deinen Geist? Treibet er nicht in mir die geistliche und innerliche Kräfte, so ist bey mir weder Wollen noch Vollbringen: So treibe nun mich, mein Gott, hilf aber auch, daß ich deinem guten Triebe willig folge.

II.) Die gefaltene Hände.

Nach gehaltenen Mahlzeit das Gebet verrichtet wurde, fiel die Frage vor: was die gefaltene Hände bey dem Gebet bedeuten möchten? Gotthold sagte: Die äußerliche Stellung des Leibes im Gebet, ist zu unterschiedlichen Zeiten, bey unterschiedenen Völkern unterschiedlich gewesen: Im alten Testament, auch zu Anfang im Neuen, hat man mit ausgestreckten Armen und Händen gebetet, so, daß der Betende ein vollkommenes Kreuz dargestellet, welches nach der gottseligen Väter und anderer gelehrten Männer Auslegung, zur Erinnerung des gekreuzigten Herrn Jesu geschehen, als auf welchen unser Vertrauen zu Gott muß gegründet seyn. (a) Was aber unser Händefalten betrifft, so kan

kan selbiges ein und ander gottseliges Nach-
 denken verursachen; Die Daumen liegen Kreuz-
 weise über einander, und lehren, daß man
 nicht anders als wegen des gecreuzigten
 HErrn Jesu Erhörung hoffen und erwarten
 soll. Die vest ineinander geschlossene Finger leh-
 ren, daß man in Einträchtigkeit, und mit fried-
 fertigen versöhnlichen Herzen beten müsse:
 Denn wenn unsere Herzen durch Unfried und
 Mißhelligkeit getrennet sind, so kan dem GOTT
 des Friedens unser Gebet nicht gefallen: Man
 befindet auch in der Erfahrung, daß bey wach-
 sender Andacht im Gebet, man die Hände um-
 mer vester zusammen schleußt, als hätte man
 etwas darinnen gefasset, daß man gerne veste
 halten wolte, davon sagte einmahl ein gottes-
 liger Mann: Mir ist beim Gebet oft zu Muth,
 als wann ich das Bitter-Herz meines GOT-
 tes, und die blutige Hand des HErrn Jesu
 zwischen meinen Händen gefasset hätte; Denn
 ich erinnere ihn seiner göttlichen unbegreifli-
 chen Gnade und Liebe, und ergreiffe meinen
 HErrn Jesum bey seiner Verheißung, und
 bemühe mich ihn vest zu halten, sagende: Ich
 lasse dich nicht, du segnest mich denn, 1 Mos.
 32, 26. Ein anderer sagte: Ich hebe zwar mei-
 ne Hände zu GOTT auf, andeutend, daß ich
 willig sey, an meiner Berufs-Arbeit meine
 Hände anzuschlagen, aber, weil sie gefaltet
 und in einander verbunden sind, bezeuge ich
 das

damit, daß auffer meines himmlischen Vaters Segen, Beystand, Gnad und Schutz mir die Hände gebunden sind, und ich etwas Gutes und Heilsames auszurichten nicht getraue: Weil wir auch wissen, daß zum rechtmäßigen Gebet die Andacht des Herzens erfordert wird, können uns die in einander geschrenkte Finger erinnern, daß wir unsere Gedanken unterm Gebet nicht hin und wieder flattern lassen, sondern durch einen heiligen Vorsatz vest in einander schliessen, und auf das Einige richten sollen, daß wir Gott im Geist und in der Wahrheit anrufen mögen. Joh. 4, 24. So geben auch schließlich die gefaltene Hände Anlaß zur Demuth im Gebet, weil wir uns als Ubelthäter, mit gebundenen Händen gleichsam dem gerechten Gott darzustellen, erkennend, daß wir mit unsern vielfältigen Sünden an Händen und Füßen gebunden, und in das Finsterniß hinaus geworfen zu werden verdienet haben, darum wir denn allein Gnade und kein Recht begehren. (b) Mein Herr Jesu, gib mir, wenn ich bete, ein gläubiges, dir gelassenes und demüthiges Herz, so werde ich niemahln umsonst beten!

(a) Tertullian. *Apol.* c. 30. p. 723. Gregor. Nazianz. *Apolog.* 1. p. 19. h. Salmas. de Cesar. § Coma. p. 667.

(b) Vid. Baron. *Annal. Ecclesiast.* ad ann. Christi LVIII. n. III.

12.) Der Feind.

Einer klagte oft über seinen Feind, der ihm
 viel zu thun machte, und zeigte gnugsam
 an, daß sein Herz voll Hasses gegen denselben
 wäre, und er, bey gegebener Gelegenheit,
 ihn als einen Feind zu handeln nicht unterlas-
 sen würde: Gotthold sagte: Ihr habt immer
 einen Feind im Munde, und zweifels-frey auch
 im Herzen; Der aber, den ihr euren Feind
 nennet, kan euch nicht schaden, so ihr Gott
 vertrauet und dem Guten nachkommet. Hätet
 euch nur für euch selbst; Die öffentliche Feinde
 sind nicht so gefährlich, als die heimlichen: Der
 fleischliche Mensch aber ist sein selbst eigner
 Feind, in dem er die, so er vor seine Feinde
 hält, hasset, und an sie sich zu rächen beflissen
 ist: Hiedurch macht er ihm Gott zum Feinde,
 der von unversöhnlichen, zanksüchtigen und
 feindseligen Herzen nichts wissen will: Wenn
 ihrs aber recht bedenket, so könnet ihr von eu-
 rem vermeynten Feinde so viel Guts haben,
 daß ihr ihn vor euren Freund und Wohlthäter
 zu halten, und Gott vor seine Schickung zu
 danken, Ursach habet. Ein Feind ist oft wie ei-
 ne Arznei, die zwar Anfangs Beschwer und
 Schmerzen machet, hernach aber nur das
 Böse abführet, und die Gesundheit würket:
 Ein Feind lehret uns behutsam wandeln, weil
 wir uns allemahl seiner scharfen Aussicht be-
 fahren müssen, und wohl wissen, daß er, unse-
 re

re Fehl-Tritte zu bemercken, und zu unserm Schaden und Schimpff auszubreiten nicht unterlassen wird: Ein Feind treibet uns zum Gebet, und lehret uns die Freundschaft Gottes desto höher halten: Er übet uns in der Gedult, bewähret unsern Glauben, versuchet die Liebe, pflanzet die Sanftmuth, unterdrücket den Stolz, verleiht uns die Welt, und machet süße den Himmel. Wie wolte aus einem unformlichen Stück Goldes, ein köstlicher Pokal zur Königlichen Tafel werden, wenn nicht das Feuer und der Hammer das Beste dabei thaten? Und wie wolten aus uns fleischlichen Menschen gottselige Christen werden, wann nicht allerley Widerwärtigkeit dazu käme? Darum sehet nicht so sehr auf den Hammer, als auf den, der ihn führet zu eurem Besten. Mein Gott, wie soll ich dir genug danken, daß du auch mir meiner Feinde Zorn, Bitterkeit, Schmach, Verläumdung und Neid hast lassen zum Besten dienen, sie gedachtens böse zu machen, du aber, nach deiner Weißheit und Güte, hast auch ihrer Bosheit zu meiner Erbauung dich zu bedienen gewußt. Der Welt Feindschaft, hat die beste Freundschaft unter uns gestiftet. Mein getreuer Gott, du hast alles wohl gemacht.

13.) Das Lehen.

Es ward erzählt, daß in einer Stadt etliche Frey-Häuser, nebst stattlichen dazu gehör-

hörigen Neckern wären, damit vor Alters her etliche Geschlechter belehnet worden, doch mit dem Anhang, daß sie jährlich, auf einen gewissen Tag, in die Rent-Kammer, einen Dreher, bey Verlust des Lebens einbringen sollten: Als sich nun hierüber etliche verwunderten, sagte Gotthold: Die hohe Obrigkeit suchet hierinn nichts anders, als daß ihre Lehn-Leute ein immerwährendes Denck-Zeichen ihrer Pflicht haben, und wem sie ihren Wohlstand zu danken, nicht vergessen möchten. Sonst ist freylich keine Gleichheit zwischen einem Dreher, und einem stattlichen Gut, das jährlich etliche hundert Thaler tragen kan. Man findet aber dergleichen mehr in den Lehns-Rechten, und Geschichten: Kaiser Carl der V. hat den Rhodiser Rittern die Insul Maltha zu eigen eingegeben, mit dem Beding, daß sie ihm und seinen Nachfolgern den Königen in Spanien und Sicilien, jährlich einen Falken sollen einlieffern lassen: Ein Edelmann in Franken muß jährlich um Martini seinem Lehn-Herrn einen Zaun-König bringen: Andere müssen einen wilden Schweins-Kopf, andere einem Rosen-Kranz, andere eine Lerche auf einem Wagen angebunden, andere einen grünen oder blühenden Zweig liefern: Ein anderer hat müssen in den Wehnacht ein Bündlein Holz zum Camin seines Lehn-Herrn tragen; Ein anderer hat mußte seines Lehn-Herrn

Gea

Gemahlin ein Liedlein zu Ehren singen: Einem andern ist obgelegen, zu gewisser Zeit die Größte stillschweigen zu heissen, und was der seltsamen und lächerlichen Verbindungen mehr sind. (a) Wer siehet hie nicht, daß die Obrigkeit nichts als ein dankbares stetiges Gedächtniß und Erkenntniß ihrer Mildigkeit den Untern hat einknüpffen wollen? Lasset uns aber hiebey uns erinnern, daß es zwischen dem allgewaltigen, reichen und gütigen Gott, und uns Menschen nicht anders zugehet: Er ist der oberste Lehen-Herr, bey dem alle Kayser, Könige, Fürsten, Grafen, Edelleute, Bürger und Bauern zu Lehen gehen: Denn obwohl die Erde und alles was darinnen ist, ihm zugehöret, so hat er sie doch den Menschen-Kindern eingegeben, Ps. 24, 1. Ps. 115, 16. Also ist niemand der nicht Gottes Vasall und Lehen-Mann seyn sollte; Einem jedweden ist ein Theil der Güter Gottes eingeräumet, dem einen ist viel, dem andern wenig zugeleget, nachdem es der Weißheit Gottes gefallen: Was fordert aber der Höchste vor alle seine Güter, derer wir genießen? Ein wenig, einen dankbaren Seufzer, ein herzlich Lob seines gloriwürdigsten Namens, ein fröhliches Lied zu seinen Ehren, und eine und die andere geringe Gabe vor den dürftigen Nächsten: Ach schäme dich, undankbarer Mensch, wann du dieses nicht willig lieferst! Was ist all dein

Dank gegen Gottes Wohlthaten gerechnet? Und dennoch vergiffest du so oft dieses wenige zu leisten? Herr mein Gott, ich bin auch dein Lebens-Manu, viel hast du mir gegeben, wenig, ja nichts kan ich dir wieder geben, denn mein Dank, wie groß er ist, ist nichts. Nimm vorlieb, mein gnädigster Herr, mit meinem Nichts, ich wollt dir gern mehr geben, wenn ich mehr hätte.

(a) Vid. *Limæum de jur. publ. l. II. c. II. num. 97. & Ejusd. Addition. ad lib. IV. c. 7. p. 601.*

14.) Das Vorgehen.

Gott hold sahe bey einer vornehmen Zusammenkunft wie die Leute um das Vorgehen sich nöthigten: Das gehöret auch mit, sprach er zu einem Freunde, der bey ihm stand, zu der weltlichen Eitelkeit und hochschädlichen Thorheit. Sie stellet sich die Hoffart als wenn sie nicht hoffärtig wäre, weil sie selbst wohl weiß, daß sie so scheußlich ist, daß sie anders als unter dem Mantel der Demuth sich nicht darf sehen lassen. Mancher, der gerne die erste und Oberstelle gehabt hätte, läßt sich um die dritte und vierte nöthigen, und der ihn am meisten nöthiget, dürfte sie ihm, wann er sie annimmt, am wenigsten gönnen; Also veriret einer den andern mit einem Mund voll höfliches Windes: der Ort aber giebt oder nimmt der Person nichts, ich bin der ich bin, ich gehe voran oder folge nach. Jener weise Heyde,
als

als er an eines Königes Tafel unten an ge-
 setzet ward, nahm er gern vorlieb, und sagte, ich
 sehe wohl, daß Euer Majestät diesem Ort gern
 ein Ansehen machen wollen: (a) wohl wissend,
 daß er seiner Stelle, und nicht die Stelle ihm
 ein Ansehen zu geben vermöchte. Jener from-
 me Fürst als er in einer Versammlung sahe, wie
 man die Zeit mit Erörterung des Streits we-
 gen der Oberstelle zubringen thäte, sagte aus
 Heroischen Herzen: Setzet mich, wohin ihr
 wollet, auch hindern Dfen, ich will vorlieb
 nehmen, nur daß wir was Gutes und Frucht-
 barliches schließen mögen, darum wir ja zusam-
 men kommen: (b) Es sahe der weise Held wohl,
 daß der Satan kein kräftiger Mittel hat, gu-
 te Rathschläge zu zerstören, und Mißtrauen,
 heimlichen Haß, und endlich offenbare Feind-
 seligkeit zu stiften, als das Oben-an-gehen und
 sitzen. Wie nun diß bey hohen Häuptern
 ist, also ist's lächerlich, wenn die Geringere es
 ihnen nachthun wollen: Mein Gott, wann
 die Unterstelle verursachete, daß du mich nicht
 sehen könntest, so wollt ich mich auch um die
 Oberstelle bemühen. Ich weiß aber, daß du
 dich zwar hoch gesetzt hast, dennoch aber aufs
 Niedrige siehest im Himmel und auf Erden, Ps.
 112, 5. 6. Was schadet's mir dann, daß ich
 hinten an gehe, oder unten an sitze, wann mich
 nur ein Blick deiner Güte anstrahlet? Mein
 Gott, ich will hiebey eins mit dir bedingen:

Hilf mir aus zu deinem Reich und in den Himmeln, ich will nicht begehren mit Abraham, Isaac und Jacob zu Tische zu sitzen, sondern ich will die Brosamen, die von ihrem Tische fallen, auflesen, und gern vorlieb nehmen, Ich will gern ein Fußschemel deiner Heiligen seyn, nur daß ich mit ihnen einen Theil an der Seeligkeit habe.

(a) Aristippus ap. Laërt. lib. 2.

(b) Ulricus Dux Württemberg. ap. Linnaeum addit. ad lib. IV. d. Jur. publ. c. 9. p. 651.

15.) Das Licht.

Als zur Abend-Zeit in einer gottseligen Gesellschaft das Licht gebracht wurde, sagte einer, er hielt dafür, daß man in Anschauung des Lichts zu allerley guten Gedanken würde Anlaß nehmen können: Freylich, antwortete Gotthold: Und damit ihr dessen eine Probe habt, so nehmet war, wie etliche in dieser Gesellschaft, bey Auftragung des Lichts, die Hand für die Augen gehalten haben, weil ihren schwachen Augen Zweiffels-frey, die geschwinde Veränderung des Lichts und der Finsterniß, nicht erträglich und dienlich ist: Diese, (welches aber zu hören ihnen nicht widerlich seyn wird,) bilden uns mißgünstige Leute vor, die anderer glücklichen Wohlstand und Aufnehmen nicht ohne Augen-und Herz-Weh anschauen können. Welches aber Christlicher Liebe schnur stracks zuwider: Denn

Denn warum sollte ich, wann Gott ein Licht anzündet, dasselbe mit neidsüchtigem Anhauchen auszublafen bemühet seyn? Das Licht wird gemeiniglich von einem Fünklein, aus zusammen geschlagenen Stein und Stahl aufgefangen, angezündet: Also ist kein Glaube, Tugend oder Gottseligkeit, die nicht durch viel Widerwärtigkeit entzündet und erhalten wird: Das angezündete Licht wird nicht unter die Bank, oder unter einen Scheffel gesetzt, sondern auf einen Leuchter und Tisch, so leuchtet es denn allen, die im Hause sind; Also sollen auch wir unser Licht lassen leuchten für den Leuten, daß sie unsere gute Werke sehen, und unsern Vatter im Himmel preisen. Matth. 5, 15. 16. Das brennend und scheinende Licht verzehret sich selbst, indem es andern leuchtet und dienet: Also sollen wir uns glücklich schätzen, wann wir mit allen Leibs- und Gemüths-Kräften Gott und dem Nächsten dienen können, ob wohl dieselbe nach und nach verschwächet, und wir zum Todte gezeitiget werden; Besser ist sein Leben in Sorgen und Unlust andern zum Dienst, als in Uppigkeit und Wollust, ihm selbst zum Verderben, verzehren: Das Licht wird geschneuzet, daß es klärer scheine, so be-
leget Gott seine Kinder mit Kreuz, daß ihr Glaube desto heller leuchte: Ein brennendes Licht wird vom Odem aus, ein rauchendes aber vom selben Odem angeblasen; Also ist dem

Höchsten gleich leicht, unsere Glückseligkeit, wenn wir derselben uns überheben, hinweg zu nehmen, auch wenn wir gedemüthiget sind und uns bessern, dieselbe wieder zu geben: Beides steht in seinem zornigen oder gnädigen Anhauchen: Wenn etwa der geschneuzte Dacht in der Licht-Puze nicht recht ausgelöschet ist, und übel riechet, so greiffet stracks der Nächste zu, solchen Gestank zu dämpfen; Warum machen wirs nicht auch so mit den Fehlern unsers Nächsten? warum decken wir nicht seine Schande zu, so viel Amts und Gewissens halben geschehen kan? Wann über ein ausgelöschetes noch rauchendes Licht, ein brennendes gehalten wird, so fället die Flamme von denselben durch den Rauch herunter, und zündet das ausgelöschte wieder an: Also, wenn uns dünket, unser Glaube, Trost, Glück und Wohlfahrt sey ganz aus, erhöret Gott unsere ängstliche demüthige Seufzer, und seine Gnaden-Flamme giebt Schein, Freude und Leben wieder: Wann ein Licht stehet an einem windigten Ort, so leucht es nicht wohl, das Wachs oder Unschlitt verfliehet unnützlich, und es wird desto eher verzehret; Also ein Mensch, der sein Herz zu sehr an die Welt hänget, oder, der sich selbst mit unnöthigen Sorgen plaget, giebt keinen guten Christen, und kürzet ihm selbst das Leben ab: Die Flamme ist sonst gewohnt über sich zu steigen, und suchet allezeit die Höhe,

be,

he, am Licht aber muß sie ihrer Nahrung unterwärts folgen; Also ist unser Glaube zwar himmlisch, und muß, was hoch und göttlich ist, suchen, wird aber doch in der Demuth und Erniedrigung seiner selbst, als wie ernähret und erhalten: So lange das Licht aufrecht steht oder getragen wird, hat es vom Wachs oder Unschlitt seine Nahrung; Kehret man es aber um, und neiget es zur Erdē, so wird es von überflüssiger Fettigkeit ausgelöschet: Also kan ein Christ zeitlicher Güter, so lange er sein Gemüth in derer Liebe nicht vertieffet, sondern nach dem Himmel richtet, ihm selbst und andern zum besten, sich sehr wohl bedienen; Allein, wo er sein Herz vom Himmel ab, und bloß aufs Vergängliche wendet, und seines Vermögens zur Uppigkeit, und unziemlichen Überfluß gebrauchet, so verlöschet das Licht des Glaubens und der Gottseligkeit. Wir sehen oft die Mücken zur Abendszeit um die Lichter schwärmen, so lange, daß sie die Flügel, oder sich selbst verbrennen: So gehts allen denen, die um das Licht, darzu niemand kommen kan, 1 Tim. 6, 16. mit ihren neuschichtigen, fürwitzigen und stolzen Gedanken flattern, das Licht erleuchtet sie nicht, sondern verblendet sie, und niemand ist untüchtiger die göttlichen Geheimniß zu fassen, als der, der sich derselben fähig achtet, und sich durch seine sinnreiche Vernunft alles zu erforschen erkühnet. Mein HErr Jesu, du

35

Licht

Licht der Welt, sey meiner Seelen-Licht! Was eine Leuchte ist ohne Licht, das ist meine Vernunft ohne deine Gnad und Geist: Gib daß ich hie, als ein Kind des Lichts, im Lichte wandele, und mache mich tüchtig zum Erbtheil der Heiligen im Licht! Col. 1, 12.

16.) Die Wein-Rebe.

ALS Gotthold einen betrübten und sorgsam
 einen Mann besuchen wollte, sagten die
 Seinigen, er wäre im Garten; Gotthold folgte
 ihm dahin, und traf ihn eben an in der Arbeit,
 daß er den Wein beblätterte: Nach einem freundlichen
 Gruß, fragte er ihn, was er machte? Ich sehe,
 sprach er, daß wegen des vielen Regens, dem
 Wein viel Holz und Laub gewachsen ist, darum
 denn die Sonne zu den Trauben nicht kommen,
 und sie zeitigen kan, so nehm ich nun etwas
 hinweg, damit der Wein reif und zeitig werde.
 Darauf sagte Gotthold, vermerkt ihr denn
 auch, daß der Weinstock euch in dieser Arbeit
 widerstreibet und widerredet? Mein warum
 haltet ihr den lieben Gott vor übel, was euer
 Wein euch nicht muß vor übel halten? Ihr
 nehmet dem Weinstock das unnütze Laub, daß
 er desto schönere Früchte trage; Und Gott
 nimmt euch die zeitlichen Güter, und den irdi-
 schen Trost, damit der Glaube samt seinen ed-
 len Früchten, der Liebe, der Demuth, der
 Gedult, der Hoffnung, des Gebets 2c. bey
 euch desto grösser, schöner und süsser werde.
 Es

Es mag mir einer sagen, was er will, der aller Dinge Überfluß hat, und von keinem Kreuz weiß, die Sonne der Gerechtigkeit, mit ihren Gnaden-Strahlen kan sein Herz nicht wohl berühren, das Christenthum ist nicht, wie es seyn soll, es pfleget nur herbe, saure Früchte der Heuchelen, des Stolzes, der Unfreundlichkeit, der Unbarmherzigkeit zu bringen: Drum lasset Gott mit euch machen, wie Er will; Er wird euch nichts verderben: Izt beblättert ihr den Wein, im Frühling habt ihr ihn behacket, gesencket, beschnitten und angebunden; Lieber, ihr seyd auch eine Rebe an dem geistlichen Weinstock, dem Herrn Jesu, Gott ist der Weingärtner, und weiß wohl, daß ohne seine Gnade und Aufsicht, er nichts Guts von euch zu erwarten hat: Darum versenket er euch durch Verachtung, er beschneidet euch durch Anfechtung, er bindet euch an durch Trübsal, er beblättert euch durch Armuth, alles zu dem Ende, daß seine Gnade euch, und euer Herz ihm desto süßer sey: Ach mein Gott, laß mich ja aus deiner Aufsicht nicht! sonst verwilde und verderbe ich: Beschneide, binde, blättere, wie du wilt, das soll allezeit mein Trost seyn, daß du es nicht kanst böse meynen.

17.) Der junge Baum.

Gott hold hatte in seinem Garten einen jungen Baum, welchen er selbst geimpfet
oder

oder gepfropfet, mit großem Fleiß seiner gewartet, und bißhero mit Verlangen Früchte von ihm gehoffet hatte. Als er nun zu tragen begunte, und er die ersten Früchte, welches Rosenrothe schöne Äpfel waren, mit eigner Hand abbrach, sagte er: Wie mag's immer kommen, daß die Früchte eines jungen Stamms, den wir selbst erzeuget, wenn es nur etliche wenige Äpfel sind, uns mehr belustigen und erfreuen, als wenn andere, von fremder Hand, mit grossen Körben voll fürgetragen werden? Gewiß ist hiebei eine subtile und heimliche Eigen-Liebe, daß unser eignes, so gering es auch ist, uns mehr erfreuet, als Fremdes, wenn es schon grösser ist. Hieraus aber kan ich etlicher massen abnehmen, wie eine grosse Freude es müsse seyn, wenn Gott die Eltern mit Früchten der Tugend, und des Wohlverhaltens ihrer Kinder sättiget: Die Kinder sind anfangs junge Reisklein, den Eltern, wenn ich so reden mag, von Herzen entsprossen und gebrochen, sie werden befeuchtet durch viel Schweiß und Thränen, beschnitten durch ernste und gottseliche Zucht, gewartet durch sorgfältige Aufsicht, gewärmet, und gleichsam beschienen von herzlicher Liebe, gedünget durch alles Vermögen; Wer kan denn zur Gnüge beschreiben die Freude der Eltern, wann sie sehen die Zweiglein grünen, gedeyen und wachsen? Wann Gott zu ihrem Pflanzen und Begiessen das
Ges

Gedenken giebt, und ihr junger und lieber Baum seine gesegnete Früchte in ihren Schooß zu schütten beginnt? Die Kinder sind ein Spiegel der Eltern; Je tugenhafter und gottseeliger, je heller und schöner: Wie nun die Sonnen-Strahlen am stärksten sind, wann sie an einem hellen Spiegel zurück prallen; Also durchdringt den Eltern das Herz, wann ihre Kinder von den Strahlen der göttlichen Gnade und Segens erleuchtet, ihr Licht mit ihnen theilen: Die Kinder-Freude ist kräftiger das Herz der alten und abgearbeiteten Eltern zu stärken und zu erquickten, als der edelste Wein und der köstlichste Balsam. Die Music, welche alte Leute am liebsten hören, ist, wenn ihre Kinder ihres Wohlverhaltens halber gerühmet werden: Darum auch der Weise Mann unter den 10. Stücken, die er in seinem Herzen hoch zu loben hält, oben an setzet, einen Mann, der Freude an seinen Kindern erlebt. Syr. 25, 9. 10. Mein frommer Gott, hie sind meine Pflänzlein! Ob ich zwar keine Liebe, Sorge, Mühe, Seufzer, Kosten an ihnen spare, bestehet doch darinnen ihr Wachsthum und seliges Gedenken nicht, sondern bloß in deiner Gnade. Laß mich, mein Vatter, der Frucht ihrer Gottseligkeit und Tugend genießen, diß ist meines Erachtens, unter allen vergänglichlichen Freuden, die edelste und beste; Doch was sag ich, vergänglichlichen Freuden? Wer will läng-

nen,

nen, daß frommer Eltern Freude an ihren frommen Kindern nicht wird ewig wahren?

18.) Die Perlen-Schnur.

Als Gotthold eine kostbare Perlen-Schnur, die neulich einer Jungfrau zum Schmuck erkauffet war, vorgezeigt wurde, sagte er: Des Heil. Apostels Erinnerung wird heutiges Tages wenig geachtet, der da will, daß die Weiber in zierlichem Kleide, mit Scham und Zucht, nicht mit Töpsen oder Gold, oder Perlen, oder köstlichem Gewand sich schmücken sollen. 1 Tim. 2, 9. Niemand will also keine Perlen tragen, als die sie nicht hat, und nicht bezahlen kan, das wäre aber noch zu erleiden, weil ja das Frauen-Volk den Schmuck von Natur liebet, wann nur bedinget würde, daß keiner, Perlen zu tragen, sollte erlaubt seyn, die nicht von denselben Anlaß zur göttlichen Erinnerung zu geben und zu nehmen wüßte: Die Perle, wie die meisten Naturkündiger zeugen, wird vom Thau des Himmels empfangen, denn wenn Muscheln und Perlen-Mutter helles und heiteres Wetter vermerkt, soll sie sich gegen den Morgen, wann der Thau fällt, eröffnen, und die Silber-hellen Thau-Tropfen begierigst empfangen, welche bey ihr erhärten, und nachher mit ihren hellweissen Glanz ihren himmlischen Ursprung beweisen: Also sollen unsere Herzen begierig und offen seyn, den himmlischen Gnaden-Thau aufzufangen, wann dersel-

selbe bey der Predigt des Worts herunter fällt. Wie die Perlen an eine Schnur gezogen, und zum Schmuck umgebunden werden; So soll man die theuren Sprüche der Schrift, die den Kern, Saft und Kraft der himmlischen Weisheit in sich haben, an der Schnur seines Gedächtniß zusammenfassen, daß man im Leben und Sterben sich derselben bedienen könne: Ich wüßte mich nicht zu erinnern, daß eine gottselige Frau oder Jungfrau in Todes- Noth nach ihren Perlen und andern Schmuck sich umgesehen hätte; Jene gottselige Fürstin, als sie im Tod-Bette lag, sagte von ihren Perlen und Edelstein: Hinweg mit dem Unflath! Herr Jesu Christe, kleide meine Seele mit deinem Ehren-Schmuck. (a) Darum sammlet euch solche Perlen, die eurer Seelen-Herz-Stärkung im Tode seyn, und die euch vor dem Angesicht Jesu Christi schmücken können. Zuvordest, so oft ihr die hellglänzende Perlen, zu euern Schmuck umthut, erinnert euch, daß auch eure Seele einen solchen Glanz, von Tugend, Gottseligkeit, und guten Sitten haben müsse: Sonst schämen sich die edlen Perlen, daß sie eine so unflätigen Balg decken und schmücken müssen. Mein Gott! Meine Perlen sollen meine Thräne seyn: Gib mir Gnade, über meine Sünde, vor Herzenleid, über deine Güte, vor Freude, und über deine himmlische Seeligkeit, vor Verlangē zu weinē, so begehrt ich keiner Perlen mehr.

(a) Titius im Exempel-Buch. p. 1591.

19.) Das

19.) Das Schau-Essen.

Es ward Gotthold ein Schau-Essen gewiesen, welches bey einer vorstehenden Gasterey sollte aufgesetzt werden: Die Welt, sagte er, bleibt bey ihrer alten Weise, daß sie ihr Vergnügen in der Eitelkeit suchet: Sie weiß wohl, daß ein Schau-Essen nichts anders ist, als ein gefärbtes Bild, von Holz, Wachs oder andern Dingen bereitet, welches wenig oder gar nichts werth ist, wenn nicht so viel Müh und Arbeit daran gewandt wäre: Oftmahls ist eines Vogels-Zell, das man ihm samt den Federn abgeblasen mit Werg oder Heu ausgestopfet, dessen Schnabel und Füße man verguldet und gefärbet hat; Und hat man von dieser Bemühung nichts, als daß es eine Weile der menschlichen Uppigkeit und Eitelkeit dienen muß: Also suchet der Mensch seine Lust darinn, daß er betrogen wird, und dünket ihm, er werde geehret und sonderlich bewirthet, wann ihm ein solches nichts werthes Ding, aufgetragen, und eine Weile zu beschauen vorgestellet wird: Ist eben, als wie es mit den Gemälden zugehet, ich habe gesehen, daß ein gemahlter Münch, ein gemahltes alt heßliches Weib, ein gemahlter Bettler, mit seinen zerlumpeten Kleidern und Bettel-Geräth, um etliche hundert, ja um tausend Thaler ist gekauft worden, da doch selbe Käufer einen lebendigen München, ein solch alt

Mit-

Mütterchen keines Worts gewürdiget, und einem solchen lebendem und nackendem Bettler kaum einen Pfennig zu seinem Unterhalt gereicht hätten: Also liebet der Mensch den Betrug, und hat nicht allein Gefallen daran, wenn er von künstlicher Hand betrogen wird, sondern, bezahlet auch solche betrügliche Vergnügung mit vielem Gelde. Was ist denn der Menschen-Lust? Eitelkeit. Was ist ihre Kunst? Betrüglichkeit. Was ist ihre Ehre? Thorheit. Ach wie gar nichts sind doch alle Menschen! Ps. 39, 7. Mein Gott! der schöne Himmel, deiner Finger Werk, ist mein Schau-Essen; Der gecreuzigte Herr Jesus ist mein Gemähl; an jenem beschau ich, was deine Hand zur Seligkeit uns bereitet hat; an diesem, wie ich zu solcher Seligkeit gelangen könne. Weg mit aller Eitelkeit! Ich verlange allein die sel. Ewigkeit!

20.) Die sonderlichen Naturen.

En Vatter hatte seinem kleinen Töchterlein seine Balsam-Büchse, damit zu spielen, gegeben, dessen aber das Kind bald genug hatte, indem es nicht allein die Büchse wegwarf, sondern auch so oft man ihm dieselbe wieder geben wollte, oder nur vorzeigte, mit Abwendung des Gesichts, als wenn ihm sonderlich Leid geschehen wäre, zu weinen anfieng. Als man nun hierüber sich verwunderte, und der Ursache nachforschte, befand sichs, daß dem Kinde der Ambra-Geruch, damit das oberste

U a

Sach,

Sach, gefüllet, zuwider war, weil man solches Sach, von den andern abgeschraubet in einen Schnupftuch gewunden, und als eine Puppe gestaltet, ihm darreichete, welches es auch zu erst mit Lust annahm, so bald es aber den Geruch empfand, es mit Thränen wieder wegwarf. Gotthold sahe dieses mit an, und sagte: Mich wird verlangen zu erfahren, ob mit zuwachsenden Jahren, diese Eigenschaft bey dem Kinde bleiben, und es sich selbst endlich, wann es reden kan, wird erklären, daß ihm dieser Geruch entgegen sey. Sonst hat man von diesem Handel, daß der eine biß, der andere jenes, nicht leiden können, so seltsame und sonderbahre Anmerkungen, daß es manchem unglaublich dünken möchte: Eine vornehme Frau in Niederland hat keinen Frosch sehen oder hören können, daß sie nicht in eine Ohnmacht gefallen wäre, darum sie dann die sumpsfigte Dörter, wo die Frösche sich aufzuhalten pflegen, als die Pest geflohen: (a) Ein vornehmer Mann zu Lüttich, hat keinen Al ohne Ohnmacht ansehen können, ja als man einmahl die Ale in einer Pasteten gebacken, und unvermuthlich zu Tisch gebracht, ist er bey dem Tisch als todt nieder gesunken, und nicht wieder zu sich selbst kommen, eh man die Pastete weggeschaffet. (b) Ich kenne einen jungen Menschen, der keine Aepfel leiden, vielweniger kosten kan: Jener Münch konte keine Rose: (c) Eine Jungfrau

frau von vornehmē Geschlecht und schöner Gestalt, des Scaligeri Gefreundte, konte ohne Eckel keine Lillie ansehen, und wäre ihr Tod gewesen, wenn sie selbe hätte anriechen sollen.

(d) Und wie viel sind der, welche die Ragen, die Nase, und andere Dinge, nicht sehen oder hören können? In Untersuchung der Ursachen dieser sonderlichen Naturē, wird wohl am sicherste seyn zu bekennen, daß der Faden unsers Verstandes, auch die Geheimniß der Natur zu ergründen zu kurz ist: Ich wünschte mir hiebey eine solche Natur, die vor der sündlichen Lust, als wie das Kind vor dem Ambra-Geruch, einen Abscheu habe. Zuförderst da nichts der Natur mehr zum Verderb gereicht, als das, was sie von Beobachtung des göttlichen Willens abwendet. Diese Art aber muß der Heilige Geist in uns pflanzen, sonst ist unsere Natur an ihr selbst so verderbet, so sonderlich und seltsam, daß sie ihren Gift liebet. Mein Gott, gib mir diese heilige Art, daß ich ohne Eckel, ohne Abscheu, ohne Liffer ohne Seufzer und bittere Thränen an keine Sünde gedenke!

(a) Henricus ab Heer. *Observ.* 29. p. 319.

(b) *Idem.* l. c.

(c) Jonston. *Admirand. cæli Artic.* 5. p. 9.

(d) Scalig. *Exercitat.* 142. §. 2. p. 486.

21.) Das Herz Klopfen.

Als Gotthold mit einem seiner Freunde von allerley erbaulichen Dingen sprachte, kamen

men sie unter andern auch auf das Klopfen, und die stetige Bewegung des Herzens; Davon sagte er: Als wie man weiß, daß an vielen Dertern, die Wasser-Künste sind, durch deren stetigen Trieb und Bewegung das Wasser durch viel Röhren hin und wieder vertheilet und geleitet wird: So ist's mit dem Herzen, welches, durch Gottes Schickung, die Seele in stetiger Bewegung hält, damit aus demselben, durch die Luft und Puls-Adern, die Lebens-Geisterlein zu Erhaltung des ganzen Leibes vertheilet werden; Diese Bewegung aber kan zuweilen durch einen Zufall sehr vergrößert und verstärkt werden, wie man dann siehet, daß in Angst, Furcht und Schrecken das Herz desto geschwin- der und stärker schlägt: Als wie eine Uhr desto geschwinder gehet, wenn man ihr ein schwerer Gewicht anhänget. Als einmahl ein junger Mensch in der Brust gefährlich verwundet ward, stieß ihm daher ein so ungewohntes Herz-Klopfen zu, daß man auch ausser dem Hause, darinnen der Verwundete lag, wenn man vorüber gieng, und das Ohr ans Fenster legte, solches hören konnte. (a) Jener weise Richter, als er unter vielen verdächtigen Personen, gerne ohne Säumniß und Weitläufigkeit einen Todtschläger erkunden wolte, hieß sie sämtlich mit entblößter Brust in einem Krenß stehen, da er dann von einem zum andern gieng, die Hand ihnen auf die Brust legte, und end- lich

lich durch das starke Herz-Klopfen den Thä-
 ter erfassete: Darum hat man sich billig zu hü-
 ten, daß man sein Herz und Gewissen nicht
 mit vorsehlichen Sünden belästige, weil, wann
 es schon in diesem Leben verborgen bleibet, wir
 dennoch unser Lebenlang ein bebedendes Herz
 tragen, und den allwissenden Richter fürchten
 müssen, der alles wird ans Licht bringen, was
 im Finstern verborgen ist, und den Rath der
 Herzen offenbahren. 1 Cor. 4, 5. Zuforderst
 kan man die stärkere Bewegung des Herzens
 an sterbenden Leuten wahrnehmen; Welches
 daher entstehet, weil das Herz wider die zuneh-
 mende Krankheit, und hereindringenden Tod
 sich gerne wehren, und was ihm schädlich, von
 sich treiben will, dabey ihm aber endlich die
 Kräfte entgehen, daß es brechen und erliegen
 muß: Jener gottselige fromme Mann, als er
 in seinem Letzten lag, und ohngefehr hörte,
 daß die Umstehenden sagten: Ach wie klopfet
 ihm das Herz! sagete: Lasset euch solches nicht
 wundern; Gleichwie ein Läufer, wenn er nun
 nahe zum Ziel kommen ist, ob ihm schon der
 Odem und Kräfte fast entgehen wollen, so su-
 chet er doch alles sein Vermögen zusammen,
 und eilet um desto mehr, damit ihm niemand
 zuvor komme; Also mein Herz läuft, eilet und
 schlägt, nach dem vorgesteckten Ziel, nach
 dem Kleinod, welches vorhält die himmlische
 Berufung Gottes in Christo Jesu; Phil. 3,

14. Und Gott Lob! ich bin bald hinan, ich will mein Ziel bald erreichen, ich will meinem Herrn Jesu bald in die Arme fallen! Darüber sich die Umstehenden der Thränen nicht enthalten konnten, und ihm dabey beständige Kräfte, durch Beystand des Heiligen Geistes, zu solchem Lauf wünschten, damit er denselben mit Freuden vollenden, und die Krone der Ehr' aus der Hand des Herrn Jesu empfangen möchte.

(a) Sennert. Institut. l. p. 3. sect. 1. c. 5. p. 306.

22.) Die Rüben.

Als Gotthold im Felde spazieren gieng, und sahe viele Weiber auf den Aeckern Rüben aufgraben, sagte er zu einem guten Freunde: Diß ist auch eines von den nützlichsten Geschöpfen Gottes, davor er doch wenig Dank hat: Er giebt uns nicht allein schöne, wohlschmeckende und nützliche Früchte über, sondern auch unter der Erden, die Märkische, Bortfeldische, Gottländische und andere Rüben sind jederzeit, vornehmlich wo sie seltsam sind, in ihrem Werth gehalten, so, daß man sie zuweilen gereiniget, auf einen Teller geleyet, und unter andern Confect und Obst, auf vornehme Tische getragen. Als Kayser Rudolph der Erste, einmahl eine Stadt beläget, und mit seinem Kriegs-Heer ziemlichem Mangel an Lebens-Mitteln hatte, weßhalb auch die Soldaten begunten schwürig zu werden, gieng er öffentlich hinaus auf einen Rüben-Acker, zog eine
und

und andere auf, sauberte sie, und fieng an mit sonderlicher Lust davon zu essen, wodurch er seine Leute bewogen, daß sie sich auch nicht geschämet, ihren Hunger mit Rüben zu stillen. (a) Woraus erhellet, theils, daß die Natur mit wenigen und geringen zufrieden ist, wenn sie nur von üppiger sündlicher Lust nicht verleitet wird, theils, daß vornehmer Personen Exempel bey dem Volck zum Gutē und Bösen viel vermag. Zu verwundern ist auch, daß an etlichen Orten die Rüben über die Maass groß werden, ob es wohl ein kleines Samkörnlein, das zu ihrem Wasthum in die Erde geworfen wird. Mathiolus erzählet, daß aus diesem kleinen Körnlein, an etlichen Orten, innerhalb 3. Monathen, eine Wurzel hundert Pfund schwehr, gezeuget wird: Von dreßsig Pfunden, hab er sie oft selbst in grosser Menge gesehen. (b) Das lehret uns, wie Gott in geistlichen und leiblichen Dingen unschwehr sey, ein geringes groß zu machen, darum wir mehr auf sein, als unser Vermögen zu sehen uns gewöhnen sollen: Woben mir noch einfällt, daß es im Jahr 1571. geschehen, als allenthalben grosse Theurung und Mangel an Lebens-Mitteln eingefallen, und Zweiffels-frey viel ängstliche Seufzer gen Himmel geschicket worden, daß es in Schlesien, um Gold-Berg, Lemberg und andere Oerter, Weizen, Roggen, Erbsen und auch kleine Rüben geregnet, wel-

thes armen Leuten, die allenthalben zusammen gelauffen, und dieses Wunder-Geschöpf Gottes mit Freuden gesammlet, wohl zu staten kommen. (c) Also lebet derselbe Gott noch, der ehemals das Israelitische Volk in der Wüsten mit Himmel-Brod gespeiset hat, und ist seine Güte noch unerschöpft, und seine Hand unverkürzt: Wenn wir ihn nur fürchten, lieben und ehren wollten: Fürwahr, manche sichere, bittere böse Menschen sind nicht werth, daß sie einen so gütigen, frommen barmherzigen und wohlthätigen Gott haben sollen!

(a) Dan. Pareus Medul. histor. Rom. 2. p. 13.

(b) Ad lib. 2. Dioscorid. cap. 104 p. 346.

(c) Thuan. lib. 50. p. 1042. a.

23.) Die Eule.

Gott hold sahe, als er bey einem Land-Gute vorüber reisete, daß man eine todte Eule am Thor desselben angenagelt hatte; Wisset ihr, sprach er zu seinem Gefährten, was es bedeutet, daß man diese Vögel zum öffentlichen Spectackel also anheftet: Es ist ein alter Überglaube, aus dem Heidenthum herfließend; Selbiges, weil es viel auf die Vögel-Wahrsgereyen hielte, und die Eulen vor Unglücks-Bothe achtete, hat ihnen, wann sie mit ihrem Geschrey ihrer Meynung nach, ihnen etwas Böses ankündigt, mit Fleiß nachgetrachtet, bis es sie lebendig oder todt in die Hände bekommen, da sie denn also aufgestet worden, in der Meynung,

nung, daß alles Unglück solcher Massen über sie käme, und die Einwohner dafür gesichert würden. (a) Nun wäre zu wünschen, daß kein Christ solcher Thorheit nachhängte, allein ich kan mich wohl erinnern, daß ich oft gehöret, wie die Leute ihnen über der Eulen: Geschrey allerley fürchtsame Gedanken machen, etliche auch wohl sagen: Ruffe über deinen eigenen Hals! Und wenn einer ihm wollte Zeit nehmen, allen Aberglauben, der annoch der Christen Herzen beherrschet, zu bemerken und zu verzeichnen, ihr soltet Wunder sehen, was es vor ein groß Register werden würde. Ist's aber nicht eine Schande, daß ein Christ so unchristlich ist, daß er vor eines Vogels, den GOTT erschaffen hat, Geschrey, sich fürchtet und Abscheu hat; Einen schrecklichen Fluch aber, ein schandbahres und unnützes Wort, das aus seinem oder andern Munde gehet, nicht achtet; Da man doch wegen dieser mehr, als wegen jenes, sich Unglücks und göttlicher Straffe zu befahren hat. Ich will aber hiebey noch weitere Gelegenheit zu guten Gedanken nehmen: Die Eule ist ein Vogel, der das Licht scheuet, und die Finsterniß liebet, des Tages siehet man sie selten, bey der Dämmerung aber machen sie sich hervor, und suchen ihre Nahrung: Kommen sie bey Tage hervor, so sind die andern kleine Vögel häufig um sie her, entweder aus Verwunderung,

A a 5

oder

oder angebohrner Feindschaft: Solcher Massen sind sie ein Vorbild gottloser Welt-Kinder, die die Finsternuß mehr lieben als das Licht; Selbige sind klug und scharffsichtig in eitlen, vergänglichem und sündlichen Sachen: In göttlichen, geistlichen und himmlischen aber sehen und verstehen sie weniger denn nichts: Ein böser Mensch bringet auch mit seinem dreglichen Exempel und gottlosen Reden oftmahls viel andere vom Wege der Gottseligkeit, und wie der Vogler viel kleine Vögel auf der Leim-Ruthen mit der Eule fänget: Also muß ein böser Mensch dem Teuffel viel andere zu berücken und zu verführen dienen: Aber was es vor einen Ausgang gewinnet, dessen können wir uns bey diesem angenagelten Vogel erinnern; Sie haben die Werke der Finsterniß geliebet, drum werden sie ins äußerste und ewige Finsterniß hinaus geworfen, und mit den Nägeln der göttlichen schrecklichen Gerichte und der unendlichen Ewigkeit, an der Hölischen Pforten, zur ewigen Quaal angeheftet: Darum laßet uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts, laßet uns erbarlich wandeln als am Tage, nicht in Fressen und Sauffen, nicht in Rammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid! Rom. 13, 12. 13.

(a) Aldrovand. Ornitholog. lib. 8. c. 7. p. 280.

24.) Der

24.) Der Kinder-Tod.

Einem gottseligen Mann waren zween liebe
 Söhne von vier und dritterhalb Jahren
 abgestorben, die er mit vielen Thränen, und
 großem Herzeleid lange betrauret. Gotthold
 merkte, nach dem er eine Weile der Natur ihren
 Willen gelassen, daß ers zuviel machte, und
 sagte: Was hat dann der liebe Gott euch so
 groß zuwider gethan, daß ihr, wie sehr euch
 sein Wille mißfällt, mit so häufigen und lang-
 wierigen Thränen bezeuget? Er hat eure Söh-
 ne weggenommen; Bedenket aber, daß sie
 mehr sein, als euer waren, und daß er, der ih-
 nen das Leben, und euch sie verliehen hatte,
 über ihr Leben mehr, als sie und ihr, zu gebie-
 ten gehabt; Bedenket, von wannen er und wo-
 hin er sie genommen; Aus der Welt, in den
 Himmel, daß ist, aus der Gefahr in die Si-
 cherheit, aus der Sünde in die Vollkommen-
 heit, aus dem Mangel in den Reichtum, aus
 dem Leid in die Freud, aus dem Ungewitter
 in die Stille, aus dem Tode ins Leben: Er
 hat ihre Seele aus dem Tode gerissen, ihre
 Augen von den Thränen, ihren Fuß vom Gleit-
 ten, sie wandeln vor dem Herrn im Lande der
 Lebendigen. Ps. 116, 8. 9. Wie? Gönnet ihr ih-
 nen denn nicht, daß sie eher in den Himmel
 kommen als wir? Ist es nicht eine seltsame
 Sache, daß wir über die mancherley Noth,
 Angst, Beschwer, und mit einem Wort, über
 das

das wie eine Kette an einander vergliederte Elend des menschlichen Lebens, so oft und so sehnlich klagen, und dennoch gleichsam mit dem frommen Gott zürnen, wann er die, so uns am liebsten sind, dafür sichert, als wäre es uns leid, daß sie nicht so viel Unglück erfahren als wir? Ach wie oft habe ich gehöret, daß betrübte, arme, sorgende, sterbende Eltern gewünschet, daß sie ihre Kinder könnten mit in den Himmel nehmen, so wolten sie frölich und gerne sterben, so ist's ja besser, wenn man sie nicht erst darf mitnehmen, sondern wann sie schon vorhin drinnen sind. Ich weiß, daß einmahl ein frommer Prediger bey gefährlichen Kriegs-Läufften, vom Lande in eine besnachtbarthe Stadt mit den Seinigen hat verrucken müssen, woselbst, weil die Blattern oder Pocken sehr gräfirten, ihm von denselben auch seine beyde Kinderlein mit hinweg geraffet worden; Darüber die Eltern nicht weniger, als ihr ißt, sich betrübet; Weßhalber sie auch mit Ruiner und Herzleid, nachdem es auf dem Land wieder sicher worden, aus der Stadt, als in welcher sie ihren liebsten Schatz verlassen mußten, gezogen. Was geschieht? Bald nachher geschiehet selbiger Orten ein neuer unvorhoffter und feindlicher Überfall, daß sie, nebst ihren Nachbarn, bey nächtlicher Weile, in die nächstgelegene Moräste und sumpffiges Gerpüßche fliehen müssen, nichts als das Leben, mit

mit sich nehmend; Als sie nun daselbst in grossen Ungemach, in Hunger und Frost, und tausenderley Sorgen geseßten, sehen sie, wie etliche ihrer Nachbarn das meiste Betrübniß wegen ihrer Kinder haben, welche weineten und winselten, massen sie sich vor Kälte und Hunger nicht schützen können, da nehmen sie Ursach zu erkennen, wie wohl Gott an ihnen gethan, und wie grosser Sorge er sie befrehet, da er ihre Kinder in sichere Gewahrsam, durch den zeitlichen Tod, gebracht, danken ihm vor seine Schickung, und bitten um Verzeihung ihrer unbedachtsamen Ungedult, damit sie sich seinem allezeit gutem Willen widersetzen: Ich zweiffle nicht, wann euer Gemüth von den Wolken der Traurigkeit in etwas wird entlediget werden, ihr werdet erkennen, daß es der fromme Gott nicht böse machen oder meinen kan, der liebe Gott muß auch oft uns viel zu gut halten, und zu uns sagen: Was ich thue, das weissest du igt nicht, du wirst aber hernach erfahren. Joh. 13, 7.

O wie selig seyd ihr doch, ihr Frommen,
Die ihr durch den Tod zu Gott gekommen!
Ihr seyd entgangen
Aller Müh, die uns noch hält gefangen!

25.) Das neue Haus.

Als Gotthold die Gelegenheit eines neu-ge-
baueten Hauses besichtigte, fragte er
den

den Wirth, und etliche andere, welches sie vor das beste Logement im selben Hause achteten? Darauf fielen unterschiedliche Beantwortungen; Einer sagte: er hielt es mit der Stuben, die fein hoch, licht, und anzubeitzen leicht wäre; Andere merkten, daß die Frage ein weiters Aussehen hätte, und sagten, theils die Küche wäre das Beste, als daraus die Speise zum Unterhalt der Einwohnenden käme, theils der Keller, daraus man einen frischen Trunk zum Labfal haben, und sich fein, zu Erhaltung allerley Vorraths, im Sommer und Winter bedienen könnte, theils die Schlaf-Kammer darinnen der durch Arbeit und Sorgen ermüdete Leib, seine Ruhe statt findet. Gotthold sagte, es muß auf diese Frage mancherley Antwort fallen, darnach die Gemüther hie-oder dort hin geneiget sind: Ein Geiziger wird den Ort, wo er seinen Schatz aufbehält, ein Schlemmer die Küche, die Speise-Kammer und den Keller, ein Gelehrter sein Studier-Stüblein, ein Handwerksmann seine Werkstatt, ein Rauffmann seinen Laden vor das beste Logement seines Hauses halten; Allein, ich frage vornehmlich, welches eines frommen und gottseligen Christen bestes Logement sey? Und sagte drauf, es sey die Bet-Kammer, oder der Ort da er sein Gebet zu Gott aufzuschicken pfleget, davon unser Erlöser spricht: Wenn du betest, so gehe
in

in dein Kämmerlein, und schleuß die Thür zu, und bete zu deinem Vatter im Verborgnen, und dein Vatter, der in das Verborgnen siehet, wird dirs vergelten öffentlich. Matth. 6, 6. Ein solcher Ort ist wie das Heiligthum im Hause, daraus, als aus einer Quelle, aller Segen in alle Winkel fließen und geleitet werden muß: Über ein solches Kämmerlein oder Räümlein ist der Himmel offen; Hie steht die Himmels-Leiter, und die Engel Gottes steigen auf und ab; Hie redet der Mensch mit seinem Gott, als mit seinem Freunde; hie schüttet er sein Herz vor ihm aus; hie vertrauet er ihm all sein Anliegen, hie schöpft er Trost in Trübsal, und Freude in der Traurigkeit: Hie stehet die Bundes-Lade, um welcher willen das ganze Haus gesegnet wird, wie Obed-Edoms, 2 Sam. 6, 11. Selig ist das Haus! Gesegnet ist der Mann, wo dieses Kämmerlein wohl eingerichtet und wohl gebraucht wird! Ein armseliges Hüttlein, darinnen man fleißig betet, ist allen Völlästen aller Gottes-Verächter vorzuziehen: Mein Gott, mein Bet-Kämmerlein ist, wo ich mein andächtiges Herz im Glauben zu dir richte; Ich habe ja auch meinen Ort, da ich dich anzusprechen gewohnt bin, doch weiß ich, daß deine Güte an keinen Ort verbunden ist, und kan also mein Bet-Kämmerlein allenthalben bauen.

26.) Die Hirsche.

En grosser Potentat ließ über hundert Hirsche fangen, und in hölzerne Kästen verschliessen, daß sie einem andern mächtigen Könige über Meer solten zugeschicket werden; An diesen Thieren nun war merkwürdig, daß, wie wild und scheu sie auch vorhin gewesen, sie nunmehr den Menschen aus der Hand assen, was ihnen von Haber, Heu Kohl und dergleichen dargereicht wurde; Gotthold sahe solches, und sagte bey ihm selbst: Ach mein Gott, wie ein seliger Zwang ist das liebe Creutz! wie dienlich ist es, uns fromm und zahm zu machen! Wann das menschliche Gemüth ausser Noth, frey und sicher ist, und in weltlicher Lust, guter Gesundheit und Gesellschaft, ohne Mangel und Sorgen durch die Welt, wie der freye Hirsch durch den Wald trabet, da achtet es deiner so viel, als der Hirsch meiner: Der freye Hirsch fliehet, wann er den Menschen siehet, und nähme nichts aus seiner Hand, wenn es auch das Niedlichste wäre: So machen wir Menschen es auch bey guten Tagen; Wenn du ruffest: mein Kind, wo bist du? So verstecken wir uns. 1 Mos. 3, 9. Wenn du uns lockest, so fliehen wir, wann du uns deine Gnade in deinem Wort anbietest, so ist uns nichts darum, ja unsere Seele eckelt für solcher losen Speise, 4 Mos. 21, 5. und wir fliehen dich, als unsern Feind: Wie
aber

aber dem sichern Hirschen der Jäger aufpasset, und ihn oft mit einem Schuß unvermuthlich fället; Also stehet unsere Seele niemahln in grösserer Gefahr, als wann sie ausser Gefahr zu seyn meynet. Habe Dank, mein Gott, daß du uns in solcher Gefahr nicht lässest; Du hezest uns durch Verfolger und Verläumber, du verwickelst und fängst uns in mancherley verschrenkten und verwirrten Trübsalen, als in Nezen, du verschleust und zwingest uns in Armuth und Krankheit, innerlicher und äusserlicher Noth: Alsdann beginnen wir an dich zu gedenken, so werden wir demüthig und fromm, da erkennen wir dich als unsern lieben Gott und Vatter, und nehmen den Trost, den du mit deiner Gnaden-Hand uns darreichest, begierigst an: Das heist: Wann ich betrübt bin, so denk ich an Gott. Ps. 77, 4. Denn bey guten Tagen wirds oft vergessen. Ich danke dir, daß du mich demüthigest und hilfest mir! Ps. 118, v. 21.

28.) Das Kirchen-Gehen.

Als Gottholds Leute sich anthaten, daß sie wolten in die Kirche zur Predigt gehen, sagte er zu ihnen: Sehet zu, daß ihr die rechte Kirche zu Hauße nicht vergesset: Euer andächtiges, und den Willen Gottes zu lernen und zu vollbringen, begieriges Herz, ist die rechte Kirche, werdet ihr das nicht mit in die Kirche nehmen, so ist euch euer Kirchen-gehen

Bb

hen

hen nichts nütze; Ihr sehet die Bilder, Pfeiler, Stühle und Bänke in der Kirchen, die sind lange Jahre darinnen gewesen, und bleiben doch leblose Dinge: Ihr aber seyd vernünftige Menschen, ja was mehr ist, getaufte Christen: Ihr habet Ohren zu hören, und ein Herz, das Wort Gottes zu fassen, geschicht solches nicht, so seyd ihr euers Kirchengehens nicht gebessert: Ja an jenem grossen Gerichts-Tage wäre manchem besser, daß er sein lebenslang in keine Kirche hätte kommen können, als wenn er zwar oft hinein kommen, ohne Frucht aber und Besserung wieder heraus gegangen ist: Es wird erträglicher gehen denen, die von Gottes Wort nichts gewußt, als denen, die es reichlich gehabt, oft gehöret, und doch nicht darnach gethan haben: Soll der Feigen-Baum, der vor sich selbst keine Frucht trug, abgehauen werden, wie vielmehr der, welcher, nachdem er auf das fleissigste umgraben und gedünget ist, dennoch fruchtlos bleibet? Luc. 13, 7. 8. Da sie nun weggiengen, seufzete Gotthold bey sich selbst und sagte: Ach Herr Jesu! mein allerliebster Heyland, es sind viel Kirchen auf Erden, aber wenig Herzen die deine Kirchen sind! Mein Erlöser! Nimm ein, mein und der Meinigen Herz: Heilige es durch deinen Geist, bespreng es mit deinem Blute, schmück es mit deiner Gerechtigkeit, treib heraus den Satan mit aller seiner Bosheit, füll es mit deiner Gnade

Gnade, beschütze es durch deine Macht, erfreue es durch deinen Trost, erhalte es durch deine Kraft zur Seligkeit, und laß es also zeitlich und ewig deine Kirche und Wohnung seyn!

28.) Die Kälte.

Ein kleines Kind war in der Kälte seinem Spiel so lang nachgelauffen, daß ihm darüber die Hände ganz braun worden. Als es nun der Stuben und dem Ofen zueilte, empfand es, wegen der geschwinden Veränderung, gar grosse Schmerzen, wie denn bewußt ist, daß dieselbe, wann man die gefrorne Glieder plötzlich zum Feuer hält, zu erfolgen pflegen: Gotthold kam hierüber auf die Gedanken, wie mancherley grausame Schmerzen in der Welt seyn, denen der menschliche Körper unterworfen ist: Sie streitet, sprach er, die Hitze mit der Kälte, und verursacht fast unleidlichen Schmerzen, noch grösser ist das Zahn-Weh, das Augen-Weh, das Haupt- und Hüft-Wehe, und andere: Hat nun der gerechte Gott den Menschen zur Züchtigung in der Zeitlichkeit, so vielen und grossen Schmerzen unterworfen, was will denn in der Hölle werden, da er seinen gerechten und grimmen Zorn in alle Ewigkeit über die Verdammten ausgießen wird? In der Hölle wird Frost und Hitze seyn, weil die Verdammten in ewiger Flamme brennen, und doch Heulen und Zähnkloppen werden; Können nun die Schmer-

B b 2

zen,

zen, die kaum eine halbe viertheil Stunde
währen, diesem Kinde solche Angst machen,
was werden die Höllen-Schmerzen thun, die
in Ewigkeit währen? Wie aber die Kinder, in
dem sie dem lieberlichen Spiel nachhängen, der
Kälte nicht gewahr werden, und der darauf
folgenden Schmerzen sich nicht erinnern, so
gehts uns Alten auch; wir folgen der Narr-
heit der Welt, und lassen uns durch ihre schänd-
de Lust bethören, darüber oft der zeitlichen und
ewigen Straffen, die auf Sünde erfolgen, ver-
gessen wird. Ach mein Gott, führe mich in
die Hölle, weil ich lebe, damit ich vor der
Höllen gesichert sey, wann ich sterbe!

O du süßer Jesu Christ,
Der du Mensch gebohren bist,
Behüt uns für der Hölle!

29.) Die Windlage oder Windstille.

Es trug sich zu, (a) daß etliche Wochen an ein-
ander der Wind fast gar nicht wehete; Wel-
ches zwar an denen Dertern, wo die Wasser-
Mühlen sind, nicht geachtet wird: Allein, wo
man, wie jener im Scherz redet, vom Winde
leben muß, er meynete, wo man nur lauter
Wind-Mühlen hat, und ohne Wind kein Meel
zum Backen, oder Malz zum Brauen haben kan,
da verursachet es nicht geringe Noth und Be-
schwer, massen denn auch vor dißmahl viele
Leute in etlichen Tagen kein Brod im Hause
gehabt, ob es ihnen wohl am Korn nicht feh-
lete.

lete. Als nun hievon geredet ward, sagte Gott:
 hold: Wenn wir meynen, wir haben alles von
 Gott erbitten, was wir bedürfen, so solt es
 uns wohl gehen, wie ein grosser Lehrer, (b) von
 einem Bauren dichtet, der immer das Wetter
 Gottes meisterte, und als ihm solches zu ver-
 walten in die Hände gegeben ward, und er bald
 regnen, bald die Sonne scheinen ließ, daß es
 ein Wetter war, wie man es wünschen möch-
 te, befand er doch im Ausgang, daß die Korn-
 Aehren taub und leer waren, und er des Wins
 des vergessen hatte: Der Wind hat seinen gros-
 sen Nutzen, er reiniget die Luft, führet die
 Schiffe, treibet die Mühlen, versamlet und
 zerstäubet die Wolken, machet Felder und
 Wälder fruchtbar, und dennoch wirds von
 wenigen erkannt, und werden die Wohlthaten
 des Windes in den Wind geschlagen, darum
 denn auch der Wind oftmahls zürnet, und ent-
 weder gar still ist, oder also fauset und brauset,
 daß wirs mit Schrecken und Schaden innen
 werden, damit wir doch lernen mögen, auch
 seinethalben Gottes Güte und Ernst erken-
 nen. Gehet aber hierbey, wie Gott mitten
 im Ueberfluß uns Mangel kan zuschicken, und
 wie wir so gar nimmer sein entrathen können:
 Es gehöret viel dazu, eh man einen Bissen
 Brod in den Mund stecken kan, und wenn es
 so weit kommen ist, so kan er dennoch, ohne
 Gottes Seegen, uns nicht gedenken: Es ist

nichts, daß wir gedenken, ich habe Geld im Beutel, Korn in der Scheuren und auf dem Boden, Vorrath in Küchen und Kellern, es kan mir nicht fehlen: Du Narr! Dein Beutel kan, durch Gottes Fluch, löchericht werden, deine Scheuren kan das Feuer, dein Korn können die Würmer verzehren, dein Vorrath kan zerrinnen und verschwinden, und wenn du am meisten auf deinen grossen Vorrath trodest, so kans am ersten heissen: Du Narr! diese Nacht wird man deine Seele von dir nehmen, und weiß wirds seyn, das du bereitet hast? Luc. 12, 20. Darum laßt uns stets in der Furcht Gottes wandeln, und alle Zuversicht nicht in unserm Vermögen, sondern in seiner Gnade setzen: Mein Gott! Du versuchest es mit uns, zu unserm Besten auf mancherley Art! Zuweilen lässest du dich in deinen Wohlthaten oder Straffen gewaltig sehen und hören, zuweilen hältst du dich still, und verbirgest dich; ob wir dich auf eine andere Art erkennen und dich suchen lernen wollten? Ach welche Dümmlinge sind wir Menschen, die wir oft das eine so viel als das andere verstehen!

(a) Anno 1663. mens. Septemb. 8. Octobr.

(b) Luther. Tom. 5. Jen. f. 134.

30.) Die Todten-Baar.

Gott hold sahe vor einem Hause eine Todten-Baar stehen, zur Anzeige, daß darinnen eine Leiche wäre, die förderlichst würde beer-

beerdiget werden; Dabey erinnert er sich so fort seiner Sterblichkeit, und sagte bey ihm selbst: Vielleicht wird es eben diese Baar seyn, darauf man dich wird zu Grabe tragen, oder ist's diese nicht, so ist doch das Holz schon gewachsen, daraus man eine vor dich zimmern wird, darum halte dich zum Tode gefaßt, und mache es so, daß, wenn man deinen Körper ins Grab, die Engel deine Seele in den Himmel tragen mögen. Im Fortgehen gedacht er weiter: Ach! wenn vor alle Häuser, darinnen ein Todter ist, eine solche Baar sollte gesetzt werden, so dürsten wir ihrer viel zu wenig haben! Denn manch er Mensch ist lebendig todt, der nemlich in Unbusfertigkeit und vorseßlichen Sünden lebet: Gott ist der Seelen Seel, und unsers Lebens Leben: Christus muß in unserm Herzen durch den Glauben wohnen, er muß unsers Herzens Herz seyn, daß wir mit dem H. Paulo sagen können: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir! Gal. 2, 20. Gleich wie das Herz die Quelle ist der Lebens-Geisterlein, und eine Werkstatt der Seelen, daraus sie die natürliche Wärme und Lebens-Kräfte in alle Adern und Glieder vertheilet; Also muß der Herr Jesus in uns das geistliche Leben wirken, und seinen Geist in alle unsere Kräfte, Sinne, Begierden, Gedanken und Bewegung ergießen; Wo das nicht ist, da ist kein Leben; Der gottlose Mensch

ist ein lebendiges Aaß, er stinket für Gott und seinen heiligen Engeln; Die Würmer der sündlichen Begierden durchwühlen sein Gewissen, er ist ein Gräuel für Gottes Augen: Wie sich die Raaben und andere unreine Vögel über ein Aaß freuen und versammeln: So freuen sich die höllischen Geister über die in Sünden todte Seele: Und wo ist ein Haus, darinnen man solche nicht findet? Ach mein Herr Jesu! Ich will lieber nicht leben, als dir nicht leben! Laß mich sterben, daß ich lebe! Was ist's lange leben, und lange sündigen? Ich will gerne noch länger leben, wenn du in mir lebest, sonst wäre mir besser, die Stunde sterben: Sey du mein Leben, oder ich mag nicht länger leben!

31.) Das Ahnen.

Die Erfahrung bezeugt, daß einem Menschen zuweilen das Herz schwer wird, und er eine sonderliche Bangigkeit verspüret, ob er wohl alsdann noch keine Ursache seiner Traurigkeit ersehen kan: Als nun Gotthold hierüber befraget ward, sagte er, man findet hievon, auch bey den Alten, viel Zeugniß und Exempel, mit deren Anführung aber ich weder euch noch mich bemühen mag, zusehndest da es uns selbst an merkwürdigen Exempeln nicht fehlet: Es ist in diesem Lande vor wenig Jahren geschehen, daß ein Edelmann von seinem Gut in eine benachtharte Stadt reitet, wo-

wo-

woselbst er einen seiner Vetter antrifft, mit welchen er sich zum Trunk niedersezt: Indessen kömmt seiner Frauen daheim, als sie über Tische, mit den Kindern und deren Praeceptoresiſet, eine sonderliche und unverhohene Traurigkeit an, sie klaget, ihr Herz sey ihr so schwer und beklommen, daß sie es nicht sagen könne, sie vergisset Essen und Trinken, und kan, wo sie gehet, der Thränen sich nicht enthalten, die ihr häufig die Backen herab fließen, wobey sie öfters seuffzend ſaget: Ach mir stehet ein groß Unglück vor! Ach wenn ich wüßte, wie es um meinen Juncern wäre! Doch fällt ihr oft ein der Versickel des Gesangs: Auf meinen lieben GOTT, 1c. Mein Unglück kan er wenden, es steht in seinen Händen. Was geschieht? Der Edelmann geräth mit seinem Vetter in Streit, so, daß sie Beyde, weil die Pferde gesattelt vor der Thür stunden, zu denselben lauffen, die Pistolen heraus reißen, und, mit aufgeschlagenen Hahnen, einander sie auf die Brust sezen, auch loß drücken: Allein, hie sahe man die Wirkung der Thränen jener frommen Frauen, welche, so zu reden, das Pulver genehet, daß es kein Feuer fangen wollen, also daß ihnen Beyden die Pistolen versaget, und also andere Leute Zeit gewonnen, darzwischen zukommen und sie von einander zu bringen. Es ist in dieser Stadt ein guter

Bürger noch lebend, dem auch einmahl wegen eines schwehren Traums, eine grosse Herzens-Bangigkeit zugestossen, daß er sich und seine Frau zum Gebet öfters ermuntert, sagend, daß ihm ein Unglück vorstände, ob es Gott der Herr gnädig wenden wolte: Als er nun mit einer Büchsen, die er Lust halber mit ins Geld zu nehmen pflag, umgehet, und seine Frau ein saugend Kind auf dem Schooß habend, vor ihm am Tische sitzet, gehet unvermuthlich die Büchse loß, und fahret der viele Hagel, damit sie geladen war, über der Frauen und des Kindes Haupt in den gegirtesten Boden, mit ihrer allerseits höchsten Schrecken. Ich weiß aber hievon anders nichts zu sagen, als daß ich solches auch vor ein Merckzeichen der göttlichen unbegreiflichen Güte halte: Satan, der dem lieben Hiob mit Lust so viel Schaden zufügte, ist noch iho gegen die Frommen nicht anders gesinnet, und es ist seine Freude, wenn er sie in Unglück bringen, und an Leib und Seel gefährden mag; Dis siehet und weiß der barmherzige Gott, der Hüter Israel, der nicht schläfft noch schlummert, und thut, vermittelst der heiligen Engel, oder sonst, ihnen ihre Gefahr durch solche Herzens-Bangigkeit kund, damit sie sich in der Zeit, mit dem lieben Gebet und möglicher Fürsichtigkeit verwahren mögen: Und bezeugts die Erfahrung, daß hiez

hiedurch oft ein Unglück entweder gänzlich zurück getrieben, oder doch grossen Theils gelindert wird. **H**Err, mein **G**ott, was ist der Mensch, daß du dich sein so annimmst? Und des Menschen Kind, daß du ihn so hoch achtest? Ps. 144, 3.

32.) Der Regen-Bogen.

Als Gotthold eines wunderschönen Regen-Bogens ansichtig ward, sagt er bey sich selbst: Mein **G**ott, das ist das Zeichen des Bundes, welchen du mit den Menschen, nach der Sündfluth in Gnaden gemacht hast, 1 B. Mos. 9, 12. **H**Err, **H**Err **G**ott, barmherzig und gnädig, gedultig und von grosser Gnade und Treue, der du beweisest Gnade in tausend Glied, und vergiebst Missethat, Übertretung und Sünde! 2. B. Mos. 34, 6. 7. Du bist wunderbarlich in allen deinen Wercken, am allerwunderlichsten aber, und unbegreiflich in deiner Güte und Gnade. Du zeigest uns hie den Bogen, als ein Zeichen deiner Macht, aber ohne Sehne und Pfeile, zum Beweisthum deiner Gnade; Dieses dein Gnaden-Zeichen erscheint in den dicksten Regen-Wolcken, anzudeuten, daß du auch in Trübsal der Barmherzigkeit gedenkst, Sabac. 4, 2. und wenn du zürnest, Gnade und Güte erzeigst. Tob. 3, 14. Ich sehe diesen Bogen an, als ein hohes Portal deines himmlischen Hauses: Und weiß, daß die
Gna

Gnaden-Thür, niemahls vor einem betrübten Sünder verschlossen ist: Dieses wunderschöne Himmels-Bild entsteht, wenn sich die Sonne in so viel tausend herunter fallenden Regen-Tropffen abbildet und spiegelt, also spüret man in allen seinen Werken deine unbegreifliche Güte: Doch, wie dieser Bogen nur ein halber Cirkel ist, also hast du uns in dieser Zeit die ganze Herrlichkeit deiner Güte noch nicht offenbahret, sondern den größesten Theil der seligen Ewigkeit vorbehalten, in welcher wir dich Majestätischen, Glorwürdigsten, schönen, liebeichen Gott, auf dem Stahl deiner Herrlichkeit, mit dem Regen-Bogen deiner Güte umgeben, Off. 4, 3. ewig und seliglich anschauen werden. Nun mein Gott! Es sey dir hiemit zugesagt, daß, so lange der Ruhm in mir ist, der Ruhm deiner Gnade aus meinem Herzen und Munde nicht kommen soll: Ich will deine Gnade loben, weil ich lebe, denn deine Gnade ist mein Leben, deine Güte ist besser denn Leben. Ps. 63, 4. Laß mich nur deiner Gnade allezeit versichert seyn so gnüget mir.

33.) Der Himmel.

Als Gotthold in Betrachtung der betrübten Zeit, und grosser Zerrüttung an allen Orten und in allen Ständen, mit traurigen Gedanken ins Feld gegangen war, und mit ihm selbst zu streiten hatte, kam er auf einen Hügel,

gel, woselbst er ziemlich weit um sich sehen konnte, und gerieth endlich in folgende Gedanken: Ich sehe hier Städte, Dörffer, Felder, Wälder, Aecker, Wiesen, Sträucher, Dörner, Steine, Vieh, Vögel und Menschen, alles aber ist mit dem Himmel gleichsam umfasset, alles ist in den Himmels-Kreis eingeschlossen: Ich sehe was ich sehe, so ist der Himmel das Aeußerste und Letzte, da mein Gesicht sich enden muß: Also bin ich auch versichert, daß alles was in der Welt ist und vorgehet, Gutes und Böses, der himmlischen Regierung und Vorsehung unterworfen ist: Diß ist der große Kreis, der die Welt bey so großer Zerrüttung und mannigfaltigen Mißthelligkeit zusammen hält, mit diesem Kreise, hat mein Gott alle Dinge mächtiglich, weißlich, und gütlich umschrencket, also, daß, wie niemand auf Erden einen solchen Ort finden kan, da ihn der Himmel nicht bedecken und umgeben solte, so auch sich niemand der göttlichen allgemeinen Regierung entziehen kan, durch welches alles zu des Höchsten Ehre, und der Frommen Seligkeit eingerichtet wird: Darum, meine Seele, was trauest du? Was sorgest du? Lasset es sich wunderbarlich an in der Welt, so bedenke, daß das wunderbarlichste ist, unter allen wunderlichen und verworrenen Dingen der Menschen, daß die Ordnung Gottes in der Unordnung dennoch bestehet, und die Allerflügsten sich oft verwundern, wie es

es

es doch so gar anders laufft, als sie es vermen-
 net hätten: Es gehe wie es will, so gehts
 doch nicht anders als GOTT will: Mußt du
 nun schon viel widerliches, viel trauriges,
 viel schreckliches Dinges sehen und erfahren;
 schaue nur ein wenig weiter hinaus, so wirst
 du sehen, daß der Himmel das Letzte ist; Der
 Himmel regieret, umfasset, endet alles! Was
 achtest du es dann, wie es in der Welt zuge-
 het, wann es zum Himmel gehet? Wann in
 Kriegs-Läufften ein reisender Mann ein Stück
 Geldes bey sich hat, und gerne sicher durch
 wäre, so ist's ihm lieb, wann er einen Weg-
 Weiser haben kan, der ihn durch einen Ums-
 Weg an einem sichern Ort bringet, muß er
 schon demselben durch ungebahnte Steige,
 durch Sümpfe und Pfützen, durch Dornen
 und Gesträuche, mit Beschwhehrlichkeit fol-
 gen, so zürnet er darum nicht mit ihm, son-
 dern ist vergnüget, und danket ihm, wann
 er ihn nur in seine Gewahrsam bringet: Was
 woltest du es den übel aufnehmen, wann dich
 durch die unsichere, kriegerische, räuberische
 Welt, der liebe GOTT nicht läffet in einer
 Sänfte in den Himmel tragen? Gnug ist's,
 daß seine Wege, wie wunderbarlich sie sind, ei-
 tel Güte und Wahrheit sind, Ps. 25, 16. und
 endlich auf den Himmel hinaus lauffen! Hier-
 über ward er nun voller Muth und Freuden,
 und sagte:

Darum

Darum ob ich schon dulde,
 Viel Widerwärtigkeit,
 Wie ich auch wohl verschulde,
 Kommt doch die Ewigkeit,
 Ist aller Freuden voll,
 Dieselb ohn einig Ende,
 Dieweil ich Christum kenne.
 Mir widerfahren soll.

34.) Das Spiel-Hölzlein.

Unter andern Spielen der Kinder ist be-
 kandt ein viereckigtes Hölzlein, welches
 auf einer Seiten, das Wort Omnia, auf der
 andern, das Wort Nihil, auf der dritten, das
 Wort Pone, auf der vierten, das Wort
 Trahe, geschrieben hat, zu bedeuten, daß, wie
 einem jedweden der mitspielet, im Herumwer-
 fen, eine Seite fällt, er entweder alles oder
 nichts wegnehmen, zusetzen, oder die Hälfte
 wegziehen solle. Als nun Gotthold etliche
 Knaben über diesem Spiele geschäftig sahe,
 sagte er bey ihm selbst: So recht, lieben Kin-
 der, gewöhnet euch nur von Jugend auf dazu,
 das euch der Welt Eitelkeit, Unbeständigkeit
 und plötzliche Veränderung nicht fremde vor-
 komme: Manchem gellinget alles wohl, und
 er hat alles, wie ers wünschet: Einem andern
 geht nichts wohl von statten, und hat nichts,
 als was ihm Kummer und Herzleid machet;
 Einem will das Glücks-Spiel wohl, daß er im-
 mer zu sich nimmt, und sammlet, ein anderer
 muß

muß immer zubüssen und zerstreuet. Es ist aber zwischen den Glücks- und Unglücks-Fällen ein geringer Unterscheid, und verwechselt sich alles und nichts so leicht, als diß euer Hölzlein herum fällt. Die Jüden berichten, daß König David soll haben eine Münz schlagen lassen, da auf einer Seiten ein Hirten-Stab und Tasche, auf der andern, die Königliche Burg Zion mit ihren Thürmen gebildet war; Im gleichen das Mardochai, nach seiner wunderlichen Erhöhung Pfennige lassen prägen, welche auf einer Seiten einen Sack mit Aschen, auf der andern eine köstliche Krone gezeigt: (a) Diß haben sie zweiffels-frey darum gethan, daß sie sich selbst ihres Herkommens und vorgehabten schlechten Standes erinnern, andere aber lehren möchten, daß zwischen einer Königlichen Burg und Krone, und zwischen einem Sack und Hirten-oder Bettel-Stab nichts sey, als das umwenden: Darum denket allezeit daran, daß das Welt-Wesen ein solches Spiel ist, und wenn euch alles fällt, so erhebt euch nicht, fällt euch nichts, so verzaget nicht; Müßet ihr einmahl zubüssen; Es kan bald kommen, daß ihr wieder wegnehmet: Niemand ist seines Zustandes versichert, als der außser der Eitelkeit zur Ewigkeit wandert. Mein Gott, alles ist unbeständig, nichts ist dauerhaftig, ohn deine Gnade: Ich will gern das Zeitliche zusehen, laß mich nur das Ewig

Ewige gewinnen: Ich getröste mich, daß das Glück-Spiel, wie wirs nennen, bey dir kein Spiel ist; Daß auch weder dieses oder jenes mir fällt ohn deinem weisen Rath und gnädigen Willen: Fällt mir denn alles, so soll alles deiner Ehre dienen: Fällt mir nichts, so frag ich, wenn ich nur dich habe, nichts nach Himmel und Erden. Ich will dennoch auf Gewinn und Verlust über die zeitliche Dinge mit spielen, so lang es dir gefällt; Mein bester Gewinn aber ist keiner ungewissen Veränderung unterworfen.

(a) Ursin. Theol. Symbol. c. 19. § 20. p. 35. conf. Joh. Lightfooth. Hor. Hebraic. in Marc. p. 637.

35.) Der Weihe.

Gottholds Freund erzählte ihm, daß er einen Weißen gesehen, der aus der Höhe auf seinen Raub gelauret, und fragte, ob auch der zu guten Gedanken Anlaß geben könnte? Er antwortete: Warum nicht? Er kan anfangs ein Bild eines Welt-gesinnten Menschen seyn, der den Schein der Gottseligkeit zwar beliebt, aber die Krafft verläugnet. 2 Tim. 3, 5. Denn wie dieser Vogel zwar unter dem Himmel in freyer Luft sich gern aufhält und schwebet, daß es scheint, als wolt er dem Himmel gerne nahe seyn, so sind doch seine scharfe Augen stets auf die Erde gerichtet, ob er etwa einen Raub ersehen, und erhaschen könnte: So sind die Heuchler, sie reden gerne

G c

von

von geistlichen und himmlischen Dingen, sie gehen in die Kirche, und zum heiligen Abendmahl, sie lesen, beten, singen; nichts desto weniger bleibet ihr Herz irdisch gesinnet, und trachtet mehr nach dem Zeitlichen, als nach dem Ewigen: Auch wisset ihr, daß die Nieder-Sachsen und Holländer diesen Vogel einen Küchen-Dieb nennen, weil er gemeinlich den jungen Hännern aufzupassen, und sie zu entführen pfleget: Wann nun unser Erlöser sich mit der Gluck-Hennen vergleicht, Matth. 23, 37. so sind wir die Küchlein, der Teufel aber ist der Hölliche Weih und Raub-Vogel, der immer auf uns lauret, und keine Gelegenheit zu unserm Verderben verabsäumet, wollet ihr nun sicher seyn, so verlasset Jesum nicht, daß Er seine Gnaden- und Schutz-Flügel über euch breite. Sonst ist zu verwundern, was Bellonius (a) von der grossen Menge dieser Vögel erzählet? Denn als er in Thracien gewesen, und die Vögel, im Frühling aus den warmen Ländern, wieder hieherwärts ziehen sehen, berichtet er, daß sie so viel und dicke, als die Ameisen daher gezogen, mit solcher unglaublichen Menge, daß er nicht trauet, wenn sie funfzehn Tage an einander so häufig stögen, daß so viel Menschen in der Welt leben, als dieser Vögel seyn würden, darum er nicht ausdenken oder begreifen können, wo solche grosse Menge Raub-Vögel Raum und Nahrung finden.

den möchten: Diß dienet dem Reichthum der milden Güte Gottes zu bedenken, der auch solche unnütze Tisch-gänger zu speisen, und zu versorgen weiß, ob Er schon nicht mit uns Menschen darüber zu Rathe gehet; Sollte Er denn nicht das vielmehr uns thun? O wir Klein-Gläubigen! Matth. 6, 30. So ist auch endlich an diesem Vogel das merkwürdig, wie Aldrovandus berichtet, (b) daß er zur heißen Sommers-Zeit, wann andere Thier und Vögel Schatten zu ihrer Kühlung suchen, sich über die Wolken in die mittlere Luft schwinget, und daselbst fast bis an den Abend flatternd und schwebend sich aufhält, auf daß er also seine hitzige Natur erfrischen und kühlen möge: Denn daß es in solcher Höhe kalt sey, ist an den Gipsfeln der höchsten Berge zu sehen, auf welchen der Schnee auch in den heißesten Sommer-Tagen nicht schmelzet, wie denn auch die Leute, so auf dem Gebirge wohnen, sich oftmahls im Sommer ohne warme Stuben nicht behelfen können. Hierinn laffet uns nun diesem Vogel folgen; Wann die Hitze der Trübsal, 1 Pet. 4, 12. überhand nimmt, und innerliches oder äußerliches Anliegen uns abmattet, so laßt uns die Gedanken gen Himmel richten, und im Geist und Glauben das Herz zu Gott erheben, das wird die beste Erquickung für unsere matte Seele seyn. Mein Herr Jesu! Wann du nicht mein Jesus wärest, und mich schützes-

G c 2

test

test, versorgetest und labetest, wollt ich lieber ein solcher Vogel, als ein Mensch seyn.

(a) *Lib. 2. Observ. c. 28.*

(b) *Lib. 5. Ornitholog. c. 15. p. 204. b.*

36.) Der Odem.

Als einer über seine enge Brust und schweren Odem klagte, sagte Gotthold: Wann dieses Beschwer nicht wäre, so würde die Wohlthat des Höchsten, die er uns in dem Odem-holen erweist, schwerlich in acht genommen: Er hat dem Herzen die natürliche Hitze eingepflanzt, welche es durch stetige Bewegung in alle Glieder vertheilet! Damit aber das Herz in solcher stetigen hitzigen Arbeit bestehen könne, hat er ihm die Lunge als einen Blasbalg zugesellet, welche immer die kühle Luft von aussen schöfet, und das Herz damit kühlet, hergegen viel unreine Dünste hinaus stößet: Ohne dieses Kunst-Werk könnte der Mensch nicht leben, darum auch die Schrift saget, daß Gott jedermann allenthalben Leben und Odem giebet: Ap. G. 17, 25. Daß sein Aufsehen unsern Odem bewahre: Hiob. 10, 12. Ja daß er unsern Odem und alle unsere Wege in seiner Hand habe. Dan. 5, 23. Darum sollen wir billig Gott loben, so lange der Odem in uns ist: Jener Mahumetist, hats sehr wohl getroffen, wenn er schreibt: Ein jeglicher Athem, den man in sich zeucht, verlängert das Leben, und der wieder aus uns gehet,

het, erfreut den Geist, darum sind im Athem-
holen des Menschen zweyerley Gnade, und
für jedwede soll man von Herzen danken. (a)
Dieser elende Blindling vermehnet, man kön-
ne ohne Gottes Gnad nicht Odem holen,
darum soll man ohne Gottes Lob keinen Odem
lassen; Sollte er wohl nicht am Jüngsten Tage
aufstehen, und uns undankbare Christen ver-
dammen? Eines Christen Herz und Mund
solte billig seyn als ein Balsam-Büchlein,
welches so bald es geöffnet wird, einen liebrei-
chen Dufft und anmuthigen Geruch von sich
giebet; So sollten stets unsere Gedanken, Be-
gierden und Worte mit dem Preiß Göttliches
Nahmens gemenget seyn, daß, wenn wir den
Mund aufhäten, man nichts, als was zur
Ehre Gottes, und des Nächsten Erbauung
dienet, zu vermuthen hätte. Gedenket aber
auch allezeit daran, wie leicht es um unsern
Odem geschehen sey: Man hat Exempel, daß
Leute an einem Härlein, an einem Weinbeer-
stein, an einem Brod-Krümllein sind plötz-
lich ersticket: Hadrian der vierte des Nah-
mens Römischer Pabst, als ihm im Reden eine
Mücke in die Luft-Röhre geflogen, ist geschwin-
den Todes gestorben. (b) Ein gottloser
Mensch, dem das Essen gleich gut geschmecket,
wann er schon, wie er zu reden pflegen, nicht
viel Pfafferey darüber gemacht, gehet in eine
Gar-Küche, und will eine Suppe mit Sem-
mel

mel-Schnitte essen, und ersticket am ersten Löffel voll. (c) Eines Stadt-Schreibers zu Copenhagen Diener, ein junger Mensch von 19. Jahren, stehet vor dem Tisch und wartet den Gästen auf, als nun eine Schüssel, darinnen ein kleines Stück von einer Ochsen-Zunge übrig geblieben war, vom Tisch gegeben wird, steckt er solches eilends und heimlich in den Mund, und muß daran ersticken, ehe man ihm Hülfe schaffen kan. (d) Darum lasset uns unserm Odem mit stetigem demüthigen Seufzern mischen, und in der Furcht Gottes behutsam wandeln. Mein Vatter, meines Leibes Odem hat dein Aufsehen bisher bewahret; Meiner Seelen Odem stehet in deiner Güte; Darum soll mein Leib und Seel deine Gnade rühmen, so lange in mir der Odem ist.

(a) Schich. Sandi in der Vorrede seines Rosenthals, vom Hn. Oleario verteutschet.

(b) Wolff. Loß. Memorabil. Cent. 12. p. 372.

(c) Titius im Exempel-Buch p. 1030.

(d) Thom. Bartholin. Histor. Anatom. Cent. 1. hist. 11. p. 23.

37.) Die betende Kinder.

Etliche Bluts- und Muths-Verwandten waren auf eine Mahlzeit und freundliches Gespräch zusammen kommen, als sie nun ihre Freundschaft auch auf ihre Kinder gern vererbet hätten, ließen sie dieselbe zusammen bringen, daß sie in der Eltern Gegenwart, bey einem sonderlichen Tisch speisen, und hernach in einer

einer Reihe, nach ihrem Alter ordentlich stehend, beten mußten; Nach verrichtetem Gebet sieng Gotthold an und sagte: Meine Herzens-Freunde! Lasset uns doch bedenken, was diß vor eine Gnade und Freude sey, die uns bösen Vätern, der fromme Vater im Himmel gönnet: Sehet, diese unsere Kinder sind wie die schönsten Blumen und lieblichste Pflanzen: Sie haben ihre gesunde und wohlgestaltete Glieder, ihre helleuchtende Augen, ihr richtiges Gehör, ihren feinen Verstand, ihr gutes Gedächtniß, ihre fertige Sprache, ihr saßhiges Gemüth, ihre geschwinde Füße, ihre Kind-freundliche Geberden, ihr holdseliges Spiel-Werk, damit sie uns manche Sorge und Gedanken vertreiben: Ja man spüret an ihnen den Trieb des in ihnen wohnenden Heiligen Geistes, der oft Gebet, Seufzer, gottselige Einfälle und heiliges Verlangen in ihnen würfet: Ach laßt uns ja erkennen, daß Kinder eine Gabe Gottes sind, und Leibes-Frucht ein Geschenk. Ps. 127, 4. Lasset uns aber auch dahin sehen, daß wir diese, uns anvertraute, köstliche Gaben, durch Verzártlung, durch übele Erziehung, durch böse Exempel und Vergerniß nicht versäumen oder verderben. Es lassen oft grosse Herren und andere reiche Leute aus fremden und weit entlegenen Ländern, schöne Blumen, Kräuter und Pfropf-Reiser bringen, die sie ihren Gärtnern zu fleißiger Auf-

nicht

sicht und Wartung vertrauen; Wann nun aber ein solcher Herr solte in seinen Lust-Garten kommen, und sehen, daß durch des Gärtners Unfleiß und Faulheit eine kostbare Blume vom Unkraut ersticket, ein edels Kraut mit Graß bewachsen, und ein junger Baum, von Epheu, wilden Hopfen und Zaun-Kletten umranket und beschwehret wäre, was meynet ihr, würde der Gärtner für einen Dank zu erwarten haben? Nun hat uns Eltern auch Gott diese Himmels-Pflanzen anvertrauet, die durch seine Gnade gewachsen, das Blut Christi in der Tauffe befeuchtet, und mit der Gabe des H. Geistes besaftet sind; Weh uns! so wir sie versäumē, so wir sie durch Nachlässigkeit verwildern, und vom Unkraut der Bosheit verderben lassen: Sie ist das liebe Gebet, gute Zucht, und ein gottseliges Exempel das Beste: Mein Gott und Vater, ich will nicht sagen, daß meine Kinder mein sind, sondern sie sollen dein seyn und heißen: Ich untergebe sie deiner heiligen Regierung, väterlichen Vorsorge, mächtigen Schutz, und reich-milden Segen: Indessen will ich dein Gärtner seyn, und mit allem Fleiß, zusehend mit Seuffzern und Thränen ihrer warten, und so wirds mir, wie ich hoffe, nicht fehlen.

38.) Der Nagel im Baum.

Es hatte ein guter Mann in seinem Garten an einem Baum eine Latte mit einem eisern Nagel befestiget, als nun der Baum nach und nach

nach

nach verdorrete, bedauerte er es sehr, konte aber die Ursach solches geschwinden Verderbens nicht errathen; Als nun Gotthold hievon mit ihm redend ward, erinnerte er sich gelesen und erfahren zu haben, daß, wann man in einen grünen Baum einen eisern Nagel schlägt, dessen Verdorrung darauf zu erfolgen pflegt; Weil er nun wohl wußte, daß dieser Mann oft mit Traurigkeit und Sorgen sich plagte, sagte er: Nehmet hie wahr eine Abbildung eines Menschen, dem die Traurigkeit und Melancholey stets wie ein Nagel im Herzen steckt, gewiß kan es ihm in die Länge nicht anders als diesem Baum ergehen: Denn Sorge im Herzen kränket, und drücket, Sprüchw. 12, 25. Und Traurigkeit tödtet viel Leute, und dienet doch nirgends zu. Sir. 30, 25. Traurigen und Sorgen-vollen Leuten gehts wie denen, die sich einer Krankheit befahren, und mit vielfältigen und oft wiederholten Arzeneyen derselben zuvor kommen wollen, da sie doch öfters die Natur nur verschwächen, und ihren Tod beschleunigen. Darum rathsamer ist, daß man mit weniger Arzeneyen und vieler Mäßigkeit, der Natur zu Hülff kommt, damit sie wider die anfallende Krankheit desto glücklicher streiten möge: Also ist's besser wenig sorgen, und viel beten, als Unglück mit Traurigkeit, ein Ubel mit dem andern, vertreiben wollen: So ihr aber mir solan wollt, will ich euch

G c 5

ei-

einen rechten guten Rath, wider Traurigkeit und Sorgen geben: Erwählet euch einen gottseligen und vertrauten Freund, dem ihr euer Anliegen kühnlich entdecken, und dadurch eurem betrübten Herzen Lust machen könnet. Zwar Gott ist der beste Freund, allein, weil er seine Lust an der Menschen Freundschaft hat, so verweist er uns oft an einen gottseligen Menschen, und ist eines Freundes Stimm, Gottes Stimm. Wann einer eine Last weit und allein zu tragen hat, ermüdet er leicht, und bleibt darunter liegen, wann er sie aber mit einem wohlwollenden Gefährten theilet, so kan er weiter wandern: So ist's auch mit dem Kummer dieses betrübten Lebens; Wie sollen wir einer des andern Last tragen, als der Apostel gebeut, Gal. 6, 2. wann ich, was mir zu schwer wird, andern nicht entdecken und auflegen will? Suchte doch unser Heyland selbst, in seiner tiefsten Traurigkeit, Trost bey seinen Jüngern, und kam etliche mal, sagend: Könnet ihr nicht eine Stunde mit mir wachen? Matth. 26, 40. Mein Herr Jesu, du weißt wohl, wie einem betrübten Herzen zu Muth ist! Um deiner Traurigkeit willen, hilf allen betrübten Leuten, erleichtere die mit Sorgen belästigte Herzen!

39.) Der Tanz.

Als Gotthold auf einer Hochzeit tanzen sahe, sprach er: Ein weiser Mann hat wohl
ge-

gesaget, das Tanzen wäre eine vergönnte und ehrbare Thorheit; König Alphonsus aber ist noch weiter gangen, wann er geurtheilet, es wäre zwischen einem Tänzer und einem Narren kein Unterschied, als daß der eine alle seine Lebens-Tage narret, der ander, so lang er tanzet. (a) Ich habe oft von alten ehrbaren Leuten gehört, man sollte die Ohren zuhalten, und mit den Augen allein vom Tanz urtheilen, so werde man dessen Eitelkeit am besten erkennen können: Nun muß man zwar den Tanz jungen Leuten, als eine ergötzliche Übung guter Sitten und Höflichkeit gönnen, dennoch aber sie allezeit dabey erinnern, daß sie auch bey solcher Lust der heiligen Furcht Gottes und gebührender Ehrbarkeit nicht vergessen. Denn wo man ein wüstes wildes Wesen im Tanz spüren läßt, da tanzet oft Teuffel, Tod und allerley Unglück mit: Alexander der dritte König in Schott-Land hielt zum andern, oder (wie andere schreiben,) zum dritten mahl Hochzeit, als er nun mit der Braut, nebst vielen andern vornehmen und adelichen Personen tanzte, hat man den Tod, wie er sonst gemahlet wird, hinter ihm sehen her tanzen, darauf denn noch im selben Jahr der König ums Leben kommen. (b) Im Jahr Christi 1352. hat Johann von Miltitz, Bischoff zur Naumburg, am Tage Johannis des Evangelisten, etliche vom Adel, Frauen und Jungfrauen, zu Gasse geladen,

laden, mit denselben getanzt und allerley Leichtfertigkeit gelübet; Darauf er plötzlich zwischen zweyen Weibern, die er zugleich an der Hand gehabt, umgefallen und Todes verfahren. (c) Wie auch ein Prediger, der wider die leichtfertigen Tänze gar eiffrig geschrieben, bezeuget, daß ers an vielen Orten erfahren, daß die Dirnen und Jungfrauen am Tanz gählings nieder gefallen und gestorben. (d) Im Jahr 1376. hat Ludwig, ein geborner Landgraf in Thüringen, und Erz-Bischoff zu Magdeburg mit etlichen Grafen und Junkern vom Adel zu Kalbe an der Saal, Fastnacht gehalten, getanzt und gesprungen: Als nun die Diener von den Fackeln etliche Funken auf der Stiegen, die zum Saal gieng, fallen lassen, und sich dannenher ein Feuer eräugnet, ist jedermann mit grossen Gedränge, und auch der Erz-Bischoff, vom Tanz der Treppen zugeeilet: als dieselbe von der Menge übrig beschweret ward, fiel sie ein, und wurden drey Personen, sonderlich aber der Erz-Bischoff, dermassen beschädiget, daß er den andern Tag sterben mußte. (e) Drum wollt ich wünschen, daß man in den Tanz-Häusern, an den Wänden umher den Todes-Tanz mahlen möchte, damit die Tänzer erinnert würden, sich also zu bezeugen, daß sie dem gerechten Gott zu plötzlichem Zorn nicht Ursach geben. Mein Gott,

Gott, jener Alt-Batter weinete, als er ein wohlgeschmücktes doch unzüchtiges Weib sah, beklagend mit Thränen, daß er niemahl seine Seele mit Glauben und Gottseligkeit zu schmücken so emsig gewesen, als dieses Weib der Welt zu gefallen gethan. Ich möchte auch fast weinen, daß ich niemahl so fleißig gewesen, meinen Wandel, meine Schritte und Tritte nach deinem Gebot und Willen einzurichten, als die Tänzer sich bemühen, ihre Füße nach dem Tact zu zwingen! Sind wir nicht albere Menschen? Die Eitelkeit achtet wir grosser Mühe werth, was aber die Ewigkeit angehet, da gedenken wir selten und nicht gerne an: Weg mit der Thorheit! Ich habe so viel mit dem Todte zu thun, daß ich des Tanzens wohl vergesse!

(a) Guevar. Sendschr. 2. Th. fol. 70.

(b) Wolff. Cent. XIII. 17. memorab. p. 563. Richter. Axiom. Oecon. 2. p. 10.

(c) Spangenberg. Chespiegel. conc. 45.

(d) Florian. Daul im Tanz-Teuffel. Theat. Diabol. f. 219. b. E.

(e) Theatr. Diabol. f. 237. b. ex Cranzio.

40.) Die Hünér.

Es hatte jemand Lusthalber, seinen Hünern zuweilen aus dem Stuben-Fenster Brod-Krumen, zuweilen auch eine Hand voll Gerstefügeworfen, dadurch sie gewohnet waren, nicht allein wenn das Fenster aufgieng, eilends heran zu fliegen und zu lauffen, sondern

dern sie stunden auch mehrmahls unter dassel-
 be, und meldeten sich, nach ihrer Art, mit
 ihrem Geschrey, als wolten sie etwas bitten.
 Gotthold sahe dieses, und sagte: Die Hünere
 machens mit uns, als wir mit dem lieben
 Gott; Denn weil er uns oft erhöret, und
 was wir zu zeitlicher und leiblicher Nothdurft
 bedurft, uns gegeben, hat er uns, also zu
 reden, ihm auf den Leib gewöhnet, daß wir
 immer wiederkommen und nicht nachlassen,
 biß er uns wieder was gegeben, ob wir schon
 nicht allemahl so viel nütze sind, als uns die
 Hünere. Es ist nicht lange, daß eine gottses-
 lige Frau zu mir sagte: Bey meinem lieben
 Gott mache ich aus der Bitte eine Pflege:
 Und halte ihm vor, daß er ja oftmahls mir
 geholfen, und meiner Bitte mir gewähret,
 so wolle ich sie auch dißmahl von ihm unver-
 saget haben: Das ist: sagte der andere, ge-
 redet auf die Weise des 85. Psalms, der auch
 vermeynet, weil Gott vormahls sey gnädig
 gewesen, und vormahls die Mißthat vergeben
 hat, so müsse er nun auch trösten, und von
 seiner Ungnade ablassen. Gotthold fuhr fort
 und sagte: Ich habe mich oft verwundert,
 über die Kühnheit der Kinder Gottes, des-
 ren sie sich gegen Gott gebrauchen, und ü-
 ber die Güte und Freundschaft dieses allge-
 waltigen Herrn, der uns nicht allein beten
 heißt, sondern auch seine Lust daran hat!

Wenn

Wenn wir in diesem Gespräch mit ihm recht dreist, und, wenn ich so reden mag, unverschämt sind: Bedenket die Worte des Königlich-Propheten: **HERR**, höre mein Wort, merk auf meine Rede, vernimm mein Schreyen, mein König und mein **GOTT**! Warum denn? Denn ich will vor dir beten. Ps. 5, 2. Ist eben als wenn ein Bettler mit Ungestüm an unsere Thür klopfte, und sagte; **Machet auf**: denn ich will betteln! Anderswo saget er: Schüttet euer Herz vor ihm aus; Ps. 62, 9. Als wenn ein Bettler wolte alle seine Lumpen vor eines reichen Manns Augen abwerfen, und alle seine Schwären und ungestalte Glieder ihm zeigen, der würde fürwahr die Augen abwenden, und wenig Lust haben solchen Wust zu besichtigen: Der fromme **GOTT** aber ist so eckelnicht; wie viel Anliegen, Elend, Sünde und Schande wir auch in unserm Herzen haben, so heißt ers uns doch kühnlich ausschütten, daß Er uns helfen möge. Bedenket auch des reissenden Jacobs Gelübde: 1B. Mos. 28, 21. So **GOTT** wird mit mir seyn, und mich behüten auf dem Wege den ich reise, und Brod zu essen geben, und Kleider anzuziehen, und mich mit Frieden wieder heim zu meinem Vatter bringen, so soll der **HERR** mein **GOTT** seyn. Gerade, als wann ohne das **GOTT** nicht wäre des guten

ten Jacobs Gott gewesen, und von Ihm, durch seine Güte und mannigfaltige Wohlthat, mehr Göttliche Ehre schon damahls hätte verdienet gehabt, als er Ihm sein Lebenlang leisten konnte. Ist eben als wenn ein Kind, das von seinen Eltern von Jugend auf wohl gehalten und reichlich versorget wäre, zum Vater sagte: Gebet mir ein neues Kleid, ihr sollet denn mein Vater seyn! Also bezahlen wir dem gnädigen Gott seine Wohlthat mit ihm selbst, und sagen: Sey doch mein lieber Gott, du solt denn mein Gott seyn! O der unbegreiflichen Güte des Höchsten, der so väterlich mit uns unwürdigen Menschen handelt! Also, wenn abermahl König David sagt: Ps. 19, 15. Laß dir wohlgefallen die Rede meines Mundes, und das Gespräch meines Herzens vor dir, Herr mein Hort, und mein Erlöser! So kommts mir vor, als wann ein guter Freund dem andern sein Anliegen hat weitläufftig und vertraulich entdeckt, und beyhm Abschied sagt: Haltet mirs ja nicht vor übel, daß ich euch so lange bin beschwerlich gewesen, ich habe sonst niemand, zu dem ich ein solches Vertrauen habe. O du freundlicher liebevoller Gott! Wenn ich dich doch um alle deine Liebe gnug lieben könnte! Du weißt, mein Gott, wie dreiste ich auch mit dir bin: Wie oft habe ich gesaget: Wenn du mir nicht helfst

fen woltest, so soltest du mir einen andern
 Gott und Helfer zeigen; Und habe geant-
 wortet, mit deinen eigenen Worten: Ist
 auch ein Gott außer mir? Es ist kein Gott,
 Ich weiß ja keinen! Ps. 44, 8. Wie oft habe
 ich mich bedienet der Worte deines Prophe-
 ten. Ps. 22, 10. 11: Du warest meine Zu-
 versicht, da ich noch an meiner Mutter Brüs-
 ten war, auf dich bin ich geworfen aus Mut-
 ter-Leibe, du bist mein Gott von meiner
 Mutter-Leibe an: Und habe mir dieselbe also
 zu Fuß gemacht: Du hast mich, mein Gott,
 stracks in meiner Kindheit in deinen Schooß
 genommen, und hast mir das zarte Leben er-
 halten, wolltest du mich denn nun in meinem
 Alter verlassen, wolltest du dich meiner nicht
 annehmen wider meine Feinde und allerley
 Widerwärtigkeit, warum hast du mich dann
 einmahl für dein Schooß- und gegeben Kind
 angenommen 2c.? Nun, mein Gott, dir sey
 Dank, daß ich so freudig mit dir reden, und
 mich alles zu dir versehen darf.

41.) Die Apotheck.

Als Gotthold bey einer Apothecken vorbei-
 gieng, gedachte er an die mancherley Güte
 Gottes, die sich dem schwachen, und mit so
 vielen Krankheiten geplagten Menschen zum
 Besten, in so vielen Arzney-Mitteln mit ihrer
 Kraft verspüren lässet, und sagte darauf bey
 ihm selbst: Herr, deine Gnade ist meine Apo-
 theck!

D d

theck!

theck! Der HErr Iesus ist mein Arzt: Sein wahres Blut ist das bewährteste und köstlichste Mittel meiner Seelen, das mit keinem Golde, Edelgesteinen, Perlen, Bezoar und andern kostbaren Dingen zu vergleichen: Die leiblichen Apotheken sind mehrmahls nicht für die Armen, weil sie nicht Mittel haben die Arzney zu bezahlen, deine Gnade aber ist ohne Geld zu kauffe, Ps. 55, 1. und steht allen, die sie im Glauben von Herzen verlangen, bey Tag und Nacht offen: Die leibliche Apotheken finden oft in allen ihren Büchsen, Gläsern, Schachteln und Gärten, nicht ein Mittel, das wider den Tod will arten; Deine Gnade aber fehlet nimmer, sie hilft im Tode, und erhält uns zum ewigen Leben, wie mein Heyland saget: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich stirbe, und wer da lebet und gläubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Joh. 11, 25. 26. Wie aber ein Apotheker zu rechter Zeit die schönsten Blumen und kräftigste Kräuter anschaffen und sammeln muß; Also will ich mir die schönsten Trost-Blumen und Kraft-Kräuter die vornehmsten Sprüche der Schrift meyne ich, sammeln und beylegen: Du, mein Gott, wollest zur Benutzung derselben, durch deinen Geist, Segen und Gedenken geben, und auf solche Weise will ich nimmermehr sterben.

42.) Das

42.) Das Seufzen.

Als Gotthold einen frommen Mann tief seufzen sahe, sprach er: Was seufzet ihr? Jener antwortet: Ach ich weiß nicht, ohne daß ich gleichwohl zu Gott seufze; Gotthold sagte: Freylich wissen wir oft nicht, was und warum wir seufzen, da doch immer ein Seufzer dem andern folget, zuorderst wann das Gemüth in heiligen Gedanken, Gottseligen Betrachtungen, heimlichen Anliegen, oder himmlischen Verlangen stehet: Die Seufzer entstehen entweder aus Noth, und alsdenn sind sie ein Geschrey in den Ohren Gottes, wie das Exempel Moses bezeuget, als er am rothen Meer stand, dessen Seufzen Gott ein Schreyen nannte. 2B. Mos. 14, 15. Sie sind Rorhen des Heiligen Geistes, die er aus unserm Herzen mit seiner kräftigen Vorbitte gen Himmel abfertigt, wie der Apostel lehret: Wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sichs gebühret, sondern der Geist selbst vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichen Seufzen. Röm. 8, 26. Oder sie entstehen in heiligem Nachdenken, und alsdann sind sie lauter Hände-Klopfen, Freuden-Geschrey und Jubiliren der frommen Seelen, die Gottes Güte schmecket, und als von seiner süßen Gnade trunken, jauchzet: Wie der Prophet saget: Mein Leib und Seel freuen sich in dem lebendigen Gott. Ps. 84, 3. Oder sie rühren her aus

aus herzlichster Liebe zu Gott, und sehnlichem Verlangen nach dem Himmel; Und alsdann sind es aufschlagende Funken und Flammen, aus dem in heiliger Liebe Gottes brennenden Herzen, ja, ich darf sagen, so oft eine Christliche Seele im Verlangen seufzet, so thut sie einen Versuch, ob sie aus dem Leib des Todes sich losz würken, und gen Himmel sich schwingen könne, und saget gleichsam allemahl: O hätte ich Flügel! Ach wenn werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue! Ps. 55, 7. Ps. 42, 3. In den Seufzern der Gläubigen sind verborgen grosse Wunder und Geheimniß: Sie sind der Seelen Flügel, damit sie sich zu Gott schwinget; sie sind ihre Arme, damit sie ihn lieblich umfasset und so feste hält, daß sie sagen kan: Ich lasse dich nicht, du segest mich dann. 1 B. Mos. 32, 26. Sie sind das wohlriechende Rauchwerk, das sie ohn Unterlaß für Gott bringet; Sie sind gegen das mündliche, Gebet, wie die güldene Münz gegen die silberne, welche ob sie wohl so groß nicht ist, doch eben so viel, und oft mehr gilt: Sie sind geschwinder als man ausdenken mag, und vereinigen im Augenblick Himmel und Erde, Gottes Trost und Menschen Noth: Sie sind die Lust-Löcher der bedrängten Seelen: Sie kommen von Gott (dem Heiligen Geist nemlich), und gehen zu Gott; Gott samlet sie in seine Schatz, verzeichnet sie in sein Buch, und gleich

gleich wie die Dünste, die von der Erden aufsteigen, zuweilen mit Regen, zum Segen und Fruchtbarkeit, zuweilen mit Donner und Blitz wieder herunter fallen: Also, die Seufzer der gläubigen Herzen werden von Gott, über sie, mit Gnad und Segen, über die Gottlosen, ihre Feinde und Beleidiger, mit Ungnad und Zorn wieder herabgeschüttet. Ja die Seufzer sind endlich der Wagen der Seelen, darauf sie bey ihrem Abschied aus dem Leibe gen-Himmel fähret, wie ein gottseliger Lehrer recht und wohl berichtet, sagend: Wenn der letzte Seufzer zu Gott gehet, so kommt die Seele zu Gott, und wird erhalten, und wird erlediget von aller Angst und Noth: Wie das Exempel des H. Stephani ausweist, der mit seinem letzten Seufzer, dem HErrn Jesu seine Seele zuschickte. Ap. G. 7, 59 Nun mein getreuer Gott, ich weiß bey dieser Betrachtung, nichts mehr zu sagen, als dieses: In meiner letzte Noth,

Wann ich nicht mehr reden kan,
So nimm den letzten Seufzer an,
Durch Iesum Christum, Amen.

43.) Das Büchsen-Pulver.

Als man in einer Gesellschaft vom Büchsen-Pulver redend ward, und sich über dessen Kraft verwunderte, sagte Gotthold: Es scheint, daß Gott der Herr diß grausamste Werkzeug menschliches Verderbens, zur Straffe der übermachten Bosheit der Welt, in den

letzten Zeiten hat erfinden lassen: Und weiß ich
 nicht, ob ichs uns Teutschen vor eine Ehre
 oder Schande rechnen soll, daß der Erfinder
 unser Lands-Mann gewesen; Er hat geheissen
 Barthold Schwarz, war ein Franciscaner
 Mönch und Chymicus, und ist dieser Men-
 schen-Gift, von ihm ums Jahr 1280. durch
 eine sonderliche Veranlassung ausgebrütet
 worden: Denn als er, ich weiß nicht zu was
 Ende, in einen Mörser, ein Pulver von Schwef-
 fel und Salpeter stehen, und selbiges mit einem
 Steine zugedeckt hatte, ungefehr aber eine
 Funke in dasselbe fiel, hat es sich plöglich mit ei-
 nem starken Gepolder entzündet, und den
 Stein wider den Boden getrieben: Diesem
 Dinge hat der Mönch weiter nachgedacht, und
 endlich die Büchsen zu laden, und damit die
 Menschen zu tödten, erfunden: (a) Welches
 dann, wie es pflegt, in weiterm Nachsinnen
 endlich zu der schädlichen Vollkommenheit ge-
 dyen, darinnen wir es iho sehen. Was nun
 hieraus vor unsäglicher Jammer in der Welt
 entstanden, ist nicht zu beschreiben: Hiedurch
 sind seithero viel tausend mahl tausend Men-
 schen grausamlich und plöglich hingerichtet:
 Hiedurch sind viel Städte erobert und zerstö-
 ret, und Schlösser und Bestungen untergra-
 ben und zersprenget, viel Schiffe durchlöchert,
 verbrannt und in die Luft geflogen: Ich will
 euch nur einen und andern Fall erzählen, und
 ich

ich weiß, die Haas sollen euch zu Berge stehen. Im Jahr Christi 1601. den 5. Julii ist die Stadt und Festung Ostende in Flandern gelegen, von dem Spanischen Kriegs-Heer unter dem Erz-Herzog Alberto belagert worden, diese Belagerung hat gewähret bey vierthalb Jahr, und hat alle andere übertroffen, daß man ihres gleichen nicht viel finden wird, da so grosse Gewalt mit Geschütz und andern ist gebraucht, und so viel Volks ohn Aufhören vertilget, wie Emanuel von Meteren davon redet, welcher berechnet, daß in den 20. ersten Monathen der Belagerung auf die Stadt geschehen, über die zwey hundert und funzig tausend Schuß, alle mit Kugeln, die zwischen 30. und 50. Pfund gewogen: Aus der Stadt sind mit groben Geschütz, in denselben Monathen gethan, in die hundert tausend Schuß, dannenhero bald in diesen ersten Monathen, mehrentheils durchs leidige Büchsen-Pulver umkommen 18000. Mann, in der Stadt zwischen sechs und sieben tausend. In der ganzen Belagerung aber sollen darauf gangen seyn acht und siebenzig tausend ein hundert und 24. Mann. (b) Wie meynet ihr, daß die Teuffel lachen, wenn die Menschen so eiffrig und embzig sind, sich in solcher Menge aufzureiben, davon ihnen Zweifels-frey ein grosser Hauf zu Theil wird? Höret aber noch eine andere schreckliche Geschichte vom Büchsen-Pulver. Im Jahr 1654. den 2. Octo-

bris zu Mittag um 11. Uhr, ist zu Delft in Niederland das Pulver-Hauß in Brand gerathen, welches einen solchen Anall und erschrockliches Krachen von sich gegeben, das männiglich vermeynet, der Jüngste Tag breche herein, so daß viel Menschen, die unbeschädiget blieben, vom Schrecken gestorben; Der Rauch, Dampf und Staub hat die ganze Stadt als eine dicke finstere Wolke überzogen und bedeckt; Das Pulver-Hauß, in welchem 150000. Pfund Pulver sollen gewesen seyn, ist aus dem Grunde umgekehret, also, daß man an der Stelle eine tieffe Kluft gefunden, dahin sich so wohl aus dem Grunde als andern Dertern viel stinkendes Wassers gesamlet; bey 500. Häuser sind übern Hauffen geworfen, über 1200. Menschen sind todt gefunden, und noch mehr beschädiget, also, daß man aus den umliegenden Dertern Barbierer holen müssen, dieselbe zu verbinden, zwey Schul-Häuser mit vielen Knaben, ein Hauß einer Naderin, die gleichfalls kleine Kinder unterrichtet, wie auch eines Webers Hauß, mit 22. Stühlen, und viel andere Häuser mehr sind mit allem Volk in die Luft geflogen; (c) Des gleichen kläglicher Fall ist zu Mecheln in Brabant geschehen. Im Jahr 1546. den 7. Augusti, da der Pulver-Thurm vom Gottes-Wetter entzündet, über 500. Personen erschlagen, und viele beschädiget hat. (d) So ist geschehen Anno 1622. den 15. Julii,

lii, daß, als ein Schiffer, Peter Jansen genannt, auf der Elbe unter Hamburg bey der neuen Mühlen, mit seinem wohlbeladenem Schiffe Segel fertig gelegen, er vor seiner Abreise viel vornehme Leute aus der Stadt auf das Schiff zu Gaste geladen, und denen zu Ehren etliche Geschütz lösen lassen, da es denn, geschehen, daß das Feuer ins Pulver kommen, und das ganze Schiff mit 37. oder wie andere schreiben, mit 40. Personen, an Männern, Weibern, Jungfrauen und kleinen Kindern aufgefloden. (c) In Betrachtung solcher schrecklichen und traurigen Fälle, weiß ich nicht, ob man das Pulver ohne Grausen anlehen könne, und ob man nicht Ursach habe zu wünschen, daß, so lange die Welt noch stehet, keines mehr gemachet würde: Doch wir wissen, daß die Creatur der Eitelkeit, und dem Dienst der Sünden, und des vergänglichlichen Wesens unterworfen ist, ohne ihrem Willen, und daß sie sich mit uns sehnet, und sich ängstet immerdar. Röm. 8, 21. Darum

Komm doch! Komm doch! du Richter groß,
Und mach uns in der Gnaden loß,
Von allem Ubel. Amen.

(a) Polydor. Vergil. de Rer. Inventorib. l. 2. c. 11. p. 122.
Aventin. l. 7. Annal. Boj. p. 799. Edit. Ingolst. an.

1554. b.

(b) Meteran. lib. 22. p. 144. a. S lib. 24. p. 255. b.
259. b.

(c) Relat. Zimmeri de ann. 1654.

D d 5

(d) Spectat.

(d) *Spektat. Histor. Richt. Cent. I. n. 14. p. 17.*

(e) *Gottf. Schultz. in Chron. p. 260.*

44.) Das Papier.

Gotthold kaufte etliche Bücher Papier, und gerieth darüber in folgende Gedanken: Diß nützliche Werkzeug menschlichen Lebens, der Schrein aller Künste und Wissenschaften, der Diener aller Regimenten, der Unterhändler alles Handels und Wandels, das andere Gedächtniß menschlichen Gemüths, die dauerhafteste Säule eines unsterblichen Namens, hat seinen Ursprung von schlechten Lumpen: Der Lumpen-Händler geht und fährt durch Städte, Dörfer und Flecken, und man suchet, auf sein Anmelden, aus allen Winkeln zusammen die untauglichste und zerrissenen Lappen, deren man sich sonst nicht zu bedienen weiß, die führet er seiner Mühlen zu, da sie verlesen, gewaschen, zerstoßen, geformet, geleimet, und kurz, also zubereitet werden, daß sie für Könige und Fürsten zu kommen, sich nicht schämen dürfen: Schade und Schande ist nun, daß vor diese so nützliche Erfindung dem Höchsten so wenig gedanket, und so viel reines Papiers mit unreiner Gotteslästerlicher Lehre, scheinbaren Irrthum und Betrügllichkeit, falschen Handeln und Rechnungen, und unflätigen ärgerlichen Zotten befleckt und befleckt wird. Ich erinnere mich aber hiebei, mein Gott, der Auferstehung meines sterblichen Leibes: Wann

Wann die Seele aus demselben verschieden ist, weiß ich nicht, ob er besser sey, als ein verlegener und zerrissener Lumpen: Darum man auch mit ihm der Erden zueilet, da er von den Würmern zernaget, und zu Staub und Asche gemachet wird: Kan aber der Mensch durch seine Kunst aus unfläthigen Lumpen, ein so reines, weißes und nütliches Ding bereiten, solltest du denn nicht, durch deine Macht meinen nichtigen Leib wieder aus der Erden hervor bringen und verklären können, daß er dem verklärten Leibe meines HErrn Jesu ähnlich werde? Phil. 3, 21. Freylich ja, du Allmächtiger Gott; Du kanst überschwänglich mehr thun, als wir bitten oder verstehen. Eph. 3, 20. Darum will ich, wann du wilt, frölich und willig sterben, weil ich versichert bin, daß du mir vor diesen sündlichen, dürftigen, schwachen, nichtigen und verweßlichen, einen heiligen, vollkommenen, starken, herrlichen und unverweßlichen Leib geben, und mich als ein reines Papier mit göttlicher Weißheit, himmlischer Klarheit, und unaussprechlicher Herrlichkeit beschreiben wirst.

44.) Das Ballonen-Spiel.

Görthold sahe etliche junge Leute den Ballonen schlagen; und sagte bey ihm selbst: Wie eine eigentliche Vorstellung des eiteln Welt-Wesens ist das? Denn was ist, darum die Menschen mit allen ihren Kräften so sehr

sehr bemühet sind, darum sie reuten und renzen, rechten und fechten, lügen und trügen, sich schlagen und jagen, als eine Hand voll Wind und Eitelkeit? Sie suchen Ehre, Weisheit, Wollust, Güter, und wenn sie diß alles gefunden haben, so sind sie darum nichts besser, und ist ihnen zur Seeligkeit nichts damit gedienet: Wie der Weiseste unter den Königen solches aus eigener Erfahrung bekennet, daß er zwar grosse Dinge gethan, Häuser gebauet, Weinberge gepflanzt, Gärten angeleget, Teiche gegraben, Reichthum gesamlet, und seinem Herzen keine Freude gewehret, aber im genauern Nachdenken endlich befunden habe, daß alles Eitel und Jammer wäre, und nichts mehr unter der Sonnen. Pred. 2, 4. Wer wirds aber höher können bringen, als dieser so mächtige, weise und reiche König? Und wer wird denn auch mehr von aller Welt Herrlichkeit, als er, zu erwarten haben? Darum jener weise Fürst in seinem Sinn-Bild mahlen ließ etliche Ballonen mit ihrer Wind-Büchsen und Blas-Bälgen, damit man sie aufbläset, und schrieb dazu: Es ist lauter Wind! (a) das thörichte und nichtige Welt-Wesen zu bedeuten; Was bilden doch wir Menschen uns so viel Wunder ein? Und was erheben wir uns, wenn wir eine Hand voll Windes mehr als andere haben? Ist doch der Mensch nur selbst ein Ball des Glücks und Unglücks,

glücks, welchen sie eins dem andern zuschlagen: Wird er hoch getrieben, so muß er tieff fallen, wenn er lang genug in der Welt hin und wieder geworfen ist, hat man sein genug, läßt ihn endlich in der Erden liegen und versfaulen.

Ach wie nichtig! ach wie flüchtig! sind der Menschen Sachen!

Alles, alles, was wir sehen,
Das muß fallen und vergehen,
Wer Gott fürcht, bleibt ewig stehen.

(a) Ioh. Iacob. Medic. in Symbol. Princip. Sadeleri, Tom.

3. P. 177.

49.) Der Wolf.

Als Gotthold zur Winterszeit über Feld reisete, ward er eines Wolfes gewahr, der hinter einer Heerde Schafe herschliche, und als seine Gefehrten denselben mit ihrem Geschrey verjagt hatten, fieng er an und sagte: Diß ist ein recht schädliches und giftiges Thier, welches, wann er etwa durch eine Wand gebrochen, und in den Schaaf-Stall kommen, nicht aufhöret zu würgen, so lange was lebendiges darinnen ist. Man hat auch Exempel, daß sie nicht allein wider das Vieh, sondern auch zuweilen, aus Hunger oder Raseren, wider die Menschen gewüthet haben. D. Osian der erzählt, daß ums Jahr Christi 1166. die Wölfe die Kinder den Müttern von den Brüsten geraubet und gefressen. (a) Wie denn auch
im

im Niederländischen Kriege, ums Jahr 1587. als viel Flecken und kleine Städte in Flandern und Brabant wüste worden, die Wölfe sich also vermehret, daß sie um Gent, und auf 2. Meilen allernächst herum, in einem Jahr, überhundert Menschen zerrissen und gefressen. (d) Über das hat der Wolf einen gar giftigen Aethem, darum denn seine Bisse ungern heilen, und erzählet Camerarius(c) daß, als auf einer Jagd ein Wolf im Garn gefangen worden, und ein Mann sich hinan gemacht ihn zu tödten, sich derselbe wider ihn aufgestreift, und ihm im Eifer und Bemühung stark angehauchet, davon dem Manne das Gesicht und die Hände, welche bloß gewesen, dick geschwollen und aufgelauffen, welches man hernach mit vielen Arzney-Mitteln schwerlich vertreiben können. Doch hat der Höchste dieses schädlichen und giftigen Thieres Grausamkeit selbst gleichsam gehemmet und gebrochen, indem ers nicht allein hinten gelähmet, daß es im Lauf nicht zu schnell wäre, sondern auch ihm sein Verderben in seinem eigenen Leibe entstehen läßt; Denn ich habe nicht allein gelesen, sondern auch in der Nachfrage, bey vornehmen und erfahren Leuten wahr befunden, daß in des Wolfs Nieren, wann er ein wenig zu Jahren kommt, giftige Würmer und kleine Schlangen wachsen, die ihn endlich von innen ums Leben bringen. (d) Nehmet aber dabey wahr
eine

eine Abbildung eines böshaftigen und grausamen Menschen: (denn man leider viel hat, auch unter denen, die sich lassen Christen nennen, die ihrer armen Mit-Christen Wölfe, ja Teuffel sind:) Ein solcher wüthet und tobet eine Zeitlang in der Welt, so lange nemlich dem Höchsten, aus gerechtem Gerichte, seiner Böshheit nachzusehen gefällig ist, hernach aber wird er entweder von seiner Missethat gefangen, und vom Strick seiner Sünden gehalten, Sprüchw. 5, 22. Oder, der Wurm des unruhigen Gewissens naget ihm das Herz ab, oder der Teuffel und Tod werden seine Jäger, und machen ein höllisches Wildpret aus ihm, wie Delrio ein Exempel eines gottlosen Mönchs und Epicurers erzählet, welchen der Teuffel lebendig gebraten. (c) Ach mein Gott, laß mich ja seyn ein Werkzeug deiner Gnade, andern zu dienen, und niemand zu schaden! Was hilfts die, so mächtig sind, Schaden zu thun, Ps. 52, 3. 6. wann sie viele schrecken und betrüben, weil endlich der grössste Schade ihr selbst ist?

(a) Cont. 12. Histor. Eccles. l. 3. c. 7. p. 293.

(b) Meteran. lib. 14. p. 722. a.

(c) Cent. 2. Oper. subcis. c. 90. p. 343.

(d) Schenck Observ. lib. 7. n. 50. p. 730.

(e) Disquisit. Magic. lib. 3. p. 431.

47.) Der Sarg.

Gott hold hatte ihm zur Erinnerung seiner
Sterb-

Sterblichkeit seinen Sarg bey gesunden Targen lassen machen; als nun einmahl ein Weltgesinnter Mensch dessen ansichtig ward, und fragte: Wie möget ihr doch diß gräuliche Ding leiden? Antwortet er: Warum nicht? weil ich weiß, oder wissen muß, daß nichts anders daraus wird, als daß ich dermahleins in einem solchen Hause des Jüngsten Tages erwarten werde. Ihr aber, warum möget ihr es nicht leiden, weil euer Tod so gewiß ist, als der meine? Die Todtes-Gedanken sind wie die Wermuth, sehr bitter, aber der Seelen sehr gesund und dienlich: Die wollüstige Begierden aber der Welt sind wie der Zucker, der zwar süsse genug ist, aber am ersten, wenn er überflüssig genossen, in bittere Galle sich verwandelt: Der Tod ist eine Probe unsers Christenthums, die ich nur einmahl leisten kan, darum habe ich mein Lebenlang daran zu lernen, daß, wenn sie von mir gefordert wird, sie mir nicht fehle: Deßhalber leide ich nicht allein diesen Kasten so gern, als kein Geiz-Hals einen andern, darinnen er seinen Mammon verwahrt, sondern ich wünschte auch, daß alle meines Hauses Wände mit Todtes-Erinnerungen beschrieben und bemahlet wären. Menet ihr, daß der Heilige Geist umsonst uns hat seuffzen heissen: Lehre uns, Herr, bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir flug werden, Ps. 90, 13. Und ihr, wenn ihr wollet

wollet klug werden, so suchet Mittel, die euch des Todes oft erinnern mögen. Ihr haltet viel von frölicher Gesellschaft: Wann ihr nun wollet frölich seyn, so bedinget, daß zuweilen jemand unvermuthlich das Licht auslösche, und darzu sage: Vivite ut morituri! Vivite æternitati! Lebet, als wollet ihr noch heute sterben! Nie zeitlich! Dort ewig! Darnach richte dich! Ihr haltet viel von kostbarer und zierlicher Kleidung: Lieber, folget meinem Rath, und laßet euch euren Sterbe-Kittel verfertigen, und hängen oder leget denselben zu den andern Kleidern, auf daß ihr euch der Demuth, in Erinnerung eures Todes, möget befeßigen. Ihr gehet gerne spazieren: Lieber geht zuweilen in die Kirchen und auf den Kirchhöfen herum, leset die Grab-Schriften der Verstorbenen, leset die Sprüche und Gedanken, die sie in ihr Grab mitgenommen: Und gedenket, die Reihe werde an euch auch kommen, und sehet zu, was euer Letztes seyn, und wo ihr eure Ruh-Statt haben wollet. Ihr haltet viel von euren Garten; Lieber, nehmet zuweilen einen Stecken, und schlaget eine köstliche Blume herunter, und gedenket dabey an Hiobs Worte: Der Mensch geht auf wie eine Blume, und fället abe, fleucht wie ein Schatten und bleibet nicht. c. 14, 2. Gefällt euch dieses nicht, so sehe ich nicht, wie Gott euer Christenthum gefallen könne.

E e

48.) Der

48.) Der Pocal.

Es wurde auf einer Tafel, ein silberner über-
 güldter Pocal, von künstlicher getriebener
 Arbeit, aufgesetzt, darüber Gotthold in fol-
 gende Gedanken gerieth: Unter diesen und ei-
 nem andern Silber ist kein anderer Unterscheid,
 als daß dieses mehr bearbeitet, und unter dem
 Hammer gewesen ist, sonst wäre es ein so köst-
 liches und schönes Trink-Geschirr nicht gewor-
 den: Wie kommts denn uns Menschen so selts-
 sam und fremd vor, wann der allweise Gott
 uns rechtschaffen mit dem Creutz-Hammer
 klopfet? Wir gehen mit seinen Geschöpfen um,
 als es uns beliebt, und gestalten dieselbe auf
 allerley Art, nach unserm Willem; Warum
 nehmen wir es denn übel auf, und beschweh-
 ren uns über ihn, wann Er uns auch durchs
 Creutz bearbeitet und bildet nach seinem Wil-
 len? Oder haben wir ein besser Recht, oder
 Gemüth zu den leblosen Geschöpfen, als er zu
 uns? Und was wollte doch Gutes aus uns
 werden, wenn sich nicht der fromme Vatter
 mit uns bemühet? Die Thaler und Ducas-
 ten, die wir oft sehr lieben, würden des Königs-
 lichen und Fürstlichen Bildnisses nicht fähig ge-
 worden seyn, wenn sie die Hammer und Stemp-
 pel nicht hätten leiden wollen: Also wird nie-
 mand zum Bilde Gottes erneuert, der sich
 nicht unter das liebe Creutz gedultig und willig
 bequemet: Unter dem Geräthe der Stiffts-Hüt-
 ten

ten Altes Testaments war nicht das geringste, der güldene Leuchter mit seinen 7. Röhren und stets brennenden Lampen; Dieser aber hat nicht müssen gegossen oder zusammen gelödet, sondern aus einem Centner Goldes, durch künstliche Arbeit mit dem Hammer getrieben seyn, 2 B. Mos. 25, 31. (a) Damit Gott der Herr andeuten wollen, daß niemand hie auf Erden mit heilsamer Lehre und heiligem Leben, und im Himmel mit ewiger Klarheit leuchten könne, den Er nicht unter seinem Hammer gehabt, und nach seinem Wohlgefallen getrieben und bearbeitet habe: Denn, siehe, selig ist der Mensch, den Gott straffet! Darum wegere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht: Hiob 5, 17. Mein Gott, es fehlet nirgends an, als daß wir deine Arbeit nicht verstehen: Du willst geheiligte Gefäß, zu Ehren, dir bräuchlich, und zu allem guten Werk bereitet, 2 Tim. 2, 2. aus uns machen, so wollen wir lieber Taugenichte bleiben, daß unserm sündlichen Fleisch nicht weh geschehen möge; Allein, mein Vatter, kehre dich an unsere Thorheit nicht! Der Teuffel, die Welt, und allerley Widerwärtigkeiten sind deine Hammer; Klopfe nur wohl, mein Gott, daß mit ich zeitlich und dort ewig ein nützliches Ehren-Gefäß werden möge.

(a) Cornel. à Lap. in Exod. 25. p. 520. A. Consentiant Belge in notis. suis.

49.) Die Zahl-Pfennige.

Gott hold sahe einen vornehmen Mann mit Zahl-Pfennigen rechnen, und weil er wohl mußte, daß derselbe seinem Glück zuweilen zuviel trauete, sieng er an: Ich sehe wohl, daß es euch Glücks- und Sonnen-Kindern, an Predigern nicht fehlet, wenn ihr schon nicht in der Kirche seyd, und ihr ihnen Gehör geben wollet: Diese eure Zahl-Pfennige bilden euch der Welt eitles Wesen und mancherley Veränderung so artig vor, daß ich mich darüber erfreue; Bald lieget einer auf der untersten Linie, da gilt er eins, bald auf der andern, so gilt er zehen, bald auf der dritten, so gilt er hundert, bald auf der vierten, da gilt er tausend; Bald aber wird er gar aufgehoben, so gilt er nichts, und ist und bleibt nur ein Zahl-Pfennig, ob er schon tausend und mehr Reichs-Thaler oder Ducaten bedeutet hat: So gehts mit den Menschen auch zu: Des Höchsten Hand leget sie nach seinem Gutbefinden und Wohlgefallen, sie steigen zuweilen hoch hinan, kommen zu Ehren, zum Reichthum und große Nahmen, darüber sie sich selbst und andere vergessen, daß sie Menschen sind; Allein es ist um ein geringes zu thun, so will der himmlische König ein Facit haben von ihrem Leben, da hebt er sie einen nach den andern, und befindet sichs dann, daß sie sterbliche Menschen und rechte Zahl-Pfennige sind
die

Die nicht mehr und länger gelten, als er sie will gelten lassen: Darum jener gottselige Kirchen-Lehrer wohl sagt: Nimm das thörichte Einbilden und den eiteln Ruhm hinweg, und was sind denn alle Menschen als Menschen? (a) Hierauf sahe der König David, als er ausrief; Ach wie gar nichts sind doch alle Menschen, die doch so sicher leben, Sela! Ps. 39, 7. Bedenket diß allezeit, und haltet es vor eine Versicherung eurer Glückseligkeit, wann ihr euch nicht versichert haltet, und den beständigen Unbestand aller weltlichen Dinge zum Grunde eurer Anschläge leget: Denn wer bey ihm selbst viel gilt, der gilt bey Gott nichts.

(a) Augustin. lib. 5. de Civ. Dei c. 37. T. 5. col. 313.

50.) Die Bet-Glocke.

Als Gotthold in einer Gesellschaft war, und die Bet-Glocke geschlagen wurde, sagte er: Die lieben Alten haben es doch recht gut mit dieser Anordnung gemeynet, denn weil die Menschen nichts eher und leichter vergessen, als was sie nimmer aus der Acht lassen sollten, das Göttliche nemlich, und das Himmlische, so hat man mit solchem Glocken-Schlag erinnern wollen, daß man mitten unter dem Tumult weltlicher Geschäfte, dennoch des lieben Gebts nicht vergessen, und Gott im Himmel um Seegen, Hülff und Schutz eiträchtiglich anrufen sollte. Als nun gefragt ward,

ward, was man denn vornehmlich zu solcher Zeit in seine Seufzer fassen müßte? Antwortet er: Das wird allemahl die Zeit, und eure eigene, oder die allgemeine Noth euch wohl lehren: Ich hielt es nicht undienlich, daß einer entweder den Dreyeinigen Gott mit einem kurzen Seufzer lobete vor alle seine Wohlthat, etwa auf diese Weise: Gelobet sey Gott der Vatter, der mich erschaffen und bißhero mein Lebenlang versorget, ernähret, beschützet und erhalten hat! Gelobet sey Gott der Sohn, mein Heyland Christus Jesus, der mich von allen Sünden, und von der Gewalt des Teufels mit seinem heiligen theuren Blut erlöst hat! Gelobet sey Gott der Heilige Geist, der mich durchs Wort und die Heiligen Sacramenten wiedergeböhren, und mich mein Lebenlang oft getröstet, gelehret, gewarnet und unterrichtet hat! Ober daß einer seine und aller seiner Mit-Christen Elend, Noth und Anliegen einschloße in den bekandten Worten der Litaney, und sagte: Herr Gott Vatter im Himmel, erbarm dich über uns! Herr Gott Sohn, der Welt Heyland, erbarm dich über uns! Herr Gott Heiliger Geist, erbarm dich über uns! Sey uns gnädig! Verschon unser, lieber Herr Gott! Sey uns gnädig! Hilf uns, lieber Herr Gott! Ich habe eine fromme Frau gekannt, welche, wann sie die Bet-Glocke hörte, seufzete und sagte: Ach Gott,

Gott hilf mir erwerbē, ein ehrlich Leben und selig Sterben! Ein anderer seufzete: Herr Jesu, dir leb ich! Herr Jesu, dir sterb ich! Herr Jesu, dein bin ich todt und lebendig! Mache mich fromm und ewig selig, Amen. Doch läßt sich hierinn der Andacht nicht wohl was vorschreiben, wie sie es denn auch wenig bedarf: Denn eh wirs dem Feuer an Hitze, als einem Christgläubigen Herzen an Materie zu beten fehlen: Ich meines Theils seufze darum gerne zu Gott, wenn die Bet-Glocke schlägt, weil ich nicht zweifle, daß alsdann manches Christen-Herz dergleichen thut; Wann dann schon mein Seufzerlein schwach ist, so nehmen es die andern stärkere mit in die Höhe, als wie wir sehen, daß die Glut von einer Feuer-Pfannen, einen Stroh-Halm, oder Stückerlein Papiers in die Höhe führet: Auch bin ich versichert, daß aus vielen geringen und schwachen Seufzern ein starkes Gebet wird, als wie aus vielen dünnen Fäden ein starkes Band, damit wir den Allmächtigen gleichsam binden und zwingen können, daß er nach seinem Zorn nicht thun kan. Doch schlägt mir oft auch die Bet-Glocke, daß es kein Mensch, als ich, höret.

51.) Das Alter.

Es war ein Mann beerdiget, der das 93. Jahr seines Alters erreicht hatte, als sich nun hierüber männiglich verwunderte, sagte Gotthold: Die Mäßigkeit und Unmäßigkeit,

sind zwey schöne Mittel zu einem langen Leben: Ich nenne aber Mäßigkeit, wenn nicht allein der Mensch im Essen und Trinken, sondern auch, wann er im Zorn, in der Liebe, in der Furcht, in der Sorge und andern dergleichen Unmuthungen Maaß zu halten weiß? Wozu denn die Unmäßigkeit, die ihn in stetiger ordentlicher und beliebter Arbeit geschäftig hält, nicht wenig dienet, denn hiedurch werden viel böser Gedanken vertrieben, und den ungereimten Bewegungen vorgebauet: In dieser Betrachtung aber sehe ich nicht, ob es heutiges Tages vielen Leuten in der Welt Ernst ist, wann sie ihnen ein hohes Alter, und langes Leben wünschen? Weil ich sehe, daß man dem fleischlichen Willen und allen seinen Begierden also den Zaum verhänget, als sollte er uns in vollen Rennen, desto eher zum Ziel unsers Lebens bringen: Darum man auch selten einen so alten Mann, als dieser war, zu Grabe tragen siehet. Was mich betrifft, so weiß ich nicht, was ich mir wünschen sollte? Je länger Leben, je länger Rechnung: Je mehr Tage, je mehr Stunden; Je mehr Brod, je mehr Noth: Am Jüngsten Tage wird nicht gefragt werden, wie lange, sondern wie wohl wir gelebet haben? Und wann uns der Höchste etliche Jahre zuleget, so wird er auch wissen wollen, wie wohl wir sie angeleget? Ich finde schon in meinem Alter etliche Jahre, welche ich zu meinem
Lez

Leben nicht zu rechnen weiß. Jener Alt. Vatter, wurde gefragt: Wie alt er wäre? Antwortete er: Fünf und vierzig Jahr! Der andere sagte; Ich hätte euch vor einen siebenzig-jährigen angesehen: Er antwortet: Es kan wohl seyn; Doch müßet ihr wissen, daß ich die Jahre meiner thörichten Jugend meinem Leben und Alter nicht zuzählen mag, weil ich nicht vermeyne sie also angewandt zu haben, daß sie mit Recht ein Leben zu nennen. (a) Diß bedenkend, wünsche ich im Himmel und nicht auf Erden alt zu werden, wo sonst die selige Ewigkeit ein Alter zustattet. Doch, wo mein Gott aus meinem längern, wie wohl sündlichem und mühseligen Leben noch etwas Gutes zu erlesen weiß, so laß ich mir sein Wohlgefallen nicht mißfallen: Getreuer Gott und Vatter, laß mich dir, und Christum Jesum deinen liebsten Sohn in mir leben, so wird mich mein kurzes oder langes Leben nicht gereuen!

(a) Barlaam. ap. Dieteric. in Sapient. c. 4. conc. 3. p. 429.

52.) Der arme Mann.

Es war ein armer alter Mann, der in einem schlechten Hüttlein lebete, sein Reichthum war eine einige Kuh, deren wenige Milch, und ein halb-gares Brod, das er selbst in seinen Rachel-Ofen gebacken, war seine Speise, welche er, mit einem Gericht Kraut und Rüben, die ihm im nächst gelegenen Garten gewachsen, zu verbessern pflegete; sein Getränk war

Ee 5 meh-

mehrentheils der Covent, zuweilen auch das
 Brunnen-Wasser, sein Haus-Gerath war
 ein Beil, ein Grab-Scheid oder Spade, und
 etliche wenige Töpfe: Gotthold sahe oft seiner
 Haushaltung mit Verwunderung zu, und sag-
 te einmahl zu einem guten Freunde: Unter
 diesem Manne, und uns, ist kein Unters-
 cheid, als den Gottes Gnade machet, wel-
 che ihn ein kümmerliches Leben zu führen ge-
 heissen, uns aber mit einem und dem andern,
 das die Nothdurft menschliches Lebens erheiz-
 schet, besser angesehen hat, da wir doch so we-
 nig als er, den lieben Gott zuvor gegeben,
 daß uns wieder vergolten würde. Lasset uns
 aber wohl zusehen, daß wir solche Leute nicht
 verachten oder betrüben, wissend, daß Gott
 seine liebste Kinder unter dem Bettel-Mantel
 zu verhüllen pfleget. Bald nach diesem ward
 berichtet, daß dieser Mann seine einige Kuh
 verkauffet, und nachdem er davor etliche Thä-
 ler bekommen, sich seithero recht reich geach-
 tet, auch zuweilen, wenn er etliche Pfennige
 zum Trunk Bier angeleget, troziger, als vor-
 hin, gewesen, und wem ers bieten dürfen, über-
 quer geantwortet hätte: Gotthold lachte, und
 sagte: Sehet ihr nun, was zeitliche Glückse-
 ligkeit ist, und wie ungeschickt das menschliche
 Gemüth ist, dieselbe zu ertragen! Dieser Mann
 erhebt sich, so gut er kan, weil er ein paar Thä-
 lergen im Beutel hat, was meynet ihr, wür-
 de

de er thun, wann es 20. oder 100. wären?
 Lasset uns demnach milder inskünftige von der
 göttlichen Regierung urtheilen, wann sie uns
 nicht so viel zuwendet, als andern, oder als
 wir begehren; Es möchte uns eben so wenig,
 als diesem Manne dienen: Das glückliche
 Wohlergehen ist manchem, wie der starke Wein
 einem schwachen Kopf, der ihn erst fröhlich und
 muthig, hernach trunken und halb rasend ma-
 chet; Darum jenes gottselige Weib wohl gesa-
 get: Sie wäre 15. Jahr nicht wohl bey Sin-
 nen gewesen. Denn weil ihr Mann in kurzer
 Zeit, durch ein sonderliches Glück 9000. Reichs-
 Thaler erworben, hätte sie sich darinn nicht zu
 schicken gewußt, biß daß ihre ungerathene Kin-
 der das Gütlein herdurch gebracht, und sie
 wieder Blut-arm geworden, da hätte sie sich
 erst wieder besinnen können. (a) Hiob verglei-
 chet die weltliche Glückseligkeit mit dem vollen
 Mond. c. 31. 26. Nun bezeuget aber die Er-
 fahrung, daß der volle Mond, wann er das
 Leinen-Geräth, so ein Mensch mit seinem
 Schweiß befeuchtet hat, bescheinet, eine Fäu-
 lung und Würmer darinnen zeuget, ja man hat
 ein Exempel, daß, als ein Medicus zu einem
 gefährlich verwundeten Patienten gefordert
 worden, und, wegen stetigen Nachdenkens,
 wie die Cur glücklich anzustellen, die Nacht
 nicht schlaffen könnē, sondern den vollen Mond
 durch ein offenes Fenster stetig angesehen, er
 von

von dessen Strahlen geblendet worden, daß er auf den Morgen nichts sehen können. (b) So gehts auch den Leuten, denen das wandelbare Licht des Glücks voll scheint, es verursacht gemeiniglich allerlei Laster-Würmer, und blendet ihren Verstand, daß sie des Unglücks, so bald zu folgen pfleget, nicht gewahr werden: Mein Gott, dir ist mein Herz besser als mir bekandt, gib mir, was dir beliebt, so genüget mir!

(a) Richter. Axiom. Oeconom. 126. p. 274.

(b) Henric. ab Heer. Observ. 4. p. 65.

53.) Die Bēb-Espen.

Unter den Espen ist eine Art, (a) welche harte Blätter, mit dünnen langen Stielen hat, welche auch von dem geringsten Lüfftlein, wann andere Bäume ganz still sind, bewogen, ein Geräusch machen: als nun Gott hold einmahl bey fast stillem Wetter solches wahrnahm, gedacht er bey ihm selbst: Dieser Baum ist ein Fürbild eines Menschen, der ein verletztes und unruhiges Gewissen hat, welches, durch eine geringe Veranlassung erregt, ein solch Wesen machet, daß er nicht weiß wo aus oder ein: Der Gottlose bebet sein Lebenlang, sagt die Schrift, Hiob. 15, 20. oder, wie es andere (b) geben: Cunctis diebus parcurit improbus, der Gottlose empfindet stets solche Angst als ein Weib in Kindes-Nothen; Was er höret, das schrocket ihn, und wenns gleich Friede ist, fürchtet er doch, der Verderber

Fomz

komme. Und gläubet nicht, daß er möge dem Unglück entinnen. Von Cain wird gesagt; 1 B. Mos. 4, 16. Er habe im Lande Noth gewohnet, das ist, wie es die Juden auslegen, im Lande der Bewegung, weil, ihrem Bericht nach, die Erde allenthalben, wenn Cain fortgegangen, sich unter ihm beweget, und also den Bruder-Mörder nicht tragen wollen. (c) Dem sey nun wie ihm wolle, so ist's doch gewiß, daß ein unruhiges Gewissen nirgends Ruhe findet, und wird an ihm erfüllet, was GOTT der Herr den Gottlosen dräuet: 5 B. Mos. 28, 65. Du wirst kein bleibend Wesen, und deine Fuß-Sohlen werden keine Ruhe haben, denn der Herr wird dir ein bebedendes Herz geben, und verschmachtete Augen, und verdorrete Seele. Nun ist's zwar ein grosses Beschwer und Elend, wann der Mensch durch Krankheit, Alter, oder andere Zufälle, ein bebedendes Haupt, zitternde Hände und schlatternde Knie hat: Allein, wenn das Herz im Leibe wie ein Espenes Laub, wegen bösen Gewissens, bebet, das ist noch viel grösser: Hilf, barmherziger GOTT, daß ich nichts wider mein Gewissen thue! Die Sünde geht lieblich ein, aber sie bringet groß Nachweh im Herzen; Alle Welt mit ihren Gütern, Ehren, Lust und Trost, vermag nicht ein unruhiges Gewissen zu befriedigen und zu stillen: Nur aus den Wunden Jesu muß die Ruhe vor die Seele gesucht werden: O

O Jesu voller Gnad,
 Auf dein Gebot und Rath
 Kommt mein betrübt Gemüthe
 Zu deiner grossen Güte,
 Laß du auf mein Gewissen
 Ein Gnaden-Tröpflein fließen!

(a) Matthiolus ad lib. 1. Dioscor. c. 93. p. 130. eam
 arkorem vocat Populum Libycam, foliis longo pe-
 diculo tenuique appensis. continuo se fere mo-
 ventibus, etiam si nullus in aere spiritus senti-
 atur.

(b) Osiander.

(c) D. Walther. Officin. Bibl. p. 218.

54.) Das Geld.

Als im Bensfeyn Gottholds eine ziemliche
 Summa Geldes, mehrentheils an Du-
 caten ausgezahlt wurde, verwunderte sich
 einer darüber, und sagte: Er hätte noch so
 viel Gold bey einander nicht gesehen: Gott-
 hold antwortet: Diß ist ein Weniges, gegen
 den grossen Reichthum eines begüterten Kauff-
 oder Edelmanns, noch weniger, gegen die
 Schätze eines sparsamen Fürsten, oder gewal-
 tigen Königs: Zu Zeiten Heinrich des dritten
 Königs in Frankreich, haben sich die Gefälle
 und Einkünften selben mächtigen König-
 reichs auf 9. Millionen Goldes belauffen, anizo
 aber, wie viele Welt-Berständige davor hal-
 ten, sind sie so groß und mannigfaltig, daß
 sie schwerlich können ausgerechnet werden.
 (a) Wann ihr nun solche alle baar soltet vor
 euren

euren Füßen liegen sehen, in eiteln Duplonen, Pistoletten, Kronen, Ducaten und Reichsthalern, Lieber, was würdet ihr sehen? Eine scheinende Erde, ein vergänglichliches Gut, ein schnödes Geld: Ja, ich sehe, daß ihrs nicht allein sehet, sondern daß es euch auch zugehörte, was wäre es denn mehr? Solte alles dis Geld euer Leben wohl auf eine Stunde verlängern können? Wann ihr dem Tode schon die Hälfte davon, oder die ganze Summe anbieten würdet, würde er euer lachen, und sagen: Du Narr! meynest du, daß man allenthalben so viel vom Gelde hält, als bey euch thörichten Menschen? Ich achte des Dreckes nicht, auf! und fort mit mir, du wirst sterben und nicht lebendig bleiben! Wann einer todt: krank ist, und man legte ihn in ein von dichtem Golde gemachtes Bette, seine Pulster und Psüle wären von den zartesten und weichsten Pflaum-Federn, mit Seide, Gold und Perlen gesticket, seine Labsal, Arzneyen und Erquickungen würden in den köstlichsten gülden und silbern Geschirren ihm dargereicht, ja wenn man seine ganze Schlaffkammer mit Golde, Perlen und Edelgesteinen füllte, solte solches wohl wider den Tod helfen, oder ihm einige Hülfe, Linderung oder Trost schaffen können? Ich habe einen begünsterten Mann gekannt, der in seinem Tod-Bette haben konte, was er begehrte, er hatte seinē spanischen

nischen und andern Wein, er hatte einheimisch und fremdes wohl-schmeckendes Bier, er hatte köstliche in der Apotheck bereitete Zulep vor seinen Bett stehen, und ward ihm solches von den Seinigen stets und willig dargeboten; Allein es wolte ihm alles nicht schmecken, und fand er nicht so viel Labfal darinnen, als in dem frischen Brunnen-Wasser, welches er ihm bringen ließ, und sagte: Dis wäre eine Erquickung vor seinen ausgemergelten Leib, Gottes Gnade aber und Christi Blut vor seine matte und betrübtte Seele: Die war Wasser besser als alle Schätze der Welt. Ja wenn man einen nach seinem Tode an statt des Sandes und der schwarzen Erden, mit lautern Reichs-Thalern und Ducaten in seinem Grabe überschütten, und seinen Sarg damit füllen und bedecken würde, so ist's doch gewiß, daß ihm solches zur Seeligkeit nichts dienen würde. Darum gewöhnet euch fein, daß ihr euch eben so wenig über eine Summa schönes Geldes, als über andere Erde verwundert, und sammlet euch Schätze, die der Seelen zum Himmel dienen können: Denn

Sie ist kein recht Gut zu finden,
Was die Welt in sich hält,
Muß im Huy verschwinden:
Was sind diese Lebens Güter?
Eine Hand voller Sand,
Kummer der Gemüther?

Dort!

Dort! dort! sind die edlen Gaben,
Da mein Hirt, Christus, wird
Mich ohn Ende laben.

(a) H. Rist in der Verschmäh. Eitelkeit Meditat.
10. p. 164.

55.) Die zerstoffene Feder.

Eine vornehme Frau, als sie etwas schreiben wollte, und eben eine untaugliche Schreib-Feder hatte bekommen, bemühet sich zwar dieselbe nutzbar zu machen, als sie aber unvermuthlich das Papier damit befleckte, erzürnete sie sich so geschwind und hitzig, daß sie die Feder auf den Tisch mit Ungestüm stieß und verderbte: Gotthold sahe dieses und lächelte dazu, sagend: Dergleichen siehet man oft im gemeinen Leben, daß die Menschen ihre Werkzeuge, wann sie ihnen nicht nach ihrem Willen dienen, stossen, schmeissen, schlagen und verderben, damit sie aber nichts anders anzeigen, als wie recht es wäre, wann auch der Höchste Werk-Meister aller guten Dinge, der uns zwar zu Werkzeugen seiner Gnade und guten Willens gebrauchen will, uns aber nicht nur untauglich, sondern auch muthwillig und widerspenstig befindet, uns im Zorn aufriebe, und in seinem Grimm zerstieße und verderbte: Denn was uns recht ist, warum sollt ihm das unrecht seyn? Allein, er ist Gott, und nicht ein Mensch, und seine Barmherzigkeit ist zu groß und zu brünstig, daß er nicht thun kan

Ff

oder

oder will nach seinem grimmigen Zorn, noch sich kehren uns ganz zu verderben: Hos. 11, 8. 9. Ach barmherziger Vater! Ich verwundete mich am meisten über deine Langmuth, wie wohl du ganz und gar wunderbahr bist! Und ich kan mir dieselbe nicht besser einbilden, als wenn ich nur meine wenige Lebens-Zeit durchdenke, und betrachte, wie reichlich du sie an mir bewiesen hast: Wenn ich aber die unglaubliche Menge, so vieler tausend mahl tausend Menschen, und wie dieselbe dich täglich, ja stündlich erzürnen und beleidigen, dennoch aber stets deiner Güte begehren und genießen, mir vorstelle, so versinket mein Gemüth im tieffen Meer, und ich beklage nicht mehr, als daß man dich, du Liebe, nicht liebet! Darum redet auch dein Wort so nachdenklich von deiner unvergleichlichen Güte: Gelobet sey Gott! der mein Gebet nicht verwirft, und seine Güte nicht von mir wendet. Ps. 66, 20. Du hättest, mein Gott! oftmahls Ursach zu sagen: Trolle dich, du Bube, mit deinem Gebet! Denn es ist mehrmahls, wie ein Kupfern verfälschter Pfennig, wie ein Getränk, das nach dem Gefaß schmecket; Aber, du thust es nicht, sondern läßt es dir in Gnaden gefallen: Breite deine Güte über die, so dich kennen, spricht abermahl dein Prophet. Ps. 36, 11. und vergleicht deine Güte mit einer Decke, damit du uns und unsere Sünden verhällest,

lest, daß sie uns weder beschädigen noch ver-
dammen müssen: Nun mein GOTT, bleibe
doch als du bist, ich bin mit dir wohl zu frie-
den, sey doch auch mit mir in Gnaden zu
frieden!

56.) Der Bezoar-Stein.

Es ward Gotthold ein Bezoar-Stein ge-
wiesen, der 2. Loth wug, und als man
darüber von dieses Steines Tugend redend
ward, sagte er: Es ist in Indien ein Thier,
einem Hirschen, und zum Theil einer Gemsen
nicht unähnlich, welches sich auf den Gebir-
gen aufhält, und von den schönsten und edel-
sten Kräutern lebet, in dessen Leibe wird dieser
Stein gezeuget, so, daß er zu Anfangs klein ist,
mit den Jahren aber, und je älter das Thier
wird, mehr und mehr zunimmt, wie solches
die auf einander geschlossene Reiffen, die sich
leicht von einander lassen abschlagen und tren-
nen, so daß die nächste doch allezeit so glat und
schön ist, als die oberste, genugsam bezeugen.
(a) Was aber seine Tugend und Wirkung be-
trifft, ist dieselbe nunmehr durch die Erfahrung
so bekandt worden, daß er unter die alleredel-
ste Urzneyen wider allerley Gift, fast die Da-
ber-Stelle erhalten hat: Massenn denn die Her-
ren Medici glaubwürdig berichten, daß sie
seine Kraft wider den geschwindesten Gift, in
halb-todten erfahren haben. (b) Was ist
aber anders, das in diesem schlechten Dinge
ff 2 so

so kräftig wirket, als die gütige Kraft unsers Gottes? Die sich als wie Tropfen-weiß in die Creaturen ergeußt, und dem elenden menschlichen Leben zu Steuer kommt; Zugleich aber uns als im Bilde vorstellert, was wir für unsere Seele, aus dem Worte Gottes, und den theuren Wunden Jesu zu erwarten haben: Mein Herr Jesu! Dir hat beliebet, mit einem Rehe oder jungen Hirschen in deinem Worte verglichen zu seyn: Hohel. 8, 14. Bey dir finde ich den rechten Bezoar, für meine, durch die Sünde vergiftete und halb-todte Seele: Dein Blut, du Sohn Gottes, macht mich rein von allen Sünden: 1 Joh. 1, 7. Du hast mich aus der Hölle erlöset, und vom Tode errettet: Du bist dem Tode ein Gift, und der Hölle eine Pestilenz worden. Hos. 13, 14. Durch deine Gnade wird mein Herz ewig leben. Ps. 22, 17.

(a) Sennert. Physic. l. 5. c. 4. p. 394.

(b) Vid. Matthiol. ad Dioscor. l. 4. c. 73. p. 768.

57.) Das einige Kind.

Wenn vornehme und begüterte Eltern, hatten einen einigen Sohn, welchen sie, wie es pfleget, überaus lieb und werth hatten, er war ihrer Augen Lust und Herzens-Trost, es mußte ihn kein kaltes Lüfftlein anwehen, kein unfreundliches Gesicht anblicken, kurz, er mußte allen seinen Willen haben. Gotthold sahe dieses, und sagte: Auf solche Weise werdet ihr Gott bald Ursach geben mit euch zu eifern, und

und diß ungemäſſigte Liebes-Feuer dürfte des Knaben Leben bald verzehren. Denn meynet ihr, daß euch der Höchſte einen Abgott gegeben hat, darüber ihr ſein vergeſſen ſollet? Oder hat er darum euer Gebet erhöret, und euch dieſen Sohn beſchehret, daß ihr etwas hättet, daran ihr euer Herz hienget, und euch zu verſündigen Anlaß nehmet? Eine ſeltſame Braut wäre es, deren der Bräutigam ein ſchönes Bild hätte gegeben und ſie wollte ſich in daſſelbe verlieben, an ihn aber nicht mehr gedenken; So machet ihr es: Gott hat euch dieſen Sohn gegeben, daß, ſo oft ihr denſelben anſehet, ihr ſeiner Güte gedenken, und ihn in kindlicher Furcht preiſen ſollet; Ihr aber habt das Herz ſo ſehr an den Sohn gehangen, daß ich nicht weiß, ob ihr Zeit habt, an den Vatter im Himmel zu gedenken: Diß iſt eine Affen-Liebe, welche die Kinder im Herzen und Rüſſen erdrücket: Solche Liebe iſt wie ein Epheu, oder wilder Hopfe, der ſich um einen fruchtbaren jungen Baum ranket, und denſelben erſticket. Darum ſehet dahin, daß ihr nicht allein einen Sohn, ſondern auch einen gottſeligen Sohn erziehen und haben möget: Das Verzärteln aber der Kinder, iſt, als wenn man ein hölzern Gefäß in die Sonne und warme Luft ſezet, da es von ein ander träuget, daß es oft gar zerfällt, oder doch hernach kein Waſſer halten will: Alſo iſt der Eltern unzeitige und nicht mit Gottſelig-

seeligkeit und Vernunft gemäsigte Liebe der Kinder Verderb, und machet sie aller guten Lehre und Tugend unfähig. Nachdem er nun eine Weile geschwiegen, fuhr er fort, und sagte: Mir fällt aber bey eurem einigen Sohn ein, daß der Mensch eine einige Seele hat, Ps. 22, 21. und wäre zu wünschen, daß er dieselbe so lieb und in acht haben möchte, als ihr diß euer einiges Kind. Fürwahr mancher ruchloser Mensch handelt so leichtfertig, als hätte er wohl 10. Seelen zuzusetzen, da doch eine, und einmahl verlohren, alles und ewig verlohren ist. Mein GOTT! Nicht das allein hab ich bey meiner Seelen zu bedencken, sondern auch, daß sie dein und nicht mein ist. Denn du hast sie mit dem Blute deines Sohnes theuer erkaufte: Wie sollt ich nun ein so theuer-erworbenes Gut dir veruntreuen? Doch, mein Vatter, meine Aufsicht ist zu schlecht für ein solches Kleinod! Ich würde es leicht verwahrlosen und verlieren; Du wirst wohl wissen zu bewahren, was dir so viel kostet.

58.) Das Land-Gut.

Gotthold hatte bey einem begüterten Edelmann etliche Geschäfte auszurichten, nachdem sie nun mit denselben fertig waren, und ihn derselbe, biß die Mahlzeit bereitet würde, allenthalben auf seinem Gut umher führete, sagte Gotthold: Ich halte euch vor einen solchen Edelmann, der seinen Adel und Vortreff-

trefflichkeit mehr in Gottseligkeit und Tugend, als in der Eitelkeit dieser Welt suchet und sehet, darum will ich auch nicht zweifeln, daß ihr oftmahls in Betrachtung dieses eures Wohlstandes, euer Herz zu Gott, von dem alle gute und vollkommene Gaben herab kommen, erheben, und mit Jacob sagen werdet: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit, und aller Treue, die du an deinem Knecht gethan hast! 1 B. Mos. 32, 10. Wir lesen zwar, daß einmahl Gott durch Josua das gelobte Land seinem Volk vermittelst des Looses lassen austheilen, Joh. 15, 1. Wir müssen aber nicht meynen, daß solches bey andern Ländern und Völkern nicht auch geschehen sey: Gott hat den Menschen-Kindern die Erden gegeben, Ps. 115, 16. doch mit gewissem Maas, und Eintheilung seiner göttlichen allweisen und gnädigen Versehung: Er hat einem jedweden Menschen seinen Raum zugetheilet, und dem einen viel Länder, Städte, Dörfer, Schlösser und Flecken, dem andern eine oder die andere Stadt, ein paar Schlösser, und etliche Dörfer, dem dritten ein schönes Land-Gut, dem vierten ein wohlgebauetes und wohlgelegenes Haus, einen feinen Garten, etliche Stücke Ackers, dem fünften ein Bauer-Hüttlein, und etwas wenig von Acker dazu gegeben, und diß alles nach dem Loos seines Gutbefindens und Wohlgefallens! Daß euch nun das Loos auf so ein schönes Gut,

B f 4

auf

auf solchen lustigen Sitz, auf so tragbare Aescker, lustige Wiesen, Hölzung und Weiher gefallen, das habt ihr niemand als dem, nach dessen Willen das Loos fällt Sprüchw. 16, 33. zu danken: Sehet aber ja dahin, daß ihr dieses euers Theils auf Erden so gebrauchet, daß ihr euren Theil am Himmel nicht darüber verlihet: Gott hat euch und euers gleichen mehr gegeben, nicht, daß ihr mehr als andere euch erheben und prangen, sondern daß ihr eurem Erlöser, der nicht so viel Raums auf Erden eigen gehabt, daß Er sein Haupt dahin legen können, Matth. 8, 20. in seinen dürftigen Gliedern damit dienen sollet: Wie er selbst erinnert, sagend, Luc. 16, 9: Machtet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewige Hütten. Würdet ihr aber solches vergessen, und dieses euers Guts halber hoffärtig werden, so müßte man euch auch die Land-Karte vorlegen daß ihr einem euer Haus darauf zeigen solltet, wie es ehemals Socrates mit dem Alcibiades gemacht, zu bedeuten, daß es ein geringes ist, daß ihr von dem Erdboden besizet, und wenn ihr denselben ganz inne hättet, was wäre das gegen den Himmel, welchen Gott für seine Kinder behalten hat? Schließlich, gedenket allezeit daran, wie groß euer letzter Raum auf Erden seyn wird, nemlich etwa sechs Schuh lang, und

und vierthalb breit: Anso viel muß sich der mächtige Kayser so wohl, als der geringste Bauer endlich genügen lassen. Welches Kayser Constantinus der Grosse wohl bedacht, der, als er einen unter seinen vornehmsten Bedienten, dem Geiz über alle Maas ergeben versplizrete, demselben mit einem Spleß, den er eben in Händen hatte, so viel Raums, als da ein menschlicher Körper liegen kan, im Sande abmaß und vorbildete, sagend: Mein, wie lanze wollt ihr doch so geizig seyn? Wenn ihr allen Reichthum, und die Güter aller Welt besäisset, so wird euch doch endlich mehr nicht, als ein solcher Raum, wie ihr hier umschrieben sehet, übrig bleiben. (a) Darum sehet euch bey Zeiten um, wo euer Raum in der Erden, da ihr zur Erden werden wollet, seyn soll! Seliger ist, der in seinem Grabe unter der Erden sanft und selig ruhet, als der auf der Erden weit und breit mit seinem und vieler andern Beschwer herrschet oder geizet.

(a) Baron. Tom. 3. Annal. ad ann. 326. p. 319. ex Euseb. de vit. Constant. l. 4. c. 29.

59.) Das Salz.

Als bey einer Mahlzeit Salz gefordert ward, sagte Gotthold: Die Juden fabuliren, daß Loths Weib in eine Salz Säule verwandelt sey, darum, daß sie mit thren Mann nicht zur Frieden gewesen, als er ihr die Engel, in Gestalt fremder Leute, ins Haus und zu Tisch gebracht,

bracht, dannenhero sie ihnen aus Widerwillen kein Salz auf den Tisch gesetzt. (a) Allein dienlicher ist's, wenn man dafür hält, daß Gott an ihr ein stetswährendes Gedächtniß seines Ernsts der Welt wollen vorstellen, damit andere lernen möchten ihm zu gehorsamen, und wann er sie zu seiner Gnade berufen, sich nach dem vorigen Sünden-Wandel nicht weiter umzusehen und zu sehnen. Was aber sonst das Salz betrifft, so ist es wohl eine mit von den edelsten Gaben des mildreichen Gottes: Ich habe mit höchster Verwunderung, vor etlicher Zeit die Salze zu Lüneburg besichtigt, und habe nichts anders zu sagen gewußt, als daß solches Werk ein rechtes Wunder Gottes sey, welches aber, weil es so lang gewähret, uns nunmehr alt und ungeacht geworden ist: Dieser Brunn wird Tag und Nacht, Jahr aus und ein, geschöpft, und wird doch nicht erschöpft, er füllet täglich so viel Pfannen, Kuffen und Tonnen, und wird doch nicht ausgefüllet, er machet viel stärker Kerl täglich müde, und er selbst wird nicht müde: Lieber, woher kommt diese Menge? Wer öffnet und erhält die Gänge dieses edlen Wassers? Ohne Zweifel der, der alles Gute schaffet, und doch den wenigsten Dank dafür hat. Cambdenus (b) berichtet aus dem Tacito, daß unsere Vorfahren die alten Teutschen davor gehalten, die Derter, wo Salz-Quellen zu finden, wären dem Himmel

mel

mel am nächsten, und das Gebet würde nirgends von den Göttern gewisser erhört, als eben bey solchen Sülzen: Man siehet wohl, daß sie das Salz vor eine sondere Gabe des Himmels erkannt, und sich zur Dankbarkeit verpflichtet befunden: Bey uns aber, ihren unartigen Nachkommen, ob wir wohl die Güte Gottes zu erkennen, viel bessere Anleitung haben, als sie, wirds wenig geachtet. Ich meines Theils werde dieses Wercks mein Lebenlang eingedenk verbleiben. Lasset uns aber auch hiebey nicht vergessen, was unser Heyland, Marc. 9, 50. und sein Apostel, Col. 4, 6. vom Salz erinnern: Habt Salz bey euch, und habt Frieden unter einander: Eure Rede sey allezeit lieblich und mit Salz gewürzet, daß ihr wisset, wie ihr einem jeglichen antworten sollet. Damit sie lehren, daß die Christen sollen fürsichtige, bescheidene und freundliche Leute seyn, die nicht leicht durch unbesonnene Rede oder Antwort jemand beleidigen, irren oder betrüben! Denn wie die ungesalzene Speise einen Eckel, also machet unbedachtsames Reden Feindschaft und Haß; Die Christen aber sind zum Frieden und Segen beruffen. Mein HErr Jesu! du sanftmüthiges und liebreiches Herz, gib mir deinen Sinn, und die Gnade, mich also zu bezeigen, daß ich meinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung. Rom. 15, 2.

(a) Cor-

(a) *Cornel. a Lap. in Genes. c. 19. d. 185.*(b) *in Descript. Britann. p. 455.*

60.) Das Hirsch-Kalb.

Als Gotthold ein Hirsch-Kalb, welches in der Stadt zur Lust mit Mühe und Kosten erzogen ward, sahe, dachte er bey ihm selbst: Diß Thierlein, ob es ihm wohl an Aussicht und Nahrung nicht fehlet, wird doch schwerlich so wohl gedeihen und fortkommen, als wenn es bey seiner Mutter im Walde geblieben wäre; Denn ich weiß nicht, wie es kömmt, daß die wilden Thiere im Walde, die Vögel in den Gebüsch, die Fische in den Strömen und Seen besser gedeihen, als die zahmen in den Ställen, Häusern und Teichen, ob schon diese mehr in acht genommen, gepflegt und geheget werden, als jene: Eben so gehts mit den Kindern armer Leute zu, ob sie wohl bey weitem solche Speise, Kleidung und Wartung nicht haben, als der Reichen, wie man oft siehet, der Bauers-Leute auf dem Lande Kinder mit blossen Haupt, bloßer Brust und Füßen daher springen, frisch und gesund, daß sie ihr Stücklein Brods, darauf die Butter kaum zu sehen ist, mit dem besten Gebratens nicht vertauschten: Da hergegen oft reicher Leute Kinder elende Siechlinge bleiben, und ungeachtet aller Pflege nicht fort wollen: Allein hiebey ist eine höhere Hand! Der Höchste will damit zeigen, daß seine Pflege

und

und Vorsorge die beste sey, und daß man alles Gedeihen, Gerathen und Aufkommen mehr aus seinen, als aus der Menschen Hände erwarten müsse: Was trauren wir denn so sehr, wenn wir nicht aller Mittel, nach unserer Rechnung, versichert sind? Wenn das besser geräth, was Gott in Aicht hat, als was der Mensch; warum ergeben wir uns auch nicht herzlich und gänzlich seiner Vorsorge? Oder vermeynen wir, daß ihm an solchen Thieren mehr, als an uns Menschen gelegen? Mein getreuer Gott! deine Treue hat niemand, der dir getrauet, betrogen, und dennoch trauet man dir so wenig! Wir Menschen trauen uns selbst, dem Golde, der Welt, ja wohl gar dem Teuffel, und mein allerliebster Gott, dir können wir so übel trauen! Ich schäme mich, daß ich von solchem Thier solche Kunst lernen muß.

61.) Die Roßmarin.

Gotthold fand eine feine Frau im Garten bey etlichen Roßmarin-Pflanzen, denen sie eine Topf-Scherbe voll Wassers mit einem wöllin Lappen, welcher das Wasser allmählich nach sich ziehen und auf die Pflanzen leiten sollte, hatte zugesetzt, die fragte er, ob sie bey dieser ihrer Arbeit, auch gute Gedanken hätte? Sie sagte: Ich erinnere mich hiebey, daß, wie das edle Kräutlein in diesen Landen gleichsam ein Fremdling ist, und guter
Wahr

Wartung vor Frost und Hitze bedarf, wann es fortkommen und wachsen soll, also auch ich, als eine gläubige und getaupte Christin, mein Vaterland im Himmel, und nicht in dieser Welt habe, damit ich aber, unter den vielen Widerwärtigkeiten dieses mühseligen Lebens nicht vergehe, so ist die Gnade meines Gottes, mein Schutz wider die Hitze des Kreuzes, und meine Erquickung in aller Trübsal. Gotthold lobte diese Rede, und sagte, ihr könnet euch weiter bey diesem Kraut und dessen Wartung erinnern, wie euch gebühret mit dem göttlichen Worte zu verfahren: Ihr selbst werdet zugestehen, daß ein jedweder Kern und Macht-Spruch der Schrift, schöner, edler und dienlicher ist, als alle Rosmarin-Pflanzen; Drum pflanzet dieselbe häufig in den Garten eures Herzens und Gedächtnisses, begießet und befeuchtet sie mit gottseligem Nachdenken, mit andächtigen Seufzern und Thränen, und damit sie desto besser bekommen und wachsen mögen, so gäset aus eim Herzen allerley weltliche, fleischliche Gedanken, damit sie das edle Kraut des göttlichen Worts und die Himmels-Pflanzen nicht ersticken; So werden dieselbe also wachsen, daß ihr dermahleins im Himmel einen unverwelcklichen Kranz davon tragen könnet: Trauet ihr aber auch wohl, daß in Franckreich und Engelland diß edle Kraut so häufig wächst, wie

wie bey uns die Heyde, so groß, daß man sie auch zu Brenn-Holz gebrauchet, und die Gärten damit bezäunet? (a) Sie sagte! Ey das müssen schöne Länder seyn! Ja, sagte Gott: hold weiter, wie schöne wird denn das Land der Lebendigen seyn! Hat unser Gott, der Eitelkeit und Vergänglichkeit so viel verliehen, was wird er der seligen Ewigkeit vorbehalten haben? Ach liebster GOTT und Vatter! hilf uns bald aus der Eitelkeit, zu dir in die selige Ewigkeit!

(a) Jonston. admirand. plant. c. 36. p. 252.

62.) Das Morgen-Brod.

Gott hold sahe, daß eine gottselige Mutter ihre Kinder in einer Reihe Morgens früh hatte vor den Tisch gestellet, zu besetzen, da sie indeffen ihnen von Brod und Butter das Früh-Stück bereitete, und zugleich auf ihr Gebet Acht hatte: Solches gefiel ihm wohl, und sagte: Es wäre zu wünschen, daß es in allen Häusern so gehalten würde, daß die Kinder das Morgen-Brod mit dem Gebet und einer Arbeit, die ihrem Alter und Kräften gemäß, verdienen müßten: Die Parther haben ehmahls ihren Kindern nichts gereicht, ehe sie mit Bogen und Pfeil sich geübet; Den alten Deutschen haben sie das Früh-Stück mit einem Wurf-Spießlein verdienen müssen. (a) Wie vielmehr sollen wir Christen unsere Kinder zu den Waffen der geistlichen Ritterschafft

schafft gewöhnen, Damit sie von Jugend auf mit dem Satan und der bösen Welt zu streiten gewöhnen? Die Russen oder Moscoviter sind zwar ein barbarisches Volk, bekennen sich jedoch zum Christlichen Namen, wiewohl ihre Religion mit grober Unwissenheit und merklichen Flecken beschmuget ist, die haben den Gebrauch, daß sie ihren Kindern von der Taufe an, eines gewissen Heiligen Bildniß zuordnen, welches sie ihr Lebenlang in Ehren halten, und ihr Gebet für dasselbe täglich verrichten müssen, und bezeuget Herr Olearius, (b) daß er mit seinen Augen gesehen, daß eine Russin ihrem kleinen Kinde, welches kaum gehen und reden können, nicht ehe des Morgens etwas wollen zu essen geben, biß es sich neunmahl vor ein Bild, das in der Stuben gehangen, geneiget, und allemahl dazu gesagt: Gopodi pomilui, Herr, erbarm dich meiner! Ob nun wohl der abgöttische Bilder-Dienst nicht zu loben, so wäre doch unsern Christen eine solche andächtige Gewohnheit zu dem wahren Gott zu wünschen, und befürchte ich, daß diese einfältige und übel berichtete Christen an jenem grossen Gerichts-Tage auftretten, und viele unter uns, denen es an Wissenschaft und Unterricht zur wahren Gottseligkeit, nicht gefehlet, und dennoch um dieselbe sich wenig bekümmert, verdammen werden: Darum fahret fort eure Kinder zu gewöhnen, Daß

Daß sie zu allererst des morgens zu Gott im Gebet sich wenden, und davor seines göttlichen Segens und Schutzes den ganzen Tag mögen versichert seyn: Denn so wir Gottes nicht achten, was achtet Er unser? Er kan uns ser wohl entrathen.

(a) Seneca Epist. 36.

(b) Olearius Itin. Persf. l. 3. c. 26. p. 295.

63.) Die Rechnung.

Gottbold fand einen Kauffmann bey seinen Registern und Büchern, daß er eines und das andere überschlug und in Richtigkeit brachte, darauf sagt er zu ihm: Ich wollte euch rathen, daß ihr diese eure Handlungs-Bücher mit einem und andern guten Spruch aus der Schrift, solltet zieren, und selbe vorn-an darinnen schreiben, damit ihr, so oft ihr dazu kämet eine Erinnerung euers Christenthums und gewissenhaften Wandels und Handels haben möchtet, dazu könnten dienen, entweder des weisen Königes Worte: Sprüchw. 10, 22. Der Segen des Herrn machet reich ohne Mühe? Oder was unser Erlöser sagt: Matth. 16, 26. Was hilffs einem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nehme doch Schaden an seiner Seele? Oder, was kan der Mensch geben, seine Seele wieder zu lösen? Luc. 16, 2. Thue Rechnung von deinem Hauß halten, denn du kanst hinfort nicht mehr

G g

Hauß

Haushalter seyn! Ober des heiligen Apostels:
1 Thess. 4, 3. 6. Das ist der Wille Gottes,
daß niemand zu weit greiffe, noch vervorthei-
le seinen Bruder im Handel, denn der Herr
ist der Rächer über das alles. 1 Tim. 6, 6. 7. 8.
Es ist ein grosser Gewinn, wer gottselig ist,
und läßt ihm genügen. Denn wir haben
nichts in die Welt gebracht, darum offen-
bahr ist, wir werden auch nichts hinaus brin-
gen, wenn wir aber Nahrung und Kleider
haben, so läßt uns begnügen. Denn ihr wiß-
set, daß alle Handlung unsers Lebens endlich
dahinaus lauft, daß wir mit dem Tode müß-
sen in Handlung treten, und ihm die letzte
Schuld mit unserm Leibe bezahlen: Seelig ist,
der alsdenn so gehandelt, daß er seine Seele
zum Gewinn hat. Kayser Carl der vierte
hat einen Mönchen gehabt, Dieterich Nagels-
widt genannt, der sehr klug und verschlagen ge-
wesen: Als ihn nun der Kayser zum Verwalter
auf ein Vornehmes Amt gesetzt, hat er so wohl
Hausgehalten, daß er in kurzer Zeit ein ehrli-
ches vor sich gebracht: Seine Mißgünstige
verdrosß solches, und brachtens beim Kayser
dahin, daß er innerhalb gewisser Tages-Frist
ihm Rechnung abzulegen befahl. Der Mönch
war unerschrocken, und sagte, er begehrte kei-
ner Frist, seine Rechnung fertig zu machen,
sondern wäre bereit, auf stehendem Fuß dies-
selbe zu thun, wenn der Kayser sie aufzuneh-
men

men belieben wolte: Als ihm nun der Kayser solches gefallen lassen, sagte der Münch: Als ich zu E. Majestät kam, hatte ich diesen meinen Münchs-Habit und Kappe, und etliche wenige Heller darinn: Dieselbe halt ich vor mein, das übrige, was ich gesammelt, begehrt ich nicht, bin es auch, meines Weibes und Kindes halber, nicht benöthiget, sondern es gehöret alles E. Majestet deren ich es aufbehalten, daß sie es im Noth-Fall haben möchte. Denn hätte ichs gen Hofe geliefert, so wäre es meinen mißgünstigen Angebern nur, und nicht E. Majestät zu Nutz worden. (a) Diß war eine gute Rechnung, die dem Kayser sonderlich wohl gefiel. Lieber, laßet uns mit den uns von Gott vertrauten zeitlichen Gütern also handeln, daß wir auch dermahleins, wann uns der Tod zur Rechnung ladet, wohl bestehen mögen. Mein Gott! die langen Rechnungen sind die verworrensten: Aus langen Aufschieben folget Weitläufigkeit, aus der Weitläufigkeit Gefährlichkeit: Darum will ich alle Abend mit dir Rechnung halten, und mein Haupt nicht ehe sanft lege, ehe meine Rechnung von dir in Gnaden ist richtig erkant, und mit dem Blute meines Herrn Jesu überstrichen.

(a) Ex Crank. Lehmann. Chron. Spir. l. 7. c. 39. p. 784

64.) Die Mutter.

Es spielte eine Mutter mit ihrem kleinen Kinde, und nachdem sie es satt gesäuget, und
 G 2 etliche

etliche mahl geherzet und geküßet hatte, fragte sie: Ob sie nun sterben sollte? Und stellte sich zugleich, mit zugethanen Augen, und Enthaltung aller Bewegniss, als wenn sie todt wäre, das Kind sahe diß eine Weile an, und fieng an kläglich zu weinen, als wäre ihm groß Leid geschehen. Gotthold sahe dieses, und gedachte bey ihm selbst: So gehts auch oft zwischen mir und meinem lieben Gott zu: Mein Gott stellet sich oft, und mein Sorgen-volles Herz meynets, als wenn er gestorben wäre: Wenn ich nemlich in meinen äusserlichen und innerlichen Unsechtungen keinen Trost, keine Hülfe, keinen Schutz verspüret: Am Ende aber hab ich befunden, daß mein frommer Gott seine Lust mit mir gehabt, und meinen Glauben, meine Liebe, mein Verlangen, mein Gebet, meine Thränen, auf die Probe setzen wollen. Ich erinnere mich hiebey, was ich erzählen hören: Eine kluge und gottselige Frau, als sie wußte, daß ihr Mann eines sondern Unfalls halber sehr betrübt war, und die Nacht, Sorgen halber, wenig geschlafen hatte, nahm sich des Morgens grosser Traurigkeit an, heulet und weinet. Der Mann verwunderte sich hierüber, weil sie vorigen Tags ihm mit Freudigkeit zugeredet, sich der Traurigkeit zu ent schlagen ermahnet hatte, und begehret die Ursach solches unvermuthlichen Betrübniß von ihr inständig zu wissen; Sie, nachdem sie in etwas sich gewegert,

wegert, saget endlich: Es wäre ihr im Traum fürkommen, als wenn ihr jemand die Zeitung hätte gebracht, daß Gott im Himmel gestorben wäre, und hätte sie alle heilige Engel weinen gesehen; Der Mann saget: du Thörin, weißt du doch wohl, daß Gott nicht stirbet. Ey, spricht das verständige Weib, wann wir denn solches wissen, warum betrübet ihr euch denn so herzlich, als wenn kein Gott mehr lebte, der unserm Unglück Maß und Ziel setzen, und es gnädiglich lindern und ändern könnte? Darum trauet Gott, und trauet als ein Christ; und denket an das schöne Sprüchwort: Was trauest du doch! Gott lebet noch! Fürwahr, mein Vatter, wenn du nicht lebest, ich wollte nicht wünschen eine Stunde zu leben! Und ob gleich du dich zuweilen steltest, als wärest du gestorben, so will ich doch, wie diß Kind, nicht nachlassen, dich in meinem Gebet und Thränen aufzuwecken, biß ich erfahre, daß du meines Angesichts Hülfe und mein Gott bist.

65.) Das Kohl-Feuer.

Als Gotthold sich eines Kohl-Feuers wider die Kälte bedienen mußte, erinnerte er sich gelesen zu haben, daß durch den Dampf vom Kohl-Feuer Leute ersticket worden: Es sind einmal zween Kauffleute im Winter nach Lyon kommen, als sie nun, Landes-Gebrauch nach ein Kohl-Feuer in ihr Zimter lassen bringen, sind

sie Morgens beyde todt im Bette gefunden worden, welches die Medici nicht allein der Kälte, sondern auch dem Dampf von den Kohlen zugeschrieben (a) Als im Jahr Christi 1601. Michael, der Weywod in der Walachen, zu Kayser Rudolf dem Andern nach Prag kommen, haben seine Diener in ihre Schlaf-Kammer, die oben gewölbet war, ein groß eisern Geschirr mit Kohlen getragen, als nun selbe Kammer verschlossen gewesen, daß kein Dampf hinaus gekunt, sind ihrer vier Morgens todt im Bett gefunden, fünf aber schwerlich krank worden. (b) Dergleichen fast, Herzog Christoph von Württemberg, in Welschland begegnet wäre, wenn er nicht vom Dampf erwachet, auf Händen und Füßen, der Thüren zugefrohen, dieselbe eröffnet, und also dem Rauch einen Ausgang gemacht hätte. (c) Ach gedacht er ferner bey ihm selbst, wie leicht ist es um uns Menschen geschehen, und wie mancherley Art des Todes ist unser nichtiges Leben unterworfen! Es ist kein Ding dem Menschen so dienlich, das nicht auf Gottes Wink demselben auch schaden, und wohl gar das Leben nehmen könnte, und das darum, daß wir sollen lernen aller Dinge in der heiligen Furcht Gottes brauchen. Indem er nun tief bey diesen Worten seufzete, erregte er mit seinem Odem von den glühenden Kohlen, die Lodder-Asche, daß ihm dieselbe um den Kopf flog; Siehe da, sprach er,

er,

er, was erhebt sich die arme Erd und Asche? Syr. 10. 9. Dieser weise Staub läffet sich mit einem geringen Odem rege machen, und fähret hoch her, bleibet aber doch nur Asche, und muß wieder herunter fallen: So sind wir Menschen auch, es kan eine schlechte Gelegenheit, ein geringes Lob- und Lieb-sprechen der Leute, eine ungegründete Einbildung, unsern Muth erheben, daß wir mit unsern Gedanken, ich weiß nicht, wie hoch über andere flattern: Indessen bleiben wir doch ein armer Aschen-Hauffe, und die wir oft im Leben die halbe Welt wollen füllen, können, wenn wir etliche Zeit im Grabe gelegen, kaum eine Hand voll machen. Mein Gott! ich danke dir vor solche gute Erinnerung: Die Gedanken von der Eitelkeit menschlichen Lebens sind rechte glühende Kohlen, damit unser Herz zu deiner heiligen Furcht erhitzt wird.

(a) Reckermann System. Phys. l. 6. p. 7. 39.

(b) Ortelius in Chron. Hung. p. 495.

(c) Osiand. Histor. Eccles. Cent. III. p. 344.

66.) Die Münz.

ALS eine neue Münz, darauf eines grossen Potentaten Bildniß stund, vorgezeiget wurde, sagte Gotthold zu der Gesellschaft: Warum meynet ihr, daß die hohen Häupter ihr Bildniß auf der Münze prägen lassen? Darauf sagte einer, Zweifels-frey darum, daß sie ihnen ein Gedächtniß, auch auf solche Weise,

bey der Nach-Welt stiften mögen, weil
 die Menschen nichts so wohl und fleißig, als
 das Geld aufheben und verwahren. Ein an-
 derer sagte: Ich halte davor, ein Fürst lasse dar-
 um sein Bild auf die Münze setzen, wie sein
 Siegel auf einen Brieff, daß er dieselbe damit,
 als rechtmäßig und gut, beglaube und gültig
 mache. Der dritte sagte, es möchte auch wohl
 darum geschehen, daß die Unterthanen ihre ho-
 he Obrigkeit herzlich zu lieben, und vor sie zu
 beten erinnert werden, als unter deren Schutz
 und Schirm, ihnen frey und sicher zu kaufen
 und verkaufen, zu handeln und wandeln, zu
 reisen und zu bleiben verschaffet werde. Gott-
 hold thate hinzu, ich wollte es dahin deuten,
 daß ein Herr, mit seinem Bildniß, zugleich
 sein Ansehen, Macht und Gerechtigkeit, den
 Unterthanen vor Augen stellen wolle, daß sie
 um desto eher bewogen werden, in Handel und
 Wandel so gewissenhaft und gerecht sich zu be-
 zeigen, als wenn der Fürst selbst alles hülfe
 unterhandeln, und mit seiner Gegenwart be-
 stättigen: Die Alten haben mehrmals auch
 ihre Münze mit dem Creutz bezeichnet, zweif-
 fels-ohne darum, daß die Menschen im gemei-
 nen Leben oftmahls des gecreuzigten Herrn
 Jesu möchten erinnert, und durch sein Anden-
 ken ermahnet werden, daß sie ihre Seele, die
 er am Creutz mit seines theuren Bluts Ver-
 glessung erkaufte, nicht so liederlich um eines und
 ans

andern schnöden Pfennigs willen verkaufen, und in die Schanze setzen: Auch, ihrem dürftigen Nächsten, um des gecreuzigten Christi Willen, die Hand zu reichen, willig seyn sollten: Welchen Gebrauch, da er nunmehr in Abgang kommen, wieder aufzubringen, wohl nicht zu rathen, um des grossen Mißbrauchs willen, dem das Geld nunmehr leider! unterworfen: Denn was ist anders als ein Dieb der weltlichen Eitelkeit und Bosheit? Gedenet aber auch bey dieser Gelegenheit, daß unser Herz müsse ein Schau-Pfennig Gottes, und mit dem Bilde des Himmels-Fürsten Christi Jesu bezeichnet seyn: Es müssen alle unsere Worte, Werke und Gedanken einen Abdruck von seiner Liebe, Sanftmuth, Demuth, Freundlichkeit, Mäßigkeit, Keuschheit, Genügsamkeit und Wahrheit haben; Wo nicht, so wird er einst zu uns sagen: Ich kenne euer nicht. Matth. 7, 23. c. 25, 12. Ach mein Herr Jesu, drücke solch dein Bild in mein Herz, damit es im Himmel gelten möge!

67.) Die Quittung.

Gotthold mußte über einige Zahlung eine Quittung ausfertigen, als er nun darzu über war, kam ein gottseliger Mann darzu, und, nachdem er vernommen, was er vorhatte, sagte: Damit wir Anlaß zum erbaulichen Gespräch haben mögen, Lieber, was wollet ihr Gutes und zur Gottseligkeit dienendes bey ei-

ner Quittung erinnern? Nach wenigem Bedacht antwortet Gotthold: Anfangs, so manche Quittung ausgerichtet wird, so manches Zeugniß hat man, wie voll Betrugs und Mißtrauens die Welt sey. Bey den redlichen Alten war das ehrliche Gemüth Verschreibung und Quittung genug, und ward höher und steiffer gehalten eine Schrift, die in 3. oder 4. Zeilen bestehend, mit gelben Wachs und dem Daumen versiegelt, daran ein oder ander goldenes oder silbernes Kreuzlein gehangen, oder darauf ein Kreuz, als ein Zeichen der Treue, des Glaubens und der Wahrheit gebildet war, (a) als jezo eine grosse und weitläuffrige Verschreibung, die mit grossen und schönen Siegeln, in rothen oder grünen Wachs, be-
hängen ist: Das äußerliche Schminck-Werk und Schmier-Werk in der Welt nimmt zu, der innerliche ehrliebende Gemüths-Kern nimmt abe. Doch findet man auch wohl anders, das uns bey einer Quittung zu Erbauung unsers Christenthums dienen kan: Der Mensch hat zwo Schulden über sich, daran er sein Lebenlang zu zahlen hat: Eine ist die Schuld der Sünden, die bezahlen alle gottsfürchtige Herzen täglich, mit den Blutstropfen Jesu Christi, und mit der fünften Bitte des heiligen Vatter Unsers: Vergib uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern: Die Quittung schreibet der Helt.

Heil. Geist in unser Herz, wenn er uns versichert, daß wir Gottes Kinder sind, durch den Glauben an Christum Jesum. Die andere ist die Schuld der Liebe, davon der Apostel spricht: Seyd niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet. Röm. 13, 8. Lasset uns ja dahin sehen, daß wir am jüngsten Tage viele Quittungen, in betrübter, armen, elenden und trostlosen Christen Herzen geschrieben, mögen vorzeigen können: Denn diese finds, die eine Cession von dem Herrn Jesu in Händen haben, Krafft welcher er seine an uns habende Forderung, wegen seines für uns vergossenen und bezahlten theuren Bluts, ihnen hat abgetretten, und was wir ihnen bezahlen und reichen, das will er, als ihm selbst abgestattet, in Gnaden annehmen, wenn wirs mit ihrem Zeugniß an jenem Tage belegen werden. Seelig ist, der solcher Quittungen viel in dem Himmel hat voran geschicket, und dem viel dahin folgen werden! Schließlich erinnere ich mich der Schuld der Natur, die wir alle bezahlen müssen, und dessen was ein guter Mann im Scherz sagte, als er einen Wagen mit Schaufeln, die man beim Begräbniß pfleget zu gebrauchen, fahren sah, daß es nemlich lauter Quittungen wären, wolte sagen, wenn es so weit mit einem kommen, daß man ihm mit solchen Schaufeln nachschläge, so hätte er alle Schuld bezahlt, und

und hätte solches mit den Grabe-Schuppen,
als mit Quittungen, zu belegen. Mein Herr
Jesu, ich will eine Quittung, mit deinem theu-
ren Blut in mein Herz geschrieben, in mein Grab
mitnehmen, alsdenn weder Sünde, noch Tod,
noch Teuffel einige Forderung an mir haben!

(a) Cambden. Britann. p. 340.

68.) Der Holz-Träger.

EIn alter und armer Mann pfleg aus der
Stadt in den nächst gelegenen Wald zu
gehen, und ihm ein ziemlich groß Gebünd
Knittel und Aeste zu sammeln, und nach Haus
zu tragen; Als er nun einmahl Gottholden,
unter solcher Last, begegnete, sagte dieser bey
ihm selbst: Mein Gott, ich danke dir, daß du
mir bißhero so viel Mittel aus Gnaden besche-
ret hast, daß ich, auf solche Weise, meine
Hölzung zu holen nicht bedurft, ich bin nichts
besser als dieser Mann, ohne so fern mich dein
gnädigs Wohlgefallen ihm vorgezogen hat:
Doch hab ich manchemahl meine innerliche
und äußerliche Creuz- und Seelen-Last, die
ich öftters mit einer solchen Holz-Bürde gern
vertauschen wolte, wann ich nicht bedächte,
daß nicht bey mir, sondern bey dir die Wahl
stehet, was der Mensch tragen soll: Und wa-
rum wolt ich mich wegern, meinem Herrn
Jesu sein Creuz nachzutragen? Im weis-
tern fortgehen sagte er ferner: Wie kan
doch ein Mensch um eines geringen Lohns
oder

oder Gentessees willen so eine schwere Last tragen, und um des HErrn Jesu und seines Him-
 mels willen, will er nichts erdulden, nichts ertra-
 gen? Eine Last Holz können wir tragen, ohne
 Widerrede, und ein unebnies Wort, oder gerin-
 gen Fehler unsers Nächsten wollen wir nicht er-
 dulden? Worzu uns doch der Apostel so ernst-
 lich ermahnet, sagend: Lieben Brüder, so
 ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet
 würde, so helfst ihm wieder zu recht mit sanft-
 müthigen Geist, einer trage des andern Last,
 so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.
 Gal. 6, 1. 2. Ingleichen: Einer vertrage den
 andern, und vergebet euch unter einander,
 so jemand Klage hat wider den andern,
 gleich wie Christus euch vergeben hat, also
 auch ihr. Col. 3, 13. Daß wir diesem aber
 so wenig nachkommen, kömmt daher, daß wir
 die Langmuth Gottes, dadurch er unsere
 Sünden übersiehet, die Gedult des HErrn
 Jesu, damit er unsere Sünde getragen, und
 unsere eigene Sünden-Last, damit wir belas-
 den sind, nicht in Betrachtung nehmen.
 Mein getreuer Gott! ich bitte dich, lege und
 erwege auf gleicher Wage meine Last und mei-
 ne Gedult. Giebst du das Eine, so gib auch
 das Ander: Ich will gerne tragen was ich soll,
 nur ohne deine Hülfe nicht. So du mich mit
 deiner Gnade stärkest, soll mir keine Bürde in
 der Welt zu schwer seyn. Denn deine Krafft
 ist

ist in den Schwachen mächtig. 2 Cor. 12, 9.
Allein daran gedenke ich, wie froh ich werde
seyn, wenn ich meine Last bey dem Ausgang
aus der Welt werde abwerfen, und fren und
ledig, unter dem Geleit deiner heiligen Engel,
dem Himmel zu wandern.

Wie werd ich dann so frölich seyn,
Werd singen mit den Engelein,
Und mit der Auserwählten Schaar
Ewig schauen dein Antlitz klar!

69.) Der verlohrene Grosche.

Eine von Gottholds Hausgenossen hatte eis-
nen Groschen verlohren, welchen sie mit
Gleiß, mit Rehren, mit angezündetem Licht,
ja mit Thränen, als sie ihn nicht fand, suchte.
Gotthold sagte bey ihm selbst: Ich wolte
wünschen, daß ein Mensch, so oft er sündiget,
einen Groschen, einen Orts-Thaler, einen
halben oder ganzen Thaler, einen Ducaten,
und so weiter, nachdem sein Vermögen, groß
oder schlecht, aus seinem Vorrath verlöhre,
so wolt ich wetten, daß nicht so viel würde ge-
sündiget werden: Ist's nicht eine grosse Blind-
heit, daß wir Menschen, wenn wir einen
Groschen verlieren, weinen, und wann wir
GOTT und seine Gnade, durch muthwillige
Sünden verlieren, lachen? Also haben wir
unser Geld lieber als unsern GOTT. Doch
manchem ist Gold und GOTT eins. Du sichere
albere Welt! Was will endlich aus dir wer-
den?

den? Um deinen grösssten Schaden bist du am wenigsten bekümmert, und achtest den Verlust des Himmels nicht, nur daß du die vergänglichen Güter gewinnen mögest? Gold suchest du, Gott aber nicht: Gott läset sich von dir finden, wann du ihn nicht suchest, Ps. 55, 1. und kauft ihn mit gutem Gewissen, zu deinem ewigen Vortheil, haben: Das Gold aber mußt du suchen mit beschwerlicher und gefährlicher Arbeit, besitzen mit Sorg und Kargheit, und endlich verlohren mit Schand und Herzeleid. Einem gottlosen Menschen kam an seinem Ende das Gold nicht helfen, Gott aber will aus gerechtem Gericht nicht, wie ist ihm denn geholfen? Mein Gott, wenn ich alles gewönne und im Besitz und Nutzen hätte, deine Gnade aber durch tägliche Sünden verlöhre, was wäre mir mit allem meinem Gewinn und Vermögen gedienet? Ich mag verlieren, was ich will, oder, daß ich besser rede, was du wilt, nur deine Gnadenicht, so habe ich nichts verlohren. Denn deine Gnade ist alles.

70.) Das Stimmen.

Gottthold fand einen seiner guten Freunde geschäftig, seine Laute zu stimmen, als nun derselbe damit viele Mühe hatte, sagte er: Ein Christ läset sich mit einer Laute gar füglich vergleichen: Denn die Laute ist von schlechtem und schwachem Holz gemacht, und hat selbes

bes nicht ihm, sondern der Hand des Künst-
 lers es zu danken daß es zu einem so schönen
 Instrument gediehen ist; Also hat ein Christ
 vor andern Menschen, was die Schwachheit
 und das Verderben der Natur betrifft, keinen
 Vorzug, ohn daß die Hand des barmherzigen
 Gottes ihn zum Werkzeug seiner Gnaden zu-
 gerichtet hat. Wie nun aber eine Laute mit
 Saiten muß bezogen, wohl gestimmt, und
 geschlagen werden; Also muß der Finger
 Gottes eines Christen Herz mit guten Ges-
 danken erfüllen, und dieselbe zu seines Nah-
 mens Ehren und gemeinen Nutz stimmen und
 einrichten: Und gleich wie eine Laute, wie ein
 schönes Instrument sie auch ist, sich oft ver-
 stimmt, und also steter Aufsicht bedarf, so
 gehts mit unserm Christenthum auch, welches
 oft vom Teuffel, der bösen Welt, und unserm
 eignen Willen verstimmet, übel klingen würde,
 wann nicht die Gnaden-Hand des Höchsten
 es regierte, und täglich daran besserte. Las-
 set uns aber hiebey auch unserer eigene Gebühr
 erinnern: Wenden wir solchen Fleiß an, eine
 Laute zu stimmen, damit sie in Menschen-Oh-
 ren nicht mißhellig sey, Lieber, warum bemü-
 hen wir uns auch nicht, unsere Gedanken,
 Worte, Werke, also zu stimmen und zu stellen,
 daß sie Gottes allerheiligsten scharfen Augen
 und Ohren nicht mißfallen? Wir hörens bald,
 und bezeugen unsern Ungefallen, wann nur ei-
 ne

ne Saite nicht gleichstimmig ist, und werdens oft nicht gewahr, achtens auch nicht, wann unser Leben und Wandel vor den heiligen Geboten Gottes so weit abgehet: Man sagt bald, wenn eine Saite dissoniret oder mißlautet: Lieber, laßet uns einander auch freundlich erinnern, wann wir einen Ubelstand und Mißthelligkeit im Christenthum vermercken; Denn die Eigen-Liebe und Sicherheit giebt oft nicht zu, daß einer seine Fehler selbst wahrnehmen kan, drum ist rathsam, daß man einem gottseligen und getreuen Herzen die Freyheit guter und bequemer Erinnerung lasse, und vor gut aufnehme, wann es uns ein bessers zeigt: Die Freundschaft, welche die Gottseligkeit nicht zum Grunde hat, ist des Nahmens nicht werth, und lauft auf ewige Feindschaft hinaus: Mein HErr Jesu, stimme, regiere und gestalte mein Leben, daß es mit deinem Leben einstimme; Zwar einen so hohen Zug, daß ich deine Vollkommenheit sollte erreichen, können meine schwache Saiten nicht aushalten: Ich tröste mich aber, daß, wie auf dieser Lauten hohe und niedrige Chöre sind, also du starke und schwache Christen hast, und mit allen zufrieden bist, nur daß sie nicht falsch erfunden werden.

71.) Die Lerche.

Es ist bekandt, daß um die Zeit des Fests der
 Hb Reiz

Reinigung Maria, die Lerche die erste ist, unter den Vögeln, die sich im Felde bey klaren Wetter hören lassen: Als nun Gotthold solches hörte, gedachte: Ach mein Gott, wie freuet sich diß Vögelein, durch Antrieb der Natur, in der Hoffnung, daß nunmehr bald der rauhe Winter von der lieblichen Frühlings-Zeit werde vertrieben werden! Solt ich mich denn nicht herzlich freuen, und dir zu Ehren in meinem Herzen singen und spielen, wegen der gewissen Hoffnung, die ich habe, daß nunmehr der Winter des betrübten zeitlichen Lebens bald werde vorüber seyn, und daß der Sommer, unserer Erlösung und Ausfuhrung zur himmlischen Freude, nahe ist? O Herr mein Gott! Meine Seele jauchzet, mein Herz springet, mein Geist freuet sich, wann ich gedanke, was du bereitet hast denen, die dich lieben! Sie haben deine Gläubigen einen recht harten Winter, die Liebe ist erkaltet in der Menschen Herzen, und die Ungerechtigkeit hat überhand genommen, Matth. 24, 12. Sie sind mit allerley Noth bedrängt und gezwängt, deine Gluthen rauschen daher, daß hie eine Tiefe, und da eine Tiefe brausen, alle deine Wasser-Wogen und Wellen gehen über sie. Ps. 42, 8. Die Welt ist ihnen wie ein schlüpfriges Eis, das sie mit stetiger Gefahr besteigen müssen; alle Güter der Welt sind wie der Schnee, der nur die Augen blendet,

det, und bald verschmelzet und vergehet:
 Dort aber, bey dir, du süßer lieber Gott, ist
 ihr Sommer; Wo dein Paradies ewig grü-
 net und blühet: Ach mein Herr Jesu! Ich
 höre im Geist dich zu meiner Seelen sagen:
 Stehe auf, meine Freundinne, meine Schö-
 ne, und komm her! Denn siehe, der Winter
 ist vergangen, der Regen ist weg und dahin,
 die Blumen sind hervor kommen im Lande!
 Hohelied. 2, 10. 11. 12. Ach, mein Schatz!
 Zerreiß diesen sichtbaren Himmel, daß ich dein
 unsichtbaren sehen möge! Ich habe des Schatz-
 tenwerks dieser Welt gnug, laß mich das
 Wesen deiner Herrlichkeit schauen! Ach eile,
 mein Leben! Glühete, ihr Zeiten! Vergehet,
 ihr Jahre! daß ich dahin komme, wo ich
 meinen Jesum sehen werde.

Sinweg mit allen Freuden,
 Die man in diesem Leben hegt,
 Sinweg mit Gold und Seiden,
 Davon man schöne Kleider trägt,
 Sinweg mit Saiten-Spielen,
 Sinweg mit süßem Wein,
 Sinweg mit Königs-Stühlen,
 Sinweg mit Perlen-Schein!
 Ein Augenblick Gott sehen
 In seinem Himmels-Zelt,
 Macht grössere Freud entstehen,
 Als alle Lust der Welt.

ml.
 Echhard

72.) Das Biölichen.

Als Gotthold im Merzen ein Büschel der blauen Biölichen dargereicht ward, ergötzte er sich an deren lieblichen Geruch, und dankte seinem Gott, der so mancherley Erquickung den Menschen gegeben hat, und nahm dabey ferner Anlaß zu nachfolgenden Gedanken: Diß schöne und wohlriechende Blümlein kan mir gar artig ein demüthiges und gottseliges Herz abbilden: Massen es zwar an der Erden niedrig wächst und krecht, nichts destoweniger aber mit der Himmelsblauen Farbe pranget, und mit seinem edlen Geruch viele hochehabne prächtige Blumen, als die Tulipan, die Kaiser-Krone, und andere weit übertrifft: So sind auch die niedrige Herzen, welche zwar in ihren eignen und andern Augen schlecht und gering, doch aber dem von Herzen demüthigen HErrn Jesu ähnlich sind, und deßfalls die rechte Himmels-Blauhe haben, auch andern, die sich ihrer geistlichen oder leiblichen Gabe halber erhaben, von Gott weit vorgezogen werden: Wie auch der Apotheker dieses Blümleins Saft mit fließendem Zucker mischet, und eine kühlende kräftige Herz-Stärkung daraus bereitet; So lässet der Höchste seine Gnade, wie geschmolzenen Zucker, in die demüthige Herzen fließen/ vielen andern zum Trost und zur Erbauung. Die tieffsten Brunnen haben das meiste Wasser, und

und die niedrigste Gemüther die schönsten und nützlichsten Gaben: Was ist besser als das Korn, welches dem Menschen die beste und meiste Speise, das Brod, giebet? Noch denn noch wenn es faul wird, ist's mehr vor einen Gift, als Speise zu halten: So geht's mit den Gaben Leibes und Gemüths auch zu, so lange sie in der Furcht Gottes mit Demuth, zum Dienst des Nächsten angewandt werden, sind sie eine liebliche Speise, werden sie aber vom Stolz und Eigendünkel angesteckt, gerathen sie ihrem Besitzer und andern zum schädlichen Gift. Mein Gott! meine Ehre soll seyn, daß ich nicht meine, sondern deine Ehre von Herzen suche: Ich begehre keine prächtige Blume zu seyn, wannich nur dir und meinem Nächsten nützlich bin: Der ist hoch, nicht der hohe Gaben hat, sondern der seine hohen Gaben zu des Höchsten Preiß mit niedrigem Gemüth recht brauchet.

73.) Die Pfropf-Reiser.

Als Gottholden von einem guten Freunde gezeigt wurde ein gepfropfter Stamm, darauf die Reiser in kurzer Zeit sehr hoch geworden, und lustig gewachsen waren, sagte er: Diß ist auch eins von den Wundern der Natur, daß wir zwar täglich vor Augen haben, wenig es aber betrachten, und zur Gottseligkeit beherzigen: Der Stamm ist mehrmahls wild, und wird aller seiner Zweige be-

raubet, biß auf eine Spanne lang abg. schneit-
 ten, zerspaltten, mit fremden Zweigen besetzt
 und verbunden, die er auch nicht allein an-
 nimmt, und mit allem seinem Saft und Krafft
 ernähret, sondern sie auch von ihnen bemeistern
 läffet, daß er seiner Wildigkeit vergiffet, und
 durch sich schöne und liebliche Früchte bringet:
 Nun sage ich mit Wahrheit, daß wir nicht werth
 sind einiger Frucht von einem solchen gepfropf-
 ten Stamm zu genießen, wann wir nicht die
 wunderliche Güte Gottes auch hierinn mit
 Dank erkennen, und auch aus solcher Veran-
 lassung gute Erinnerung für unser Christen-
 thum nehmen: Unser Herz ist der wilde und
 unartige Stamm, welchen Gott in seinen
 Kirch-Garten versetzt, durch die Buße an
 allen seinen Kräften und Vermögen verzagend
 machet, und Christum Jesum seinen liebsten
 Sohn, das edle Reisklein, aus der Wurzel
 Isai, Ps. 11, 1. darauf pfoiset und setzet,
 daß wir durch ihn, mit Früchten der Gerech-
 tigkeit erfüllet, Philipp. 1, 11. gute Bäume
 und Pflanzen des Herrn zum Preise werden.
 Ps. 61, 3. Ach laßt uns ja wohl zu sehen, daß
 dis edle Reisklein, durch des Teufels und der
 Welt Verführung, und durch muthwillige
 Sünden nicht abgestossen, und aus unserm
 Herzen gerissen werde: Laßt uns oft, durch
 fleißiges Nachdenken, und Prüfung unsers
 Christenthums, zusehen, ob dieses Reisklein
 in

in uns gewachsen, ob der Glaube, die Liebe, die Gedult, die Gottseligkeit zugenommen? Trauet mir, es ist die stärkste Kette der Hölle, damit der Teufel den größten Hauffe der Menschen ins ewige Verdammiß schleppet, daß sie um das Zunehmen ihres Christenthums nicht bekümmert sind, sondern meinen, wann sie nur etwas vom Glauben gehört haben und wissen, so sey es zum Himmel übrig gnug. Die meisten Christen sind wie ein gepfropfter Stamm, der unten ausschlägt, den Saft auf seine wilde Reiser verwendet, und die eingesetzten verdorren läßt: So sind ihre meiste Gedanken aufs Irdische gerichtet, und wird des HErrn Jesu und seines Himmels drüber vergessen. Die Liebe zu den zeitlichen Gütern, die Wollust, die Kleider-Pracht, die Wissenschaft, die Kunst, die Falschheit, die Feindseligkeit, die Heuchelen und andere solche Sachen, keimen, wachsen, und werden täglich größer, wie ein jedweder, der den nächst verwichenen Zeiten etwas nachdenket, leicht befindet: Allein die Gottseligkeit wächst nicht allein nicht, sondern nimmt täglich abe, der HErr Jesus mit seinem theuren Verdienst, seligmachenden Evangelio, und heiligen unschuldigen Leben ist aus dem Herzen ausgerottet und ausgerissen, und ist und gilt nichts mehr. Daniel. 9, 26. Ach Jammer! Ach Elend! Ach Angst! Ach Noth! Ach ewiges Weh! über die falschen

H 4

Chri-

Christen, in deren Herzen Christus nicht wohnet, wächst, wirkt, treibet und fruchtet! Sie haben als unfruchtbare, faule Bäume, nichts als die Zorn-Ähre Gottes, und das ewige Feuer zu erwarten. Matth. 3, 10. Ach mein Herr Jesu,erspalt mein Herz, durch dein Geseß, und pflanze dich tief hinein durch den Glauben, verbinde es fest mit dir durch die Liebe, beherrsche und ändere es durch deinen Geist und Gnade, bewahre es durch deine Macht, hie zur heiligen Fruchtbarkeit, und dort zur ewigen Seligkeit.

74.) Die Schlange.

Gott hold führte sein Söhnlein bey der Hand mit sich in den Garten, in demselben, als das Knäblein spielend umher lieff, ward es einer Schlangen gewahr, erschreckte davor, daß es erblaffete, fieng an zu schreyen, und eilte dem Vatter zu; Als ers nun wieder zufrieden gesprochen, sagte er: Mein Kind, behalte des weisen Mannes Worte: Gleich für der Sünde, wie für einer Schlange, denn so du ihr zu nahe kömst, so sticht sie dich! Sirach. 21, 2. Die Sünde ist der giftige Stachel oder Angel der höllischen Schlangen, des Teuffels, damit er die Seelen der Menschen tödtet: Diese Schlange, dafür du dich so entsezt haß, ist scheuchter, und fleucht von dir, und faßt sie mit einem schlechten Stabe

be tödten, die höllische Schlange aber schleicht
 dir allenthalben nach, sie achtet keiner mensch-
 lichen Macht, und ihre Grausamkeit ist an-
 ders nicht, als in dem ewigen Verderben der
 Seelen, vergnüget, drum wandle allezeit,
 fürsichtig, bete fleißig, trage stets in deinen Hän-
 den und Herzen den Stab des göttlichen
 Wortes, dadurch allein die Schlange verjagt
 wird, verwahre dich mit dem Gegen-Gifte
 des Blutes Jesu Christi, und vor allen Din-
 gen meide alle Gelegenheit zu sündigen, und
 hüte dich vor böser Gesellschaft: Denn wer
 das nicht thut, der spielt schon mit der höllis-
 schen Schlange, und kommt ohne tödliche
 Vergiftung nicht davon. Behalte allezeit
 was dein Erlöser sagt: Hütet euch für den
 Menschen Matth. 10, 17. Die gottlosen Men-
 schen sind freylich rechte giftige Schlangen,
 die nicht allein mit Verläumdung und öffent-
 licher Feindseligkeit, sondern am meisten mit
 Verführung und heimlicher Betrüglichkeit,
 manches frommes Blut stechen und verderben:
 Darum trau, schau wem! und folge nicht,
 wenn dich die bösen Buben locken. Sprüchw.
 1, 10. Die Wollust dieser Welt, die Uppig-
 keit, das Geföff, die tolle volle Freundschaft,
 das Liebkosen, der übermaßte Kleider-Pracht,
 und dergleichen, sind das Gefträuch, und die
 Dorn-Hecken, darunter die Sünde und der
 Satan verborgen liegen, und dennoch, daß

es Gott erbarm! ist dieses der meisten Menschen Ergötzlichkeit: Aber, du Gottes Mensch, fleuch solches, jage aber nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Gedult, der Sanftmuth, kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreiffe das ewige Leben, darzu du auch beruffen bist. 1 Tim. 6, 11. 12. Gedenke, daß es ein Stück ist des reinen und unbefleckten Gottes Dienst, sich von der Welt unbefleckt zu behalten.

75.) Die Wachtel.

Gott hold hörete eine Wachtel etliche mahl anschlagen, und gerith darüber in folgende Gedanken: Diese Vögel sind berühmt und bekandt, auch daher, daß Gott der Herr sein Volk in der Wüsten einen ganzen Monath lang, damit gespeiset hat. Welches zwar bey dem ersten Ansehen ein schlechtes scheint, allein, wenn man bedenket die Menge des Israelitischen Volks, und wie die Schrift diese AbSpeisung beschreibet, so erstaunet man darob, und kan es nicht begreifen; Des Volks Zahl möchte sich leicht, wenn man die Weiber, die Kinder, die Knechte und die Fremdlinge mit rechnet, auf vier und zwanzig mahl hundert tausend Personen erstreckt haben, und diese alle haben Fleisches genügen diesen Vögeln gehabt, weil der Herr durch einen Wind ließ Wachteln vom Meer kommen, und streuet sie über das Lager, hier eine Tage-Reise lang, da

da eine Tage-Reise lang, um das Lager her, zwei Ellen hoch über der Erden, daß das ganze Volk zweien Tage und eine Nacht genug zu sammeln hatte, und müssen, etlicher Ausleger Anschlag nach, dieser Vögel etliche Millionen gewesen seyn. 4 B. Mos. 11, 31, 32. (a) Die Erfahrung bezeugt auch noch 180, daß die Wachteln sich sehr bald vermehren, massen sie dann, wie etliche berichten, in einem Jahr viermahl sollen hecken und Junge haben, zweymahl bey uns, und zweymahl an den Dertern, wohin sie sich im Winter begeben: Die erste Zucht brütet und hecket dasselbe Jahr auch einmahl, darum denn die Weid-Leute sagen, daß, wer im Meyen eine Wachtel tödtet, ihrer wohl hundert ums Leben bringe, verstahe, wegen der Jungen, so dieselbe hätte das Jahr über erzeugen können. (b) Daher kommt, daß, da ihrer an allen Orten jährlich so viel hundert tausend (c) gefangen, und in solcher Menge verkauft werden, daß etliche Bischöffe im Königreich Neapolis ihre Tafel von dem Wachtel-Gang allein halten können, (d) denn noch ihrer eine solche Menge allemahl überbleibet, und wiederkommt: Lasset mir das nun einen reichen und wunderbaren Gott seyn, der nicht allein so viel Vögel einerley Art erschaffen, sondern auch, nebst allem andern, was da lebet, mit Wohlgefallen, sättigen kan. Ps. 145, 16. O du reicher und mächtiger Gott, wie

wie arm und unvermögend sehen wir dich oft an! Wann unser Vorrath erschöpft ist, so meynen wir, du habest auch nichts mehr, wann wir keine Mittel und keinen Rath wissen, so denken wir, du wissest auch nichts: Da wir doch durch fremde und eigene Erfahrung endlich sollten lernen, daß deine Hand nimmer verzürzet ist, daß du nicht sollest helfen, und rathen können! Mein Vatter, deine Sorge soll seyn, daß du mich versorgest, meine, daß ich deine Vorsorge dankbarlich erkenne, und ausser dem, was du beschührest, nichts weiter begehre und verlange: Den Israeliten wäre besser gewesen kein Fleisch essen, als mit einer solchen Brähe deines Eifers, daß ihrer viel den Tod daran frassen. 4 B. Mos. 11, 20. 33. Sie bißseten ihre Lust, doch so, daß sie die Lust-Gräber füllten. Darum ist besser, Mangel haben, mit deiner Gnade, als Ueberfluß mit deinem Zorn. Des Menschen Wille ist nicht sein Himelreich, sondern mehrmahls sein Tod und seine Hölle: Was man dir abschnarchet un abpochet, das kan einem nicht anders, als so, bekommen,

(a) Cornel. à Lap. in h. l. p. 812. 2.

(b) Aldrovand. Ornithol. l. 13. p. 73. b.

(c) Idem l. c. p. 76. a. b.

(d) Dieter. in Sapient. c. 16. conc. 1. p. 809. ex Majolo.

76.) Das neue Kleid.

En Knäblein hatte ein neues Kleid bekommen, und wußte sich gar viel darinn. Gott hold

hold sahe dieses lächelnd an, und sagte zu den Seinigen: Die menschliche Natur, ist sehr eckelhaft, das alte verleidet ihr bald, sie ist neuschüchtig, und verlanger immer ein anders; So lange etwas neue ist, hat man mehr Lust dazu, als wenn es nunmehr gewohnet und alt geworden ist; Nun spricht der Prophet, Klagl. 3, 23. Die Barmherzigkeit Gottes sey alle Morgen neu, das ist, wo ichs recht verstehe, dem frommen und unvergleichlich gütigen Gott ist alle Morgen so neu, daß er uns an Leib und Seel Gutes thun soll, als hätte Er uns noch niemahlen Gutes gethan; Er wird nicht müde, es wird ihm nicht alt, es ist seine Lust, wann er soll seine Güte an uns beweisen. Ach wenn es uns auch so neu wäre ihm zu danken, und daß die ersten Seufzer und Worte, die des Morgens unsern Mund eröffnen, zu seinem Lob und Preis gerichtet seyn möchten! Wohin Zweifels-frey der Königliche Prophet David siehet, sagend: Singet dem Herrn ein neues Lied. Ps. 33, 3. Will sagen: Lasset sein Lob nicht alt und ungeacht bey euch werden, sondern laßt es euch immer so neu und lieb seyn, und dünken, als wäre diß das erste mahl, daß ihr euren Gott preiset: Wie wir auch sehen, daß diß Kind mit seinem neuen Kleide sehr behutsam sich hält, da es hergegen mit dem alten, in aller Unsauberkeit sich wälzet, so lasset uns das Kleid der Gerechtigkeit Jesu Christi, das

Damit er uns in der Tauffe angezogen hat, ja nicht alt dünken, sondern, als zögen wir es als le Morgen neu und zum ersten mahl an, behutsam und fürsichtig wandeln, damit wir es mit muthwilligen Sünden nicht besudeln. Gar wohl sagt ein gottseliger alter Lehrer: Alle Tage sollen wir unsern guten Fürsatz zu allem Guten erneuern, und uns selbst zum brünstigen Ernst der Gottseligkeit erwecken, als ob wir erst heute wären Christen worden. (a) Die neuen Knechte pflegen sich anfangs aller Willigkeit und Gehorsams zu befeleigen, damit sie nicht flugs zu anfangs ihrem Herrn eine böse Vermuthung von ihnen verursachen: Lasset uns alle Tage bey unserm Herrn und Gott aufse-
neue in Dienst gehen, und solchen Fleiß anwenden ihm zu dienen und zu gefallen, als hätten wir noch nie ihm gedienet oder gefallen, so wird Er ihm alles in Gnaden gefallen lassen. Mein Gott, du Brunn aller Güte! Du bist eine rechte edle und unerschöpfte Quelle! Je mehr man deine Güte schöpft, je frischer und mehr sie fließt. Du bist williger zu geben, als wir zu nehmen: Gutes thun ist dir so nahe, als wann du heute erst hättest angefangen: Ach gib, mein Gott! daß mein Herz ein Brunn sey deines Lobes und Preißes, dem es nimmer an Wasser fehle!

(a) Thom. von Kempis, von der Nachfolge Christi im 1. Buch 19. Cap.

77.) Die

77.) Die Kuh.

Gotthold, als er mit einer Gesellschaft spazieren gieng, sahe eines armen Mannes einige Kuh, die er mit einem Strick und Pfahl hatte angevestet, weiden, und sagte: Was eine Kuh vor ein nützliches Thier sey, wird von wenigen erkannt, auch vielleicht von uns selbst nicht, ob wir sie gleich in grossen Heerden, täglich für unsern Augen gehen sehen, und ihrer sehr wohl geniessen; Ich habe eines Edelmanns Hof gesehen, da ihrer hundert und etliche täglich mit vollem Euter zu Hause kamen, und so viel Milch und Butter gaben, daß es uns hie, wo die Weiden nicht so gut ist, unglaublich scheint: Der Nieder-Landen Erbsgruben, daraus sie Gold und Silber schaffen, sind unter andern auch ihre Kühe, von deren Milch sie ihre Käse und Butter machen, und häufig, auch mit grossem Nutzen, verführen und verkauffen. Es berichten etliche Scribenten, daß in selbigen Landen, allein aus Butter und Käse jährlich gelöst werden über zehen mahl hundert tausend Cronen, (a) welches um desto eher zu glauben, weil die Erfahrung bezeuget, daß in Holland erlicher Orten jegliche Kuh in den langen Sommer-Tagen bey die 44. Nösel Milch zu geben pflege: (b) Darum als einmahl Marg. Graff Spinola Prinz Morizen von Dranien, die Citronen und Pomeranzen zeigte, sagend, er sollte sehen, was Spaß

Spanien vor ein Land wäre, denn solche Früchte könten sie alle Jahr zweymahl haben, sehet der kluge Herr ihm einem Holländischen Käse vor, und sagte, er sollte sehen, was Holland vor ein Land wäre, denn solche Früchte könten sie alle Tage zweymahl haben. (c) Was die Butter vor eine edle Gabe des Höchsten sey, erkeñnen wir Deutsche nicht, weil wir sie so überflüssig haben; Friederich der Andere dieses Reichens Pfalz-Grav beym Rhein, und hernachmahls Thur-Fürst, als er einmahl mit einer Gesellschaft von 20. Personen zu Kaiser Carl den Fünften in Hispanien reisete, befahl er, als er zu einer Stadt, Gomorra genannt, kommen, seinem Küchen-Meister, er sollte sich mit Butter versehen, damit er, der Fürst, täglich gerührte Eyer, welche er vor andern Speisen beliebte, haben könne: Der Küchen-Meister gehet aus, und als er zu einem Gewürz-Händler, der Butter feil haben sollte, gewiesen worden, begehret er, ihm ein zwey oder drey hundert Pfund zu überlassen; Dieser verwunderte sich, und sagte, das ganze Königreich Castilien würde so viel nicht aufbringen können, wir haben hier keine Butter, als die wir anders woher bringen lassen, und zwar nur so viel, daß man sie zu Arzneyen und Pflastern gebraucht, bringet auch zugleich eine Blase, darinn die Butter dem Schmalz ähnlich war, und saget, das wäre alle seine Butz

Butter. (d) Also haben wir gleichwohl auch etwas, das andere Länder nicht haben, und mag die Butter der Deutschen Del mit allem Recht genennet werden: Saget mir aber, vermeynet ihr nicht, daß mancher Mensch schlimmer ist als eine Kuh? Die Kuh geneußt des Sommers der Weide, und im Winter des Futters: Nicht aber umsonst, sondern sie bezahlet es mit ihrem Kalbe, Milch und Butter: Sie behilft sich mit Graß, Spreu und Stroh, und füllet davor den Eimer mit süßer Milch: Aber ach! Wie mancher Mensch ist, der täglich in den Gaben und Gütern Gottes gehet, wie die Kuh biß an den Bauch im Graße, und weiß seinem lieben Gott nichts davor zu willen, da er doch mit einem und andern dankbaren Seufzer gern vorlieb nehmen wollte. Doch wird auch das Unglück vom Hause des undankbaren nicht lassen. Sprüchwört. 17, 13. Mein Gott! Ist's nicht eine Schande, alles dienet uns, und wir wollen dir nicht dienen, um des willen uns alles dienet? Ich will dich allezeit demüthig preisen, damit mich das thumsme Vieh nicht beschäme.

(a) Engelgrav. Luc. Evang. P. 2. q. 302. ex Guicciard.

(b) C. Schott. Phys. curios. l. 8 p. 933.

(c) Antenor. in Salom. c. 5.

(d) Hubert. Thom. Leod. de Vit. Frider. l. 6. §. 46. p. 163. edit. germ.

78.) Das Töpfer-Haus.

Gott hold gieng bey eines Töpfers Haus vorüber, worinnen allerley erdene Gefäß in unterschiedlichen Hauffen an der Erden stunden, und gedachte an das Wort des Herrn, der zum Propheten sagt: Mache dich auf und gehe hinab in des Töpfers Haus, daselbst will ich dich meine Wort hören lassen. Jer. 18, 2. Ach, wir Menschen, sagt er ferner bey ihm selbst, was sind wir anders, als irdische Gefäße! Unter diesen ist kein Unterscheid, weil sie alle aus einem Thon bereitet sind, ohne daß sie des Meisters Hand in etwas unterschieden, jenes anders als dieses gestaltet, mit etwas mehr Farben bemahlet, und mehr oder weniger ausgebrannt hat, und stehts hernach bey dem Käufer, worzu er jedwedes gebrauchen will: So sind wir Menschen, Hohe und Niedrige, Arme und Reiche, von einer Erden, die unser aller Mutter ist; Hat der eine mehr Ehre, Gaben, Güter als der andere, das hat er der gnädigen Hand des Obersten Werk-Meisters zu danken, doch bleibt er einen Weg wie den andern ein zerbrechliches Gefäß, und ein sterblicher Mensch, und wann er sich zu viel dünken will, so muß er wissen, daß dem Könige, welchen Gott auf seinem heiligen Berge Zion hat eingesetzt, der eiserne Scepter noch aus den Händen nicht entfallen ist, damit er solche bunt-gemahlte schöne Töpfe zuschlagen und

zer-

zerschmeissen kan. Ps. 2, 6. 9. Vermeynet ein anderer, es sey ihm etwas an Farben und Gaben entzogen, so gedenk er, daß ihm der Höchste nichts schuldig gewesen, und daß der Scherben mit dem Töpfer nicht haddern kan, und darf nicht sagen: Was machst du? du beweise fest deine Hände nicht an deinem Werk: Ps. 45, 9. Mein Gott! Du bist unser Töpfer, wir sind deine Erde und Thon: Was habe ich dir fürzuschreiben, was du aus mir machen, wie du mich gestalten und zieren sollst? Nur biß bitte ich, laß mich sehn ein Gefäß deiner Gnaden, und Werkzeug deiner Barmherzigkeit, laß deinen heiligen, gerechten, und guten gnädigen Willen an mir, in mir, und durch mich, vollbracht werdē; So gnüget mir, und begehre keines Schmucks mehr.

79.) Die Fiebel.

Der heilige Christ hatte einem Knäblein eine Fiebel, oder ABC-Büchlein, beschere, darüber es sich, vor allen andern Gaben, freuete, und wohl so viel von diesem seinem schlechten Büchlein, als mancher halb-gelehrter von seiner ganzen Bibliothek, hielte. Als nun ein guter Freund Gottholden erinnerte, er möchte doch auch bey dieser Begebenheit gute Erinnerungen schöpfen und fürtragen, sagte er: Es sind viele Menschen, die sich der Buchstaben, die man erst in solchem schlechten Büchlein kennen lernet im Lesen und Schreiben, zu ihrem und anderer grossen Nutzen bedienen; Ja

ich

ich kan wohl sagen, daß die Buchstaben die rechte Stäbe seyn, daran sich der Wohlstand aller Stände stüzet, und, wenn man weitläufig Nachfrage hält, wer die Buchstaben zu erst erfunden, und seine Gemüths-Meynung stillschweigend dem Nächsten zu entdecken den Anfang gemacht, so halte ich, daß die richtigste Antwort sey, daß solche wundersame und hochnützliche Erfindung von dem Geber und Urheber alles Guten, den Menschen, bald nach der Schöpfung, verliehen sey: Wie denn Josephus meldet, daß die Nachkömmlinge Seths, Adams Sohns, zwei Säulen aufgerichtet, darinn sie allerley herrliche Wissenschaften, der Nach-Welt zum Unterricht, schriftlich hinterlassen. (a) So redet nun unsere Stimme mit den Ohren, die Schrift aber mit den Augen, und habens die wilden Leute in der neuen Welt höchlich bewundert, daß auch ein Brief reden, und eines andern Meynung dem abwesenden Leser entdecken könnte, dergleichen uns auch wiederfahren würde, wenn uns das Lesen und Schreiben nicht so gemein wäre. Wie es nun aber mit andern Wohthaten des Höchsten zugehet, daß, je gemeiner, je gering schätziger sie uns werden, so gehts auch mit den Buchstaben zu: Ich frage euch alle, die ihr diß höret und leset, ob ihr jemahln Gott vor solche herrliche und hochnützliche Erfindung gedanket? Nehmet aber aus diesem

sem Kinder-Buch noch andere nicht kindische Gedanken: Diß Kind lernet erst die Buchstaben kennen, dann zusammen setzen, endlich lesen: Also laßet euch nicht verdräßen, daß ihr in eurem Christenthum werden müßet wie ein Kind: Mancher weiß weniger davon als ein Kind, und will es doch nicht lernen als ein Kind. Nehmet euch zu erst vor eine Tugend, lernet dieselbe recht wohl kennen, nach ihrer eigentlichen Art, und fasset sie so tief ins Gedächtniß, daß, wann ihre Ausübung vonnöthen ist, zu allen Zeiten und an allen Orten, es euch daran nicht fehle, hernach lernet eine Tugend mit der andern, als den Glauben und die Liebe zusammen setzen, bis endlich, aus vielen Tugenden ein ganz gutes und rechtschaffen es Christenthum werde. Laßet euer Tugend-ABC folgendes seyn: Almosen geben, Beten, Christum lieb haben, Demuth, Einträchtigkeit, Frömmigkeit, Glaube, Hoffnung, Iesus, (als das Exemplar aller Tugenden,) Keuschheit, Liebe, Mäßigkeit, Nachfolge Christi, Ohne Falsch seyn, Predigt hören, Reinigkeit des Herzens, Sanftmuth, Todtes-Gedanken, Unverdorrenheit, Wahrheit, Zorn nicht halten. Dieses letztere bringet mir zu Sinn, daß jener weise Heyde dem Kaiser Augusto gerathen, so oft ihn der Zorn übereilen wollte, sollte er, eh er etwas durch Antrieß desselben befehle oder that, ihm zuvor so viel Zeit nehmen, daß er die

I 3

Buch-

Buchstaben des Griechischen Alphabets her-
sagte vermeynend, daß er indessen sich in et-
was besinnen, und nichts Ungebührliches, dar-
auf hernach die späte Reu erfolgte, fürnehmen
würde. Jener Kirchen-Lehrer hat hieraus er-
sonnen einem Christen zu rathen, daß er wider
den herrschenden Tach-Zorn ein andächtiges
Vatter Unser beten sollte: Womit ers Zweif-
fels-frey besser getroffen. Wann wir nun die-
ses an solchem Kinder-Büchlein allemal be-
dächten, würden wir gestehen müssen, daß wir
es noch bißhero nicht aus gelernet.

(a) Josephus lib. 1. cap. 2. fin.

80.) Die Vor-Schrift.

Gottthold sahe einem Knaben zu, der in die
Schreib-Schule gieng, wie er die Vor-
Schrift fleißig betrachtet, und sich bemühet,
dieselbe mit seiner Schrift zu erreichen: Und
sagte zu den Umstehenden: Sehet, wie alle
Vollkommenheit aus der Unvollkommenheit
entstehet, und wie man durch viel Fehlen recht
machen lernet! Von diesem Knaben fordert man
nicht, daß seine Schrift der Vorschrift durchaus
ähnlich sey, sondern man ist mit seiner mühsa-
men Übung zu frieden, in Hoffnung, daß er
sich immer bessern, und endlich fertig und zier-
lich schreiben lernen werde. Wir haben auch
eine Vor-Schrift, die uns der Herr Iesus
gelassen. 1 Pet. 2, 12. Nehmlich, die Voll-
kommenheit seines heiligen Lebens: Meynet
aber

aber nicht, daß er mehr von uns, als ein Lehr-
 Meister von seinem Schüler fordere; wann er
 uns in genauer Aufsicht seines Vorbildes, und
 in fleißiger Bemühung und Übung findet,
 so hat er mit unsern Fehlern Gedult, und gibt
 uns Krafft durch seine Gnad und Geist, diesel-
 be täglich zu bessern: Eines Christen Lehr-Jah-
 re wahren, weil er lebet: Die besten Schüler in
 der Schule Jesu, sind, die allezeit Schüler blei-
 ben, ich will sagen, die zwar täglich ihres Lehr-
 Meisters Vorbild für Augen haben, und dem-
 selben sich je mehr und mehr zu verähnlichen be-
 mühen, jedoch niemahls mit ihnen selbst, und ih-
 rer Nachfolge zufrieden sind: Darum muß man
 zweyerley meiden, die Nachlässigkeit und Klein-
 müthigkeit: Aus jener entstehet endlich eine
 Faulheit und Sicherheit: Aus dieser aber eine
 verzagende Traurigkeit: Der Himmel steht nicht
 allein Vollkommenen und Starken, sondern
 auch den Irrenden und Schwachen offen,
 wann sie nur ihre Fehler mit demüthiger Reu
 erkennen, und was ihnen mangelt, in der
 Gnade Jesu Christi suchen; Einem Vatter
 ist eine grössere Lust, wenn sein kleines Kind
 ihm ein Kissen mehr zuschleppet als trägt, als
 wenn ihm ein starker Knecht ein anders or-
 dentlich getragen bringt: Also siehet Gott
 mehr auf den Willen, als aufs Vermögen.
 Mein Gott! verschmähe mein Unvermögen
 nicht! Ich lerne, mein Vatter! Laß dir doch
 314 mein

mein Lehr-Werk gefallen! Es mißgeräth mir oft mein ganzes Bornehmen, sollt ich aber darum gar ablassen? Das sey ferne: Ich will immer wieder anfangen, weil ich lebe, das Meister-Stück aber, wenns dir beliebt im Himmel zu deinen Füßen legen.

81.) Der Jahr-Marcß.

Als in einer Stadt ein Jahr-Marcß gehalten wurde, wozu sich eine grosse Menge Volks eingefunden hatte, sagte Gotthold: Den größten Theil dieser Menge hat die Hoffnung des zeitlichen Gewinns aufgebracht, welchen man die Sonne der Welt- Herzen, dem sie als die Sonnen-Blume stets folgen, oder, mit jenem klugen Nieder-Länder, (a) das fünfte Evangelium des verhaßten (rasenden, verderbten) Christenthums, und den grössersten Abgott der jetzigen Welt, dem viel tausend Seelen dienen und huldigen, nennen kan. Ach weñ doch auch solche enfrige Begierde des geistlichen Gewinns bey uns wäre! Ein Markt-Schreyer tritt auf, und beschreyet seinen Lügen-Krahm mit vollem Halse: Um ihn versamen sich etliche hundert Menschen, und hören ihm unverdrossen zu; Ein Prediger und Diener des HERN Jesu tritt auf, und beut allen und jeden die Hülfe und Gnade seines HERN an: Aber ach! wie wenig sind, die ihrer herzlich begehren! In den Märkten ist alles zu Kauf, auch die Menschen selbst und ihre Seelen:
Ja,

Ja, was das wunderfeligste ist, viele Menschen verkauffen keine Waare wohlfeiler als ihre Seele. Judas der Verräther hat seinen Herrn und Meister um 30. Silberlinge verkauffen wollen, allein wenn mans recht bedencket, hat der elende Mensch seine eigene Seele verkaufft: Doch hat er sie, gegen die heutige Welt zu achten, noch theuer genug ausgebracht; Wann mancher ihz 30. Silberlinge gewinnen und einstecken könnte, ich halte, er verkauffte nicht nur eine, sondern wohl 30. Seelen, wann er sie nur hätte. Düncket uns diß zu viel zu seyn, so bedencket, ob nicht, so oft der Mensch durch unrechtmäßige und gottlose Mittel etwas an sich bringet, er sein Gewissen beschwehret, wider seinen Gott sündiget, und seine arme Seele, so viel an ihm ist, um schnöden Gewinstes willen verkauffet? Nun bestehet aber solcher Gewinn nicht allezeit auf 30. Silberling, sondern manchemahl kaum auf 30. Pfennige: Heißt denn das nicht seine arme Seele liederlich und wohlfeil verkaufft? Ach wir elende Menschen! Wie kömmts, da wir alles so genau abwägen und abmessen, und in den Welt-Händeln so verschlagen sind, daß wir das Zeitliche gegen das Ewige nicht wägen, den vergänglichlichen Gewinn gegen den ewigen Verlust nicht messen, und in Sachen, unsre Seligkeit angehend, so tumm sind, als kein Vieh? Wann ich einen ungerechten Mann

fragen sollte: Ob ihm sein Herz zukauffe wäre? Würde er so fort mit Nein mir antworten, und wenn ich ihm hundert tausend Ducaten vor dasselbe bieten würde, so würde er doch sagen: Ich wäre ein Narr, wann ich das Herz um Geld verkaufte, ohn welches ich nicht leben kan; Ohne Leben aber wäre mir kein Geld nütze. Ach mein Mensch! ist dir nun dein zeitliches Leben vor kein Geld zu kauff, wie giebst du denn deine Seele und das ewige Leben so lieberlich dahin? Warum schädest du so gering, was Gott so hoch geachtet, daß ers mit dem Blute und Tod seines einigen und allerliebsten Sohns erkauffen wollen? Ich meines Theils halt es mit dem heiligen Apostel, der da sagt: Es ist ein grosser Gewinn, wer gotts selig ist, und läset ihm gnügen, denn wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbahr ist, wir werden auch nichts hinaus bringen, wann wir aber Nahrung und Kleider haben, so laßt uns begnügen. 1 Tim. 6, 6. 7. 8.

(a) Johann de Brune im Bancket-Werk van goede Gedachten. p. 25.

82.) Das Meel.

Als Gotthold sahe, daß seine Leute das Meel hatten zum Backen eingeschüttet, sagte er zu ihnen: Man sollte billig nicht ehe backen, eh man eine Hand voll Meel, und eine Hand voll Erde hätte gegen einander gehalten, Gottes

tes allmächtige Güte zu erkennen, der aus der schwarzen und groben Erde, ein so schönes und weißes Meel hervor zu bringen weiß: Denn ja leider unser Nachdenken sich oft nicht weiter als unser Sehen erstrecket. Gott hat in seinem Geseß verordnet, daß nebst den beyden Lämmern, so Abends und Morgends ihm täglich geopfert wurden, auch Meel, Del und Wein ihm mußte dargereicht werden. 2 B. Mos. 29, 40. anzuzeigen, daß ihm stetiger Dank, zum wenigsten so oft wir uns täglich satt essen, für solche seine edle Gaben, gebühre: Gleichfalls hat er befohlen ihm ein Speiß-Opfer zu thun von Meel, mit Del begossen, und mit Wehbrauch belegt, 2 B. Mos. 2, 1. zu bedeuten, daß wir unser Meel, mit dem Del der Milbigkeit gegen den Dürftigen, besprengen, und mit dem Wehbrauch des Gebets und der Dankbarkeit gegen ihm belegen und heiligen sollen: Gedenket auch hiebei an das Meel-Sönnlein der Witwen zu Zarpach, welches in der theuren und schweren Zeit nicht mußte ausgeleeret werden, daß der Prophet Elias nebst ihr und ihrem Sohn zu essen hätte. 1. B. Kön. 17, 12. Uns zur Lehre und Trost, daß wir nicht allezeit auf unsern, sondern am meisten auf Gottes Borrath sehen sollen, der nimmer erschöpft und ausgezehret, durch gottseliges Vertrauen aber eröffnet und genossen wird, Mein Gott, gib mir hie Meel,
nach

nach Nothdurft, und dort den Himmel aus Gnaden: Hab ich Ursach dir zu danken, wenn ich des Meels und Brods genieße, wie werd ich dir denn mit Freuden in Ewigkeit danken, wenn ich das verborgene Manna Off. 2, 17. im Himmel kosten werde?

83.) Der Wasser-Tropf.

Als an einem Hand-Faß das Hängen nicht recht war zugezwungen, und also die Tropfen immer zu in das unten gesetzte Becken fielen, sagte Gotthold: Diß scheint eine geringe und nichtige Begebenheit zu seyn, jedoch kan sie uns das zu Gemüthe führen, dessen wir billig unser Lebenlang nicht vergessen sollten. Der reiche Mann, als er in der Hölle und in der Quaal war, bath um einen einigen Wasser-Tropfen, seine brennende Zunge abzukühlen, welches er aber nicht erhalten kunte. Luc. 16, 23. Ach was wäre es doch vor eine Kühlung gewesen, so viel Wassers, als am äußersten Finger hengen bleibt, wenn man ihn ins Wasser tauchet, einem, dem die Hölliche Schwefel-Flamme zum Halse ausschlägt, in den Mund lassen fallen? Gewiß keine: Und dennoch kan ers nicht erhalten, anzudeuten, daß in der Hölle nicht der allergeringste Trost, nicht die wenigste Linderung, nicht die kürzeste Abwechselung zu hoffen sey: Gehet nun hin, ihr sichern Menschen-Kinder! Füllet euch mit dem besten Wein, labet euch
nach

nach Belieben, thut was euch gelüftet, genießet eurer Güter, vergesset Gottes, und des armen Lazari, schüttet euch selbst und andern das Getranke ein mit ganzen Maassen, allein wisset, daß euch Gott um diß alles wird für Gericht führen, Predig. 12, 9. und ein schreckliches Urtheil über euch fällen, des Inhalts: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teuffel, und seinen Engeln! Matth. 25, 42. Ach weh euch, die ihr voll seyd, denn euch wird ewig hungern und dürsten! Weh euch, die ihr hie lachet, denn ihr werdet ewiglich weinen und heulen! Luc. 6, 25. Die Alten haben vor Erfindung der Sand- und Sonnen-Uhren die Zeit mit solchen Wasser-Tropfen abgemessen: (a) Ach laßet uns ja, wenn wir solche Tropfen fallen hören, an die Flüchtigkeit unsers Lebens gedenken, denn wie hie ein Tropf dem andern folget, bis nichts mehr drinnen ist: Also folget eine Stunde der andern, ein Tag dem andern, ein Jahr dem andern, bis das ganze Leben aus ist. Was wäre es denn, wenn mit meinem Leben auch aller Trost aus wäre, und ich mich keines einzigen Wasser-Tropfens in alle Ewigkeit zu erfreuen hätte? Mein Gott! Deine Güte und Barmherzigkeit fällt täglich mit vielen Tropfen vom Himmel herab, selig ist, der sie auffängt: Wer aber die Tropfen deiner Gnade verachtet,

oder

oder mißbrauchet, in der Zeit, der ist keines Wasser: Tropfens werth in Ewigkeit. Wer aber hie mit den Tropfen deiner Gnade vorlieb nimmt, den wirst du dort trunken machen von den reichen Gütern deines Hauses, und ihn mit Wollust tränken, als mit einem Strom Ps. 36, 9.

(a) Augustin. lib. 1. Confess. cap. 21. Caro mihi valent
stille temporum.

84.) Die doppelte Blume.

Es wurden Gottholden in einem Garten, als etwas sonderliches, gezeiget blaue und gelbe Biölchen, mit gedoppelten Blumen, dabey er aber bald wahr nahm, daß, so viel am Ansehen mehr, sie am Geruch weniger hatten, als die Einfachen, und sagte: Wie mag kommen, daß gemeiniglich die prächtigsten und ansehnlichsten Gewächs von den niederträchtigen und schlechten an Kraft überwunden werden? Die Rosen, so man die Centifolien, oder hundertblättrige, von der Menge ihrer Blätter, nennet, haben zwar ein schönes Ansehen, die andern aber, so zwar nicht viel Blätter haben, thunes ihnen am Geruch weit zuvor, und wollen auch ihrer viel das Wasser, so die wilden Rosen geben, dem, das von den Centifolien kömmt, vorziehen: Die Tulipe und die Kaysers-Kron sind prächtige und ansehnliche Blumen, allein, wer weiß nicht, daß sie von den Biölchen, Römischen

schen

schen Camillen und andern kriechenden Blüm-
 lein, am Geruch überwunden werden, deren
 Krafft auch in den Apotheken bekandt und
 beliebt, jener aber noch biß hieher unbekandt
 ist: So gehts auch unter den Bäumen zu,
 die Linden, Fichten und Tannen wachsen zwar
 hoch, und breiten ihre Aeste weit aus, ihre
 Frucht aber ist wenig oder nichts nütze, da her-
 gegen ein niedriger Apffel-Baum, und schwä-
 cher Weinstock die Früchte bringen, die den
 Menschen erquickten und erfreuen: Gemein-
 lich gehts nicht anders unter den Menschen
 zu; Wo viel Scheins ist, da ist wenig Kraft:
 Wo viel Ansehens vor der Welt, da ist wenig
 vor Gott. Ja, (welches ich aber nicht sa-
 gen dürfte, wenn es nicht der gesaget hätte,
 dem niemand widersprechen mag,) was
 hoch ist unter den Menschen, das ist ein
 Gräuel vor Gott. Luc. 16, 15. Die Hoch-
 gelahrte, Hochweise, Hochbegabte, Hoch-
 begüterte, Hochgeehrte Menschen sind mehr-
 mals wie diese doppelte Blumen, denen es
 am Geruch der Gottseligkeit und Kraft der
 Liebe fehlet: Darum auch nicht viel Weisen
 nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht
 viel Edle beruffen sind, sondern was thö-
 richt, was schwach, was veracht ist vor der
 Welt, das hat Gott erwählet. 1. Corinth.
 1, 26. Was zeihen wir uns denn, daß wir
 immer wollen hoch, ansehnlich, und reich
 seyn,

seyn, wann Gott beliebet seine Kraft in den Schwachen, Niedrigen und Armen zu bezeugen? Besser niedrig und fruchtbar, als hoch und unfruchtbar. Mein Gott, viel Blätter äußerliches Ansehens begehre ich nicht, ich will gern niedrig, schlecht und recht bleiben, wann du mir nur Gnade giebst dir und meinem Nächsten zu dienen! Das äußerliche Ansehen verwelket wie eine Blume, die innerliche Kraft aber dauret auch nach dem Tode.

85.) Die Bilder.

Gott hold kam mit etlichen Gefährten auf einer Reise in eine Kirche, die mit vielen Bildern ausgeschmücket war, indem sie dieselben besichtigten, fragte er: Welches das schönste und beste Bild in einer Kirchen wäre? Einer von der Gesellschaft antwortete: Ich weiß wohl, daß ihr mit dieser Frage weiter hinaus sehet, und will ich also nicht sagen, daß der Materie nach, die guldene, silberne und eherne besser seyn, als die hölzerne und steinerne, auch nicht, daß die schönsten seyn die künstlichste, welche des Meisters Hand am meisten ausgearbeitet hat, sondern ich halt es davor, man müsse vor das schönste Bild paktiren lassen, das Bild des gekreuzigten Herrn Jesu, welches von Alters her am meisten in der Kirchen aufgestellet, und zur Andacht am bequemsten ist gehalten worden: Ich meines theils, wann ich solch Bild ansehe,

sehe, und die Dornen-Kron auf seinem Haupt betrachte, wundere mich nicht, daß Gott mich nicht auf Rosen-Blättern in den Himmel führet, weil sein liebster Sohn Dornen auf dem Haupt getragen hat: Wann ich sein geneigtes Haupt, an dem Bilde, betrachte, so stelle ich mir vor, wie mein Erlöser seine Ohren zu mir neiget, mein Gebet zu hören, und seinen Mund, mich in Gnaden zu küssen: An den ausgestreckten Armen erinnere ich mich, wie begierig mein Herr Jesus ist, alle Menschen in seine Arme einzuschließen, und sage mit jenem alten Kirchen-Lehrer: In den Armen meines Erlösers will ich leben und sterben: Bey seinen offnen Wunden erinnere ich mich, daß meine Seele vor Sünd, Tod, Teuffel und Hölle keine gewissere Zuflucht hat, als die theure Wunden Jesu, und spreche:

Dein Blutwäscht mich, Herr Jesu Christ,

Dein offne Seit mein Steinritz ist,

Drinn will ich allzeit sicher seyn,

Wie vor dem Wetter das Täu belein.

Bey den Nägeln, die ich in seinen Wunden stecken sehe, erinnere ich mich, daß mir, der ich Christum angehöre, gebühren wolle, mein Fleisch samt den Lüsten und Begierden zu creuzigen. Galat. 5, 24. Und bitte meinen Erlöser, daß er selbst seine Nägel durch mein Fleisch schlagen, und mich in guten und heiligen Vorsatz bestärcken wolle. Gotthold sagte hier

A f

hier

hierauf: Diese eure Gedanken können mir nicht anders als wohlgefallen, ich halte aber davor, daß ich euch ein Bild nennen will, welches dem HErrn Jesu auch selbst am besten gefällt, und also, meiner Meynung nach, vor das schönste Bild in einer Kirchen zu halten ist: Ich meyne einen rechtschaffenen gläubigen und gottseligen Christen, der seinen Erlöser in der Tauffe angezogen hat, und im heiligen göttlichen Leben denselben vorzubilden und darzustellen stets bemühet ist. Ein solches Bild ist mehr werth als alle köstliche und künstliche Bilder der Welt, wiewohl die Welt sie am wenigsten achtet, als die keinen Verstand hat von himmlischen Kunst-Stücken zu urtheilen: Hiernach lasset uns streben, daß wir dem HErrn Jesu je mehr und mehr ähnlich werden, und daß er in uns eine Gestalt gewinne. Galat. 4, 19. Mein Gott! Ich bin ein unförmliches Bild: Bearbeite mich, und gestalte mich nach deinem Gefallen: Wenn ich nur so schön werde, daß das Leben Jesu in meinem Leben zu erkennen ist, so begehrt ich nicht schöner zu seyn.

86.) Die schlaf-lose Nacht.

Es klagte Gottholden einer seiner Freunde, daß er die vorige Nacht fast wenig geschlafen, und ob er wohl den Schlaf auf allerley Art gesucht, wäre doch derselbe von ihm geflohen: Gotthold antwortet: Wann
ihr

ihr wüßtet, wie man ihm eine schlaf-lose
 Nacht zu Ruß machen könnte, würdet ihr
 darüber nicht klagen: Jener König als er erin-
 nert wurde schlafen zu gehen, sagte: Ich wolte
 gern so lange König seyn als ich kan; Denn
 weiß ich schlafe, bin ich gleich einen der geringsten
 meiner Unterthanen, wenn ich aber wache, hab
 ich ihnen allen zu gebietē; Ich dörfte schier auch
 sagen: Ich wolte gerne so lange ein Christ seyn,
 als ich kan; Deñ weiß ich schlafe, ob ich wohl ein
 Christ bleibe, so genieß ich doch so meines Chris-
 stenthums nicht, als wenn ich wache, ohn was
 zuweilen in einem frölichen Traum geschicht,
 welches doch mit den gottseligen Übungen der
 Wachenden nicht zu vergleichen ist: Ich schäz-
 ke mich glücklich, wann die Ruhe meines
 Leibes verstöhret, die Seele aber durchs Ge-
 bet und gottselige Betrachtung zur Ruhe in
 Gott geführet wird: Wann ich den Schlaf
 nicht finden kan, so suche ich des Nachts in
 meinem Bette, den meine Seele liebet, und
 höre nicht auf zu suchen, bis ich ihn finde, und
 sage: Ich halte ihn, und will ihn nicht lassen!
 Hohelied. 3, 1. 4. Ich wolte, daß es die Schwach-
 heit dieses nichtigen Leibs zugäbe, daß ich
 nimmer schlafen dürfte, auf daß ich immer
 im Lobe Gottes und Dienst meines Näch-
 sten möchte erfunden werden. So der grosse
 Gerichts-Tag bey Nacht sollte herein brechen,
 wolte ich lieber, daß er mich wachend als schlaf-

fend anträffe, damit ich desto bereiter wäre,
 meinen HErrn IEsu mit einem fröhlichen
 Jubel-Geschrey zu empfangen. Darum, wenn
 euch dergleichen Nächte mehr kommen solten,
 so plaget euch nicht lange mit Sorgen und allers-
 ley mißlichen Gedanken, denn das sind rechte
 Iageln, die einem Menschen das Blut aus
 dem Herzen saugen: Sondern richtet bald
 euer Gemüth zu GOTT, und haltet es geschäft-
 tig in göttlichen Dingen; Nehmet Anlaß der
 Güte GOTTES, deren ihr euer Lebenlang
 genossen, nachzudenken, stellet euch im Geist
 unter die Chöre der heiligen Engel, welche
 nimmer schlafen, sondern Tag und Nacht ihre
 Schöpfer loben: Nehmet einen Nachts-
 Spruch der Schrift, und gebet euern Ge-
 danken daran zu thun, redet mit GOTT, und
 dem HErrn IEsu, und laßet ihn mit euch re-
 den, zu welchem Ende nicht undienlich ist,
 wenn man ein fertiges Feuer-Zeug und gutes
 Buch vorm Bette hat, damit man auf allen
 Fall sich jenes ein Licht anzuzünden, und dieses
 zum lesen bedienen könne: Mein HErr und mein
 GOTT! ich bleibe dein, ich schlafe oder wache:
 So oft die Nacht mein Alder schlägt,
 Soll dich mein Geist umfassen,
 So vielmahls sich mein Herz bewegt,
 Soll diß seyn mein Verlangen,
 Daß ich mit lautem Schall
 Möcht ruffen überall:

HErr

Her Jesu! Jesu! du bist mein!

Und ich auch bin und bleibe dein!

87.) Der Baum am Wasser.

Gott hold gieng bey stillem Wetter an einem See spazieren, und ward gewahr, daß der Schatten des am Ufer stehenden Baums, ihn so gar eigentlich abbildete, und erinnerte sich dabey, daß ein sinnreicher Politischer Scribent (a) sich dieses Bildes bedienet, seinem Fürsten die Abwechselung des Glückes und Unglückes vorzustellen, und ihn bey glücklichen Fortgang seiner Rathschläge, vor Sicherheit und Uebermuth zu warnen: Denn wie leicht es geschehen kan, daß ein Baum, am Wasser stehend, der sich mit seinen belaubten und Fruchtreichen Zweigen im Wasser spiegelt, und, also zu reden, an ihm selbst Gesfallen hat, von einem Sturmwinde umgeworfen wird, und selbst im Wasser zu liegen kömmt; So leicht kan es auch geschehen, daß ein Mensch den Gott am Wasser gepflanzt, ich will sagen, den er an zeitlichen Gütern, Glück und Ehren hat lassen groß und ansehnlich werden, von einem widerigen Fall, auf des Höchsten Verhängniß, gestürzt, und zu jedermanns Spott und Verwunderung niedergelegt wird: Davon der Königl. Prophet saget: Ich habe gesehen einen Gottlosen der war trotzig, und breitete sich aus, wie ein Lorbeer-Baum, da man

vorüber gieng, siehe, da war er dahin, ich fragte nach ihm, da ward er nirgend funden. Ps. 37, 35. 36. Drum, wenn man satt ist, soll man gleichwohl denken, daß man wieder hungern kan, und wenn man reich ist, soll man denken, daß man wieder arm werden kan, denn es kan vor Abends noch wohl anders werden, weder es am Morgen gewesen ist, und solches alles geschieht bald für GOTT: Sir. 18, 25. Im weitem Nachdenken befand er auch in diesem Bilde eine Vorstellung der Flüchtigkeit der zeitlichen, und der Beständigkeit der ewigen Güter: Das Wesen dieser Welt, sprach er, mit aller seiner Herrlichkeit, ist wie dieses Bild im Wasser: Mein GOTT hat seine selige Herrlichkeit in den Geschöpfen entworfen, doch als im Wasser, ich will sagen, er hat alles mit Eitelkeit verbunden, daß der Mensch das Schattenwerk nicht lieben, sondern ein Verlangen nach dem himmlischen Wesen daraus schöpfen soll: Wie eitel ist des Baums Bild im Wasser? Rege und trübe das Wasser, so ist's dahin, so ist's mit der Welt Dingen, eine geringe widrige Begebenheit zerschlägt und zernichtet alles, sind wir Menschen denn nicht thöricht, daß wir nach dem flüchtigen Schatten schnappen, und denselben mit Gefahr unsrer Seelen suchen, um das beständige ewige Gut aber, das im Himmel vor die Liebhaber Gottes behalten wird, uns so wenig bekümmern? Alles

Alles was ist auf dieser Welt,
Es sey Silber, Gold oder Geld,
Reichthum und zeitlich Gut,
Das währet nur eine kleine Zeit,
Und hilfet nichts zur Seligkeit.

(a) Didac. Saavedr. Symbol. 96. p. 746.

88.) Die blühende Bonen.

Es ist bekandt, wann die Bonen in der Blüte stehen, daß sie gar einen süßen und lieblichen Geruch von sich geben, welchen auch einem die Luft oft von weiten entgegen führet; als nun Gotthold selben auch empfand, erinnerte er sich gelesen zu haben, daß die Inseln Ceilan, Madagascar und andere, wegen der Menge des Cinnamets und andere Gewürz, so darinnen wächst, einen starken und anmuthigen Geruch von sich geben sollen, also, daß man Ceilan oft eh riechen, als sehen kan.

(a) Hierüber erfreuete er sich herzlich, und sagte: Mein Gott! Können die irdischen Früchte mir solche Anmuthigkeit machen, was hab ich von den himmlischen zu erwarten? Ach wie manches liebliches Lustlein empfinden deine Gläubigen, welches ihnen der himmlische Pfingst-Wind, dein werther Geist, aus dem Lande der Lebendigen zuführet, darinnen sie einen Vorschmack und die Probe der Seligkeit haben! Und wenn das nicht wäre, wie wolten sie in so viel Trübsal aushalten? So oft ich an deines Propheten Worte gedenke, der

Da spricht: Wie groß ist deine Güte, Gott, die du verborgen hast denen die dich fürchten! Ps. 31, 20. dünket mir, er habe dich als einen Vatter bilden wollen, der seine Kinder zwar unter der Ruthen und Zucht hält, indessen doch mit aller seiner Arbeit und Sorge nichts so sehr suchet, als ihnen einen Vorrath zu sammeln, dessen sie sich, wann sie erwachsen, und ihn zu gebrauchen verständig genug worden sind, mögen zu erfreuen haben. Mein Vatter, du verbirgest vor uns, deine Kinder, deine große Güte, in dieser Welt, als gieng sie uns nicht an: Zuweilen erblicken wir etwas davon, welches aber unser Verlangen zu vermehren, und nicht zu stillen dienet: Doch, weil wir deine Kinder sind, sind wir versichert, daß dein himmlischer Schatz niemand, als uns könne zu Theil werden: Drum will ich meines Theils mich gerne gedulden, und sorgen, wie ich mich als ein gehorsames und frommes Kind gegen dir bezeige, du magst sorgen, wie du als ein liebevoller milder Vatter mir einen Schatz im Himmel beylegest! Laß mich nur zuweilen ein Lüflein, mein betrübtes Herz zu erquickten, aus dem Himmlischen und gelobten Lande anwehen, so will ich der völligen Genießung um desto stiller erwarten. Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlangt und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn, mein Leib und Seele freuen

freuen sich in dem lebendigen Gott. Ps. 84, 2. 3. Wenn werd ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? Ps. 42 3.

(a) Mandelsloh im Oriental. Reise-Buch l. 2. c. 4. p. 127. Athanas. Kircherus Mund. subterr. l. 4. sed. 2. c. 9. p. 215.

89.) Das Aberlassen.

Als Gotthold nebst einem andern seiner Freunde hatte zur Aber gelassen und die Umstehende, der Gewohnheit nach, daß es ihm Gott wohl bekommen lassen wollte, wünschten, bedankte er sich davor, und sagte: Ich will euch euren guten Wunsch mit einer und andern guten Lehre vom Aberlassen genommen, bezahlen: In der Beschreibung des Lebens Heinrich Suso, eines zu seiner Zeit und noch ist berühmten Dominicaner-Mönchs, wird gemeldet, (a) daß, als er aus der Aber gelassen, er sich zu dem gekreuzigten Herrn Jesu in Geheim gewandt, und gesagt: Liebster Freund unter allen Freunden, mein Herr Jesu! du weißest, daß unter den Menschen die Gewohnheit ist, daß, wann sie zur Aber gelassen, sie gern zu guten Freunden gehen, (und sich frölich bezeigen,) damit sie, wie sie sagen, gut Geblüt wieder sammeln mögen: Nun weißest du, Herr, daß ich keinen lieberrn Freund als dich habe, darum komme ich auf mein Aberlassen zu dir, und bitte, daß du diß mein Aberlassen mir segnest, und mir

recht gut Geblüt wieder geben wollest: Ach wenn wir könnten alles böse und durch die Sünde verderbte Geblüt abzapsen, und könten durchs Blut Jesu Christi, und seine Gnade und Geist ein reines und heiliges Geblüt wieder setzen! Weiter, ich finde bey den Römischen Scribenten, daß die tapfern Römer ihre Soldaten, wenn sie etwas gesündigt hatten, unter andern auch mit der Strafe des Aderlassens belegen, Zweiffels-frey anzudeuten, daß die Muthwillige und Ungehorsame nicht wohl bey Sinnen wären, darum sie ihnen denn etwas Blut abgezapsen, damit, sie sittiger würden. (b) So rathen auch die gelehrtesten Aerzte, daß man in gefährlichen und hitzigen Fiebern, auch andern schmerzhaften Krankheiten, durchs Aderlassen, den Patienten zur Ohnmacht bringen solle, und bezeugen, daß sie aus der Erfahrung gelernet, daß mehrmahls mit einem solchen starken Aderlassen, die Hitze und Schmerzen gehoben und erschöpft sind. (c) Nicht anders kan es der Herr unser Gott oftmahls mit uns halten, wenn er unsere Seele von der Krankheit des Stolzes, Ungehorsams, Muthwillens, Eicherheit, Eigendünkels, Geizes und der Welt-Liebe gesund machen will: Er kan unsern Muth anders nicht, als durch Erniedrigung, unsere Uppigkeit durch Mangel, unser eingebildetes Vermögen, durch Offenbar-

rung

rung unserer Schwachheit, unsere Ehrsucht
 durch Verschmähung, unsere Hoffarth durch
 Verachtung, unsere Welt-Liebe, durch Ver-
 folgung brechen: Darum sind solche Dinge
 unserer Seelen wohl so gesund, als dem Leibe
 das Aderlassen. Wie sind wir denn so seltsam,
 daß wir dem Barbierer den Arm willigst dar-
 strecken zum Aderlassen, weil wirs unserm
 Leibe dienlich befinden, und des allweisen
 Gottes Cur uns widersehen, wenn er uns
 an zeitlichen Gütern, Wollust und Ehren et-
 was entziehen will, unserer Seelen zum Bes-
 sen? Fürwahr, es ist so schwer, als unmög-
 lich, aus einem Himmel in den andern kom-
 men! Des Leibes Wohl ist der Seelen Weh:
 Gehts uns hie nach unserm Wunsch und Wil-
 len, so sehe ich nicht, wie die Seele in so viel
 Blut, Gut und Muth, nicht ersticken sollte:
 Darum, mein getreuer Gott, will ich mich
 deiner Cur nicht widersehen: Wird mein
 Fleisch zu muthig, wirst du schon wissen, wie du
 ihm thun sollt: Ich will lieber hie alles, als
 dort ein wenig verlieren, nemlich dich schauen.

(a) *Eam cum aliis ejus Opusc. edidit L. Surius, & hæc
 quæ notavimus, habentur Vit. c. 38. p. 585.*

(b) *A. Gellius Noct. Atticar. l. 10. c. 8. p. 351.*

(c) *J. Heurnius ad lib. 1. Aphorism. Hippocr. 23. p. 74.
 ex Galeno.*

90.) Die Sonnen-Uhr.

Wes Gott hold zur Sonnen-Uhr schauete: um

zu erfahren, ob die Schlag-Uhren recht giengen, sagte er bey ihm selbst: Es ist zwar um diese Uhren eine künstliche Sache, allein, wann die Sonne nicht scheint, so sind sie mit aller ihrer Kunst nichts nütze: Eben wie des Meisters Hand oft eine Leuchte, oder Latern, von getriebener künstlicher Arbeit verfertigt, und mit hellem Horn oder Glas versehen, die aber doch im Finstern zum Weg-Weiser nicht dienet, wann sie nicht von einem brennenden Licht erleuchtet wird: So ist's mit uns Menschen auch; Ohne Gottes Gnad, und des Heiligen Geistes Trieb und Erleuchtung, sind wir mit allen unsern natürlichen Gaben und Vermögen nichts nütze: Die weisesten sind nicht weise, und die klügsten Rätke fehlen am meisten, wenn ihren Verstand und Rath, die Gnaden-Strahlen vom Himmel nicht beleuchten: Die scharfsinnigen Gemüther fallen in die gefährlichste Irthümer, wo sie nicht ihr Herz in demüthiger Erkenntniß ihres Unvermögens, der Sonnen der Gerechtigkeit zu bestrahlen, darstellen: Ja die sinnreichsten Köpfe sind wie die subtilen Uhren, welche oft am ersten ins stehen und stecken gerathen, und ohne stetige Aufsicht nicht fort können: Was ist's denn, wenn wir uns viel wissen, daß wir viel wissen? Weil alles unser Wissen, nicht allein nichts nütze, sondern auch uns und andern schädlich ist, wenn wir nicht wissen das himmlische

liche Gnaden: Licht in demüthiger Andacht aufzufangen? Mein Gott! von deiner Gnade bin ich, was ich bin! Laß deine Gnade an mir nicht vergeblich seyn: Laß dein Licht über mich leuchten, so kan und will ich vielen dienen.

91.) Der Kürbis.

Gott hold fand in einer Stuben einen Kürbis, welchen der Haus-Herr mit seinem Namen, der Jahr-Zahl, und endlich andern Buchstaben, seinen Denck-Spruch vorbildend, bezeichnet hatte, und sagte: Gehet ihr, was ihr in den zarten und kleinen Kürbis gerisset oder geschnitten habt, wie dasselbe aus und mit ihm gewachsen ist, also, daß man noch ihre Hand daran erkennen kan? Lieber, machet es auch so mit euren Kindern, weil sie noch zart und jung sind: Eure Zunge muß ein Griffel seyn eines guten Schreibers, Ps. 45, 2. Damit ihr ihnen die Gebote Gottes, die Liebe zur Tugend, und den Haß der Sünden müßet ins Herz graben und schreiben: Was ihr ihnen von Kindes-Beinen auf, einschneidet und einbildet, das werdet ihr hernach an ihnen lesen und erleben: Manchen Eltern sind ihre Kinder ein Brief mit Ach und Weh auswendig und inwendig beschrieben, Ez. 2, 10. ich will sagen, sie hören, erfahren und erleben an ihnen lauter Herzenleid, allein sie haben es ihnen selbst zu danken, weil sie ihnen durch ärgerliche Reden, böse Exempel, und

Wer

Verzärtelung, wie auch durch Versäumung guter Zucht, die Bosheit in der Jugend eingebrücket, die nach und nach ausgewachsen, und endlich fast unauslöschlich worden ist. Ach wenn werden wir Christen anfangen die Kinder-Zucht besser zu beobachten! Dem ärgerlichen gottlosen Wesen, daß wir an so vielen unchristlichen Christen täglich mit Schmerzen sehen, ist nicht anders und nicht ehe abgeholfen, als, wenn wir der Jugend anstatt der Frechheit, der Uppigkeit in Kleidung, der Hochhaltung ihrer selbst, der Spitzfindigkeit und Verschlagenheit, die Gottesfurcht, die Demuth, die Sanftmuth, die gewissenhafte Einfalt und andere Tugenden einpflanzen: So lange wir unsere Kinder nicht gewöhnen, daß sie eine Sünde zu begehen schmerzlicher empfinden, als den Verlust tausend Reichs-Thaler ja ihres Lebens, so lange werden wir keine bessere Christen hinter uns lassen. Mein Herr Jesu! schneide deinen heiligen Nahmen tief in mein und der Meinigen Herz, daß wir deiner, und der Pflicht, damit wir dir verbunden sind, nimmermehr vergeßen!

92.) Das wüste Haus.

Gotthold gieng vorben vor ein wüstes Haus, welches Krieg und Pest seiner Einwohner beraubet, dannenhero es nunmehr Dach- und Fach los geworden, und zum Untergang und Einfall sich täglich je mehr und mehr an-

an-

anschiedte: Das sind die Früchte, gedacht er, unserer Sünden, welche die Städte ohne Einwohner, und die Häuser ohne Leute machen. Ps. 6, 11. Und ist's kein Wunder, daß Gott uns aus unsern Häusern jaget und hinweg raffet, wann wir ihn nicht wollen bey uns darinnen wohnen lassen, sondern aus unsern Wänden Umhänge machen, hinter welchen wir desto sicherer zu sündigen vermeynen! Ich erinnere mich aber hieben, sprach er weiter, was es vor eine Beschaffenheit habe mit der Seelen, die Gott aus gerechtem Gericht, um ihrer beharrlichen Sünden und Unbußfertigkeit willen, verlassen hat; Fürwahr dan isten wohl die höllischen Nacht-Vögel, und fliegen aus und ein nach ihrem Willen, da wird alles haufällig, und schicket sich zum ewigen Verderben: Und diß ist die höchste Stufe der göttlichen Straffen, damit der Mensch in diesem Leben kan beleet werden, wann Gott seine Gnaden-Hand von ihm abziehet, ihn in einen verkehrten Sinn giebt, und läßt ihn wandeln nach seines Herzens Dünkel: Da hat der Satan gewonnen Spiel, und zäumet, sattelt, und reitet einen solchen Menschen nach seinem Willen; Er ist der Teuffel Ball, den sie einander zuspielen, und aus einer Sünde in die andere stürzen: Er ist eine Werkstatt der höllischen Geister, darinnen sie lauter Werke und Waffen der Finsterniß schmieden: Das heist,
was

was der Herr unser Gott sagt: Wehe ihnen, wenn ich von ihnen bin gewichen! Hof. 9, 12. Ingleichen: Ich habe meinen Frieden von diesem Volk weggenommen, samt meiner Gnade und Barmherzigkeit. Jer. 16, 5. Zwar ist diß der Unterscheid, zwischen diesem Hause, und einem ruchlosen und übergebenen Menschen, daß jenes seinen kläglichen Zustand, allen vorübergehenden vor Augen stellet, bey diesem aber mehrmals seiner Seelen Elend und Verderben, mit zeitlicher Glückseligkeit, und erwünschtem Fortgang alles seines Muthwillens, verdeckt ist, allein die Gefahr ist so viel grösser, als tieffer sie vor seinen und fremden Augen verborgen: Und finden also fromme von Gott erleuchtete Menschen oftmahls Ursache, dieselbe Leute, welche ihres zeitlichen Wohlstandes halber, jedermann selig preiset, mit bittern Thränen zu beweinen, und noch vor ihrem Tode zu betrauren. Ach mein getreuer und barmherziger Gott! laß mich nicht, und thue die Hand nicht von mir ab, Gott mein Hehl! Ps. 27, 9. Werwief mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir! Ps. 51, 13. Laß mir meinen Willen nicht, laß mich aus deiner Aufsicht nicht! Laß meine Seele allezeit eine Wohnung deines H. Geistes bleiben! Ich will lieber von der Welt, von der Gesundheit, von der Ehre, von der Freude, von

von den Gütern, von den Freunden, von allem verlassen seyn, als von dir und deiner Gnade.

93.) Das verrostete Eisen.

UEs ein Stück hell-polliertes Eisen eine Weile an einem feuchten Orte gelegen hatte, befand es sich, daß es ganz rostig worden war; Gotthold zeigte solches seinen Leuten, und sagte: Lernet hieran, was böse Gesellschaft und Gelegenheit zu sündigen thun könne: Es sey ein Gemüthe so voll gutes Vorsatzes als es will, so ist es doch in der Gefahr nicht versichert: Die Seele aber hat keine grössere Gefahr, als wenn sie Gelegenheit und Gesellschaft zur Sünde findet: Hier wirft man ihr nicht stracks ein grosses Schiff-Seil an den Hals, sie nieder zu reissen, sondern verstricket sie mit subtilen Netzen und Fäden, da sie fällt, eh sie es merket: Man setzet ihr nicht den blossen Degen an die Gurgel, sondern man trinket ihr zu, aus güldenen Schaalen, bis sie der süsse Gift beschleicht und ihr alle Kräfte benimmt; Woher kommt heutiges Tages alles gottlose Wesen in der Welt, als weil ein Mensch den andern, unter dem Schein der Freundschaft und Höflichkeit, anstecket und verleitet? Man will nicht sauffen, sondern lustig seyn, man will nicht stolzieren und prangen, sondern nur zierlich, und nach seinem Stande sich kleiden: Man will nicht tödten, sondern nur seine Reputation

vertheidigen, man will nicht huren, sondern
 nur freundlich und höflich seyn, man will nicht
 geizen und Unrecht thun, sondern nur die
 Seinigen versorgen, man will die heilige Schrift
 nicht verwerffen, oder ihre Wahrheit in Zweif-
 fel ziehen, sondern nur davon discurren,
 und, um bessern Verstand, eines und anders er-
 läutert wissen: Hie überredet, hie ermahnet,
 hie treibet ein Mensch den andern, hie hilft ei-
 ner dem andern, und lauft doch am Ende nir-
 gends hinaus, als auf Sünde, Schande,
 Sicherheit und Gottlosigkeit, daß man nichts
 glaubet, und sich doch stellet, als glaubet man
 alles. Darum trauet nicht allen Leuten und
 Orten! Die Vielheit weltlich gesinnter Freun-
 de ist nichts anders, als eine lustige Gesells-
 schaft, die einem die Zeit vertreibt, auf dem
 breiten Wege, der zum Verdamniß führet:
 Die Gelegenheit aber und Veranlassung zur
 Sünde, ist die Handhabe, dabey man die
 Sünde erfasset, es ist der Angel, mit einigem
 Vorwand verdeckt, damit der Satan viel
 tausend wohlmeinende Gemüther fänger: Und
 wie eines Hungerigen Begierde gemehret
 wird, wann er den Geruch schmackhafter
 Speisen empfindet: So wird die Sünden-Begierde
 in dem verderbten Herzen erregt und
 verstärkt, wann es durch einige Veranlassung
 gereizet wird: Mancher wäre nicht gefallen,
 wann er nicht aufs Eiß gegangen wäre: Jener
 nár-

närrische Jüngling wäre der Huren in die Netze nicht gefallen, wemmer nicht in der Dämonierung auf dem Wege an ihrem Hauße sich hätte finden lassen: Sprüchw. 7, 7. Klüglicher handelte der keusche Joseph, der, als er der unzüchtigen Begierden des Weibes seines Herrn kundig worden, nicht nahe bey ihr schliefen, oder um sie seyn wollte. 1B. Mos. 39, 10. Jener Mensch bildete ihm ein, er wäre von Glas, und hütete sich aufs fleißigste, daß er nicht woran stieße, damit er nicht zerbreche: (a) Das war Thorheit. Ich wollte wünschen, daß wir uns vest einbilden könnten, daß alle unsere Frömmigkeit nur ein Glas wäre, damit wir fürsichtig und behutsam wandeln möchte, das wäre Klugheit. Ach mein Gott! was ist auch mein Gemüth anders, als ein Zunder, der allerley Funken leicht fähret, als eine Klette, die allenthalben anklebet; Behüte mich, mein Vatter, für Gelegenheit zu sündigen, führe mich durch einen Weg zum Himmel, da die wenigsten Anstöße sind: Mache mich einfältig, albern, blind und taub, daß ich der sündlichen Reizung nicht wahrnehme, und der Welt Schmeicheley nicht verstehe! Ach wer erst hindurch wäre!

(a) *Henr. Engelgrave Part. I. Luc. Evang. p. 418.*

94.) Das Holz.

Als jemand mit Vorholden vom Brennholz zu reden kam, sagte er: Wir dieses Orts können nicht erkennen, was vor eine edle,

le Gabe Gottes das Holz ist, weil wirs häufig haben, und es uns wöchentlich mit vielen Tugenden vor die Thür geführet wird: Darum, ob wir wohl täglich des Holzes uns bedienen, zum Kochen, backen, zum waschen, zum heizen, ob auch wohl grosse Leute sich verwunden, woher unser Herr Gott alles Holz nimmt, zu so mancherley Brauch für alle Menschen, in der ganzen weiten Welt, als Bauholz, Brennholz, Tischholz, Böttigerholz, Stellmacher- und Wagnerholz, Schiffholz, Holz zu Schubkarren, Schaufeln, Kannen, 2c. (a) so halt ich doch davor, daß unter tausenden nicht ein einiger sey, der Gott sein Lebenlang vor die Erschaffung und Benützung des Holzes gedanket hat: Diese aber alle sollte man eine Weile hinbringen an die Dörfer, die so viel Holz nicht haben, auf daß sie aus dem Mangel, wie gut es sey, erlernen möchten. Zu Toledo in Hispanien wird das alte ausgeworfene Weinholz zur Feuerung gebraucht, und theuer verkauft: (b) Zu Miskayr, der grossen Stadt in Egypten, soll ein Pfund Holz um einen Groschen verkauft werden, darum das gemeine Volk seine Speise aus den Gar-Küchen holet, deren 30000. darinnen sind. D. Conrad Dieterich meldet, (c) daß zu Ulm, in der bekandten Reichs-Stadt, woselbst er Superintendens gewesen, das Holz eine theure Waare sey, daß einer fast

fast mehr um dasselbe, als ums liebe Brod zu sorgen habe, darum es von der Obrigkeit mit grossem Bescheur und Unkosten dahin geschaffet werde, da sie nach Nothdurft und im Nothfall damit versehen seyn, wie er denn auch meldet, daß von reichen Leuten gewisse Holz-Stiftungen vor arme Leute geordnet, davon ihnen zur Winters-Zeit gereicht werde; Und endlich ermahnet er, daß man ja ein jedwedes Spänlein zu rathe halten, und auf der Gassen nicht liegen lassen solle. Wann das hie ein Prediger thäte, so würde er ausgelachet werden. Ich erinnere mich, daß in dem letzten Nordischen Kriege, als die Königliche Stadt Copenhagen gar hart belagert war, dieselbe nicht leicht an einigem Dinge einen grössern Mangel als am Holz erlidte, darum als sich ein getreuer Unterthan mit einem Schiff voll Holz gewaget, und glücklich hinein kommen, hat er grosse Gnad und Belohnung bey seinem Könige verdienet. Mein Gott! Das Letzte das ich auf der Welt gebrauchen werde, wird ein Holz seyn, nemlich der Sarg, von Brettern gemacht, darinnen dieser mein nichtiger Leib versaufen wird; Weil mir denn das Holz, von meiner Geburt an bis in meinen Tod dienet, wie sollt ich dir allein weisen und milden Schöpfer, nicht dafür danken?

(a) Luther. in Tisch-Reb. f. 84. b.

(b) Hubert. Thom. in Tit. Frideric. l. 6. num. 12. p. 184.

(c) In lib. Sap. 14. conc. 4. p. 604. ff.

95.) Der Wein.

Gott holden ward bey der Mahlzeit ein schöner Trunk Wein geboten, darüber er folgendes redend ward: Zu verwundern ist's, daß ein so unansehnliches und schlechtes Holz, welches sich durch eigne Krafft nicht aufrichten oder bestehen, daraus man auch nicht einem Nagel machen kan, wie die Schrift redet, Ps. 15, 3. eine so edle, schöne Frucht, voller Kraft und Saft, hervor bringet, doch scheints, als habe der Höchste das Holz darum so ungestalt und schwach erschaffen, daß wir bey Genießung seiner edlen Frucht, mehr auf ihn, den Schöpfer und seine gütige Kraft, als auf einige natürliche Ursachen sehen sollten: Denn von ihm kommts, daß der Wein des Menschen Herz erfreuet. Ps. 104, 15. Mercklich aber ist's, daß die Schrift saget, daß der Wein nicht allein die Menschen, sondern auch Gott erfreue: Buch der Richt. 9, 13. Trinket denn der Höchste, den nimmer hungert oder dürstet, auch Wein im Himmel, daß sein Herz davon gutes Muths wird? Ach nein! sondern Er trinket Wein, wann ihn die Menschen, in seiner heiligen Furcht und Dankbarkeit trinken, er wird erfreuet, wann seine Gläubige durch ein Trunklein Weins erfreuet, ihres Leides und Kummers, damit sie auf Erden belästiget sind, vergessen: Gott der Wohlthätige und liebereiche Herr, hat den Wein vornehmlich vor die be-
trüb-

trübte, und Sorgen-volle Gemüther, die blöde, schwache, franke und alte Leute erschaffen: Wañ nun solche mit einem Trunklein Weins sich erquicken, so erfreuet er Gott und Menschen: Denn es ist Gottes Lust und Freude, wann er uns Gutes thut, und wir seiner Gaben gottselig gebrauchen. Jer. 32, 41. 5 Mos. 28, 63. Ach, sagte einer aus der Gesellschaft, die Arme, Elende, Traurige und Kranke, kriegen des Weins am wenigste; Und müssen sich wohl mit saurem Covent behelfen, wann die Grossen und Reichen sich selbst und andere im Wein fast ersäuffen wollen. Gotthold antwortet: Was zur Ungebühr verschlemmet, und den dürftigen Gliedern Christi entzogen wird, das gehöret unter die Creatur, welche über den schändlichen Mißbrauch, und über die Eitelkeit, der sie wider ihren Willen unterworfen ist, ängstiglich seufzet. Röm. 8, 19. Und darüber wird der Höchste voll Unmuths, daß, wenn er ein wandelbarer Mensch wäre, es ihm fast gereuen sollte, daß er den undankbaren Menschen diese und andere gute Gaben gegeben: Doch, wenn es ja frommen und armen Leuten am natürlichen Wein fehlet, so muß es ihnen am geistlichen doch nicht mangeln, Gott selbst ist ihr Wein, wie der Königliche Prophet in seinem Elend sagte: Du erfreuest mein Herz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben, Ps. 4, 8. Ich, meines Theils, will mein Lebenlang gern

alles Weins entbehren, wenn nur mein Gott mit seiner Gnad und Trost mein Herz und Mund fröhlich machet! Mein Gott! Wenn du uns so erfreuest in der Eitelkeit, was wirst du thun in der seligen Ewigkeit? Ach wie bitter und herbe ist aller Welt Wein und Freude, wann ich an die Süßigkeit gedente, damit deine Auserwählten, die schon bey dir sind, getränkt werden; Weinen ist mir hie oft näher als Wein: Ach wenn werde ich dahin kommen, daß ich den Wein deiner ewigen Gnade im Himmel koste!

96.) Der Ring.

Eine vornehme Matron fragte Gottholden: Was sie denn bey den güldenen Ringen, die sie an der Hand trug, zur Übung der Gottseligkeit sich erinnern sollte? Ist der Ring schlecht, und ohne Stein, sprach er, wie die Frau-Ringe zu seyn pflegen, so bildet euch allezeit veste darbey ein, daß euere Seele des Herrn Jesu Braut ist, die er ihm im Glauben vertrauet hat: Darum seyd ihm allezeit getreu, und beflisset euch euere Seele von der Welt und aller Unreinigkeit unbesleckt, wie eine reine und keusche Jungfrau, zu behalten: Lassen euch weltliche, fleischliche und sündliche Gedanken bey, so nehmet sie nicht anders an, als unkeusche Zumuthungen des Satans, der euch dem Herrn Jesu abswenstig machen will; Ist ein Stein im Ringe, so gedenket, daß unser Glaube also müsse Christum,

stun, den hellen Jaspis und Rubin, eingeschlossen halten, weil der Glaube sonst und an sich nicht viel, mit Christo aber und durch ihn des ganzen Himmels werth ist: Weil wir die Ringe auch mehrentheils an der linken Hand zu tragen gewohnt, (davon jener sinnreiche Kopf wohl gesagt, es wäre ein Vorbild, wie oftmahls der Ehren müßten beraubet seyn, die, welche sie am meisten verdienen, weil die rechte Hand mit der Feder, dem Degen, und allerley Arbeit, die Ringe verdienen und erwerben, der Linken aber, die das Wenigste thäte, die Ehre selbe zu tragen gönnen müßte,) so sehet auch auf euch selbst, ob ihr unverdienter Ehren genießet? als: daß man euch Christlich, Tugendreich, fromm, wohlthätig &c. nennet, da ihr doch von euch selbst überzeuget seyd, daß ihr, das zu seyn, was euch diese Titel nennen, noch nie euch ernstlich beflisset? Das Gold ist das Edelste unter den Metallen, rein und fein, im Feuer bewähret, weich, und läßt sich leicht bearbeiten, auch weiter ausdehnen als kein ander Erz, und giebt den geringsten Schall von sich, wenn es mit dem Hammer getrieben wird: Also beflisset euch ein reines und feines Herz zu haben, laßet euch auch Gottes Prüfer-Feuer, das liebe Kreuz nicht zuwider seyn, denn diß ist eben das Mittel, dardurch die wilde Unart dem Herzen ausgebrannt wird: Seyd auch

mitleidig, freundlich und friedsam, dehnet euren Willen den Dürftigen zu dienen aufs weiteste aus, als möglich ist, lernet auch geduldig und stille seyn, wann der Höchste mit dem Kreuz-Hammer an euch arbeitet, in Ermessung, daß es euch zum Besten dienet. Wenn man solche und dergleichen Gedanken allezeit hätte, so würden die Ringe mit weniger Sünde, und mehrerm Nutz getragen: Wann aber das nicht geschieht, so höret, was ich von euren Ringen halte: Ich habe eine arme alte Frau gekannt, die pflag, wann sie etwas angelegenes gedenken wolte, einen Faden oder Stroh-Halm um den Finger zu winden: Wann nun ihr jemand solches nachthäte, seines Christenthums, seines Gebets, seines guten Vorsatzes, GOTT und Menschen zu dienen, sich dabey zu erinnern, so achte ich solchen Faden oder Stroh-Halm höher als alle theure Ringe, die zur Uppigkeit ohne Gottseligkeit getragen werden.

97.) Die Wespe.

Es war eine Wespe in Gottholds-Studier-Stube gekommen, und als sie vor den Fenstern mit vielen Gebrümm flatterte, stund er endlich auf, fieng und zerschnitt sie in 3. Stücke, daß das Haupt, die Brust mit den Flügeln und Füßen, und der Unter-Leib mit dem Stachel alleine lag, da er denn mit Verwundern wahr nahm, daß alle drey Stücke nichts

nichts desto weniger lebten: Der Kopf hatte noch die Macht, daß, wann er ihm ein Spänlein darhielte, er darein biß, daß er daran behängen blieb: Die Brust flatterte mit den Flügeln, liegend, immer rund um: Der Unterleib, so oft er angereget ward, war mit dem Stachel zu stechen fertig. Hiebey fiel ihm ein, was er ehemahls bey dem heiligen Augustino gelesen, (a) welchem, als er aufm Lande gewesen, seine Gefährten einen langen vierfüßigen Wurm gebracht, dessen einzelne Stücke, als sie ihn etliche mahl zerschnitten, gleichfalls als der ganze Wurm umher gekrochen, darein er sich nicht zu finden weiß: Gotthold gieng es nicht anders, und fand er nicht, zu erklären, wie es zugienge, daß die Seele, also zu reden, mit dem Leibe zertheilet und zstücket würde; Doch sagte er bald bey ihm selbst: Ich will auch aus dieser Begebenheit meine gottselige Gedanken unterhalten, und mich hiebey erinnern, wie die Gottlosen und Verdammten in der Hölle im ewigen Tode, doch ewig leben werden: Wer will zweiffeln, daß nicht die Teuffel aufs grausamste mit denen ihnen zu erkannten Menschen, umgehen werden? Ich halte, sie werden sie alle Tage etliche mahl zerreißen und in viel Stücke zersplittern, nicht ihrer Quaal durch einen endlichen Tod abzuhelfen, sondern dieselbe zu vermehren: Weil in allen Stücken wird ein unsterbliches Leben seyn,

seyn, welches in einem jedweden, so viel
 Quaal als der ganze Leib zuvor, empfinden
 wird: Und also werden sie immer und nimmer
 sterben, sondern im Tode ewig leben:
 So lang ein Gott im Himmel lebt,
 Und über alle Wolken schwebt,
 Wird solche Marter währen,
 Es wird sie plagen Kält und Hitz,
 Angst, Hunger, Schrecken, Feur und Blitz,
 Und sie doch nicht verzehren;
 Denn wird sich enden diese Pein,
 Wenn Gott nicht mehr wird ewig seyn.
 Ach Ewig! Ewig! Diß ist das allerschrecklich-
 ste in der Höllen. Was ein Ende nimmt, da
 ist noch Hoffnung und Trost haben, wie schreck-
 lich es auch sonst ist: Aber wo ist ein Ende in
 der unendlichen Ewigkeit zu finden? Zwar es
 haben sich Leute gefunden, die vermeynen,
 die Barmherzigkeit und unendliche Güte
 Gottes gebe nicht zu, daß er sein Geschöpf
 in alle Ewigkeit zur Quaal und Pein verstoß-
 sen sollte: Allein, daß ich hierwider nichts an-
 ders sage, wann es möglich wäre, daß in der
 Höllen Buße und Glauben seyn könnte, so
 hielt ich auch, daß Barmherzigkeit würde da
 seyn: Aber wie kan da was Gutes seyn, da
 die Teuffel, nach allem ihrem Willen, im
 Leibe und der Seelen herrschen? Wohl ha-
 ben die Lehrer geschlossen, daß, wer in Sün-
 den und vorseßlicher Bosheit sterbe, immer
 und

und allemwegen darinnen bleibe, denn wem Gottes Gnade nicht zu Hülfe kommt, wie kan der anders als böse seyn? Drum wie dieser Wespen Kopf auch nach dem Tode, so zu reden, beißen, und der Schwanz stechen will; So werden die Verdammten ewig einen bösen Willen wider Gott und Menschen behalten: Wie denn angezeigt ist: Off. 16, 9. Die Menschen lästerten Gott, und zerbissen ihre Zungen, und lästerten GOTT im Himmel für Schmerzen: Darum werden sie in solcher ewigen Bosheit eine ewige Pein zu erwarten haben. Mein Gott! wann dein Wort von der ewigen Quaal und der Höllen redet, so geschichts sehr kurz: Was ist die Ursache? Zweifels-frey, daß es mit Worten nicht auszusprechen ist, was vor Quaal die Verdammten in Ewigkeit plagen wird: Wie sind wir denn so blind, daß wir der Höllen so leicht und liederlich vergessen? Das beste Mittel, der Höllen zu entgehen, ist, die Hölle, oft betrachten.

(a) *Libr. de Quantitat. animæ.*

98.) Die Erde.

Gottbold ließ einen Brunnen säubern, und ward der Sand, so herausgebracht, an einen Ort hingeschüttet, welchen Hauffen er einige Zeit hernach mit allerley Kräuter besachsen zu seyn befand, und erinnerte sich, daß er gelesen, wie ein gelehrter Neapolitaner

ner

ner (a) in Acht genommen, daß, als man den Grund, zu einem grossen Gebäu, tief legen wollen, und deßhalb die Erde von unten auf herfür gebracht, dieselbe auch in kurzem, mit allerley Kräutern, deren man an selbigen Orten gewohnet, bewachsen sey; Diß ist, sagter, das Wort unsers Gttes, da er der Erden allerley Graß, Kräuter und Pflanzen aufgehen zu lassen, befohlen, 1 B. Mos. 1, 2. und ohne Zweifel ihr zugleich die Krafft dazu eingepflanzt hat, die auch an noch währet; Man siehet aber in solcher Erden nichts, keinen Saamen, keine Wurzel, keinen Anfang, und soll mir der Allerscharfsinnigste und Scharfsichtigste nichts dergleichen darinnen finden, biß es, durch die jetzt gemeldte Krafft Gttes, die wir die Natur nennen, sich eräugnet und darstellt. Kan nun das allmächtige Wort meines Gttes Kräuter aus der schwarzen Erden, über alles unser Sehen, Fühlen und Begreifen, bringen, sollte er nicht die verstorbene und verwesete Leiber der Menschen am Jüngsten Tage wissen wieder hervor zu bringen? Ich habe oft gesehen auf den Gttes-Plackern die Erde aufgraben, die schon viel Leiber der Verstorbenen verzehret hat, ich sehe nichts vom Menschen mehr, weder Haut noch Haar, mit meinen leiblichen Augen; Aber mein GOTT siehet wohl wo der Staub lieget, daraus er den

den
mi
wo
au
un
mä
ma
kör
M
ger
der
erd
füh
zer
ber
der
Be
ble
St
un
sol
we
(

M
in
die

den verweseten Körper erwecken will, und mit meinen Glaubens-Augen sehe ichs auch wohl. Mein GOTT, das ganze Werk stehet auf dein Wort! Du hast's gesagt, du kannst und wirst nicht lügen! Was bilden wir ohnmächtige Menschen uns ein, daß wir deine Allmacht dürfen in Zweifel ziehen? Gerade, als könntest du auch nicht, was wir nicht können? Mein HERR JESU, deine lebendig-machende gewaltige Stimme wird der Schlüssel seyn, der alle verborgene und verschlossene Derter eröffnen, und die Todten von dannen heraus führen wird; Deine Macht wird die Felsen zersprengen, die Hölen eröffnen, die Gräber entdecken, die Wasser zertheilen, die Felsen erregen, die Wälder durchsuchen, die Berge versetzen: daß nirgends ein Todter bleibe, sondern sie alle vor deinem Richters-Stuhl lebendig dargestellet werden: Hast du uns das Leben können geben, ehe wir wurden, soltest du es uns nicht wiedergeben können, wenn wir schon gewesen sind?

(a) Joh. Baptist. Port. Phytognos. l. 2. c. 1. *Fusus hae eadem de re agit Athanas. Kircherus mund. subterr. l. 7. p. 335.*

99.) Die Batter-Stadt.

Als Gorthold, nachdem er, nunmehr über eilf Jahre, seinem Gott und Nächsten in der Fremde zu dienen beflissen gewesen, in die sechs und dreyßig Meilen, auf bittliche Erfor-

forderung der Seinigen, dieselbe einmahl zu
 besuchen, zu seiner Vatter-Stadt gereiset, und
 dieselbe nunmehr im blachen Felde vor sich
 liegend sahe, sprach er, mit thränenden Au-
 gen: Mein Gott! Diß ist der Ort, da mich
 zu erst deine Güte umfassen, hie ward ich
 dir zu erst in den Schooß geworfen, hie hat
 mich deine Hut und Hand in meiner Wiegen
 bewahret, hie ist der Tauf-Stein, da du mich
 aus Wasser und Geist wiedergeborenen, und
 zu deinem Kinde aufgenommen hast, hie hat
 mich deine Gnade allezeit begleitet, deine
 Barmherzigkeit ist mir nachgefolget, und hat
 mich aus mancher Noth errettet, und in vie-
 ler Gefahr, welche mir die Unfürsichtigkeit
 meiner Jugend verursacht, beschützet, hie
 hat deine göttliche Langmuth den Sünden
 meiner Kindheit mit großer Gedult nachgese-
 hen, und mir dieselbe aus Gnaden vergeben,
 hie hast du mir ein ehrliches und vornehmes
 Geschlecht, Christliche gottselige Eltern, ge-
 treue Lehr-Meister, fromme Prediger, und
 geneigte Herzen beschehret, hie ruhen die Ge-
 beine meiner Eltern und Geschwister; Solt
 ich dir nicht, mein Vatter! mit einem demü-
 tigen Fußfall danken vor alle deine Barm-
 herzigkeit und Treue, die du mir hie sonderlich,
 und an vielen andern Orten mein Lebenlang
 erwiesen hast? Mein Gott! ich freue mich,
 daß ich dieses mein irdisches Vatter-Land,
 nach

nach Verfließung etlicher Jahre, wieder sehe! Ach wie will ich mich freuen, wenn nach Verfließung aller meiner Jahre, und nach vollendeter Pilgrimschaft des betrübteten Lebens, ich das himmlische Jerusalem, mein rechtes Vaterland erblicken werde! Da wird mich deine Güte ewig umfassen, da wird mich keine Sünde beflecken, keine Noth betrüben, keine Gefahr schrecken, da will ich unter der Gesellschaft deiner heiligen Engel, aller meiner lieben Freunde und Verwandten, ja aller deiner Auserwählten für deinem Angesicht, mich ohne Ende erfreuen. Fahr hin, irdisches Vaterland! Fahr hin, Welt! der Himmel und mein Jesus ist mir besser als du und alles.

100.) Das Krachen des Holzes.

Gotthold hatte sein Wesen eine Zeitlang auf einer Stuben, in welcher ein Kasten stand, der mit starkem Krachen ein herannahendes Ungewitter zuvor anzudeuten pfleg; als nun solches auch einstmahls geschahe, wie er mit einem Herzens-Freunde sprachte, wurden sie darüber redend, was doch die Ursach solches Krachens seyn möchte? Gotthold sagte: Man hält davor, daß sonderlich das Windbrüchige Holz, oder die Bretter, so aus einem nicht von der Art, sondern vom Winde gefällten Baum geschnitten sind, sich also hören lassen, was aber eigentlich die Ursach sey, solches

M m

ches

ches oftmahls harten Krachens, wird schwerlich recht genau zu erforschen seyn; Die Natur hat auch ihre Wunder, und ihre Tiefen, welche der menschliche Verstand nicht ergründen kan, der sich doch mehrmahls erkönnen darf, die Tiefen der Gottheit zu untersuchen, davon er aber nichts als vergebliche Mühe, oder auch wohl Verblendung und Thorheit zu Lohn hat. Lasset uns aber, indem andere, denen es belieben wird, nach den Ursachen dieses Holz-Krachens forschen, auf eine nützliche Erinnerung zur Gottseligkeit bedacht seyn: Ihr wißt, was der heilige Apostel sagt: Wir wissen, daß alle Creatur sehneth sich mit uns, und ängstet sich noch immerdar. Rom. 8, 22. Von welchen Worten, dergleichen man sonst in der Schrift nicht findet, (a) die Ausleger zwar nicht einerley Meynung haben, doch warum wollen wir ihnen eine andere geben, als sie selbst haben? Was hindert uns daran, daß wir nicht sollen sagen und halten, daß Himmel und Erde, und andere Geschöpf darinnen, unter der Last der Bosheit der gottlosen Menschen, und unter dem Dienst der Eitelkeit, wahrhaftig seufzen, stehen, klagen, und sich ängsten als ein Weib in Kindes-Nothen? Zwar wie es eigentlich mit diesem Seufzen und Ängsten zugeht, wissen wir nicht, wir hören auch solch Ängsten und Stehen der Creatur nicht, Gott aber weiß und höret es, und der hat es durch seinen Heil-

Heiligen Geist seinem Apostel offenbahret. Wohl saget der liebe Luther (Kirchen-Postill, Sommer-Theil, f. 186. b.): Ob die Creatur solche Zungen und Sprache nicht hat, wie wir, so hat sie doch eine Sprache, die GOTT und der H. Geist höret und verstehet, wie sie seufzet über das Unrecht. Als Cain seines Bruders Blut vergossen hatte, wußte er nichts von dem Geschrey, daß solches Blut zu GOTT thate, Gott aber hörete es. 1B. Mos. 4, 10. Gleichwie die Creaturen GOTT loben, und seinen Nahm erzählen, nicht allein, weil sie die Menschen zum Lobe GOTTES aufmuntern, (denn diß erlangen sie bey den Wenigsten,) sondern auch mit ihren Kräften und Wirkungen: Also seufzen sie und ängsten sich, indem sie eine vorborzene Kraft, als einen Seufzer, zu GOTT aufschicken, und um die Offenbahrung der herrlichen Freyheit der Kinder GOTTES, hergegen um Rache über die Gottlosen sehnlich rufen, mit einem Geschrey, das GOTT höret und verstehet. Ach wenn sich dessen die sichere heutige Welt, so oft sie höret ein belästigtes, hungeriges, oder sterbendes Thier seuffzen, schreyen und stehnen, oder so oft sie höret ein solch Krachen, erinnern, und es zu Herzen nehmen wolte! Aber sie ist so überklug, daß sie solcher Dinge lachet, und so sicher, daß sie es nicht zu Herzen nimmt: Nun so fahr hin, du rolle sichere Welt, und wisse, daß es dir gehen wird, wie

M m 2 . 821 . 4 . einem

einem ungerechten Mann, der eine fromme Wittwe und ihre verlassene Waisen beleidiget, der achtet ihr Gebet, ihr Seufzen, ihre Thränen nicht, und fährt fort in seinem Muthwillen, er denkt: Ein Mund voll Wind, und eine Hand voll Wassers thut mir nicht, aber wie oft haben wir es erfahren, daß der Wittwen Thränen eines reichen und gewaltigen Schinders Vermögen haben hinweg geschwemmet, ihre Seufzer haben sein ganzes Haus, als ein gewaltiger Wind, umgestoßen: Gewiß der Creatur Seufzen und Aengsten wird endlich nicht vergebens seyn, sondern die gottlosen Spötter und Verächter in ewige Angst und Seufzen stürzen: Indessen, mein Freund, laßt uns auch mit Seufzen, und uns bey uns selbst, heimlich, doch kräftig nach der Offenbarung unserer Kindschaft, und unserer Erlösung sehnen, ach wenn ich könnte alle auserwählte Kinder Gottes in der ganzen Welt dazu aufmuntern, daß sie keine Stunde wolten lassen vorbeigehen, da sie nicht solten einen herzlichen Seufzer nach dem Himmel senden, und sagen: Amen, Ja! Komm Herr Jesu! Off. 22, 20. Doch, was aufmuntern? Wie solt in diesen letzten betrübtten und verderbten Zeiten ein Kind Gottes seyn, das nicht stündlich um die Zukunft des Herrn Jesu seufzete! Herr Jesu! Du hörest das Seufzen deiner Gläubigē, du wirst es auch bald erhören.

(a) Luth. l. supr. citat. D. Balduin. Comment. in Ep. ad Rom. p. 158. 2 m 48